

Beitr. Ent. · Bd. 24 · 1974 · Sonderheft · S. 93–160 · Berlin

Institut für Pflanzenschutzforschung
der Akademie
der Landwirtschaftswissenschaften der DDR zu Berlin
Zweigstelle Eberswalde
Abteilung Taxonomie der Insekten (chem. DEI)
Eberswalde (DDR)

Naturhistorisches Museum
der Benediktiner-Abtei Admont
Admont (Österreich)

GÜNTER MORGE

JOHANN WILHELM MEIGEN

(Autobiographie des Begründers der Dipterologie und eines der bedeutendsten Dipterologen vor P. GABRIEL STROBL)

Mit 17 bisher nicht veröffentlichten Original-Farbtafeln MEIGENS und einem Porträt

Ausgangs- und Mittelpunkt dieser Festschrift zum 900jährigen Bestehen des Stiftes Admont sind Dipteren. In dieser Verbindung erscheint die Möglichkeit, bisher Unbekanntes über den Begründer der Dipterologie, JOHANN WILHELM MEIGEN, und sein Werk zu veröffentlichen, als besonders geeignete Kombination. P. GABRIEL STROBL, dessen Arbeit in den vorangegangenen Kapiteln Würdigung fand, trug ebenfalls viel zum Wissen über die Fliegen bei, so daß er sich neben anderen Entomologen würdig in die Reihe der Dipterologen des 19. Jahrhunderts einreicht, die bei MEIGEN begann und über FALLÉN, WIEDEMANN, MACQUART, ROBINEAU-DESVOIDY, HALIDAY, SCHINER, ZETTERSTEDT, STAEGER, RONDANI, WINNERTZ zu OSTEN SACKEN führte. Sicher wären noch weitere Namen, wie BEZZI, BECKER, STEIN etc., zu nennen, doch dürften die zuerst zitierten die bedeutendsten sein. Indes, vor allem anderen stand MEIGEN mit seinem siebenbändigen Werk „Systematische Beschreibung der bekannten europäischen zweiflügeligen Insekten“ als Basis palaearktischer Dipteren-Kenntnis.

Obzwar MEIGENS Leben und Wirken schon kurz nach seinem Tod von FÖRSTER (1846) gewürdigt wurde, wofür FÖRSTER ein „Nachlaß“ MEIGENS vorlag, der möglicherweise auch die folgende Autobiographie mit beinhaltet haben könnte, und SPEISER (1914) in seinem Gedenkblatt zum 150. Geburtstag MEIGENS „beabsichtigte, diesen Lebenslauf“, der ihm handschriftlich vorlag, „in den ‚Zoologischen Annalen‘ (Würzburg, herausgeg. von BRAUN) wiederzugeben“, wurde er nie gedruckt.

Leben und Gedanken MEIGENS als Begründer der Dipterologie aus seiner eigenen Sicht, und von ihm selbst geschrieben, in schlichter, aber damals üblicher Form, und nicht beschrieben, kennenzulernen, ist die Absicht dieser Publikation. — Seine Autobiographie erlaubt auch manchen bisher ebenfalls unbekannten Aspekt über das Entstehen und die Entwicklung seines Werkes und damit seiner

vielen Artbeschreibungen, worüber es in der Folge so viel nomenklatorische Probleme gab. Einiges aus seinen eigenen Darlegungen wird Licht auf manche der diesbezüglichen Fragen werfen.

Seine Autobiographie gelangte nach langem und komplizierten Weg in meine Hände:

Am 21. September 1944 übersandte der Medizinalrat Dr. PAUL SPEISER, selbst Entomologe, aus dem damaligen Tilsit (er lebte sonst bei Königsberg) an den seinerzeitigen Direktor des ehemaligen Deutschen Entomologischen Institutes, Prof. Dr. HANS SACHTLEBEN, mit einem Brief, in dem er den Verlust seiner gesamten Sammlung und Bibliothek durch Kriegseinwirkung mitteilte, die Autobiographie MEIGENS. Er schrieb dazu in dem mir vorliegenden Brief:

„... Ein glücklicher Gedanke, und eine fast zufällige Begegnung mit dem Stück hat jedoch eine Sache vor der Vernichtung bewahrt, und die möchte ich Ihnen in dem Beiliegenden für das Institut übersenden, zur ehrenden Aufbewahrung:

Es handelt sich um die — von mir gefertigte — Abschrift, nach dem Original der Darstellung, die der ja auch heute wohl noch als weltbekannt anzusprechende Dipterologe JOH. WILH. MEIGEN von seinem Lebenslaufe niedergeschrieben hat. Ich habe seinerzeit, als Geheimrat BRAUN in Königsberg ‚Zoologische Annalen‘ herausgab, diese Abschrift angefertigt. Der Urenkel des genannten J. W. MEIGEN, damals Professor in Freiburg i. Br., hat uns (BRAUN und mir) die Originalhandschrift anvertraut; sie ist ihm heil zurückgestellt worden. BRAUN hatte die Absicht, das Ganze in seinen Annalen abdrucken zu lassen, doch kam es infolge Unstimmigkeiten mit dem Verleger, die schließlich zum Eingehen der Annalen führten, nicht zur Ausführung dieses Planes.

... Sei Ihnen, bezw. dem Institut also dieses Dokument anvertraut; das Institut wird doch wohl so eine Art historische Abteilung haben, — oder sollte eine solche anlegen ...“

Jahre später, am 29. 8. 1957, wandte sich der Privat-Dozent Dr. K. BOVENTER aus Alsdorf, Kreis Aachen, mit einem Brief an SACHTLEBEN und beklagte sich darüber, daß MEIGENS 100. Geburtstag 1945 ohne jedes Gedenken in der Literatur vorübergegangen sei. Er bat nun SACHTLEBEN, ihm die Autobiographie MEIGENS zum Einblick zu überlassen, von deren Existenz und der Absicht, sie zu veröffentlichen, er durch Professor MARTINI Kenntnis bekommen hatte. Gleichzeitig teilte BOVENTER SACHTLEBEN mit, daß er sich um die Nachfahren von JOHANN WILHELM MEIGEN erkundigt habe, nachdem er gehört hätte, daß ein Professor WILHELM MEIGEN um die Jahrhundertwende in Freiburg im Breisgau als Botaniker gewirkt habe.

Professor SACHTLEBEN übersandte jedoch BOVENTER die Autobiographie nicht, sondern teilte ihm mit, daß er ihm einen Korrekturabzug senden werde, sobald sie gedruckt sei. — BOVENTER informierte dann später SACHTLEBEN von dem Resultat seiner Nachforschungen nach Nachfahren MEIGENS. Tatsächlich war der Enkel (nicht Urenkel, wie es in oben zitierten Brief SPEISERS heißt) Professor der Chemie an der Universität Gießen gewesen, wo er, emeritiert, am

8. 11. 1934 verstorben ist. (Nekrolog bei MÜLLER 1935). Dieser Enkel JOHANN WILHELM MEIGENS soll daneben auch ein guter Botaniker gewesen sein.

Im Herbst 1957 teilte SACHTLEBEN BOVENTER erneut mit, daß MEIGENS Autobiographie in den „Beiträgen zur Entomologie“ 1958 erscheinen werde, deren Chefredakteur Professor SACHTLEBEN damals war.

Mir liegt ein letzter Brief in dieser Angelegenheit vor, worin am 1. Oktober 1958 der bekannte Dipterologe H. SCHMITZ Professor SACHTLEBEN mitteilt, daß PAUL SPEISER im Jahre 1945 Selbstmord begangen habe.

BOVENTER (1960) brachte dann von sich aus eine Gedenkschrift für MEIGEN heraus. Professor SACHTLEBEN hat indessen bis zum Ende seiner Tätigkeit als Chefredakteur MEIGENS Autobiographie nicht zum Druck gegeben. Der Grund dafür lag in ihrer seltsamen Beschaffenheit: SPEISER hatte das Manuskript mit einer abnormen Schreibmaschinentype, dazu extrem eng und unübersichtlich, geschrieben, vor allem aber auf ein sonderbares Papier, das durch seine Beschaffenheit selbst oder durch spätere äußere Einflüsse zu zerfallen drohte. Da Professor SACHTLEBEN ein etwas ängstlicher Mensch war, fürchtete er, das wertvolle Manuskript könne in der Druckerei zerstört werden, verwahrte es lieber gleichsam archivarisches und wagte auch nicht, es abschreiben zu lassen.

Lange nach der Übergabe der Chefredaktion an mich und erst kurze Zeit vor seinem Tode vertraute er mir das Manuskript mit MEIGENS Autobiographie an. Ich wartete auf den geeigneten Rahmen, in dem dieses interessante und einmalige Dokument hineinpassen würde und fand ihn in dieser Festschrift gegeben. (Tatsächlich erwies sich SACHTLEBENS Besorgnis, das Papier des Manuskriptes könne bei einer Handhabung zerfallen, als berechtigt: beim Satz zerbröckelten einige Seiten. Die Stücke konnten aber durch die Umsicht der Akademie-Druckerei in Bad Langensalza zusammengefügt werden und so blieb der Text doch vollständig erhalten.)

Mit Ausnahme einiger ganz weniger, kurzer, von mir gestrichener Passagen, in denen sich MEIGEN sehr weitschweifig über rein persönliche Dinge äußert, zum Beispiel die Beschreibung seines Befindens beim Erleben der Seekrankheit, und die in keiner Weise zu seinem Werk und zu seinem wissenschaftlichen Ansichten Beziehung haben, wird hier seine Autobiographie im Originalwortlaut und in der überlieferten, in sich aber fallweise unterschiedlichen, Originalschreibweise wiedergegeben.

Die Autobiographie lag bereits gedruckt im Umbruch vor, als ein weiterer merkwürdiger Zufall ihr seltsames Geschick bereicherte: In der Bibliothek des Muséum National d'Histoire Naturelle Paris wurden jene 305 kolorierten Originalhandzeichnungs-Tafeln MEIGENS aufgefunden, mit denen er alle ihm bekanntgewordenen Dipteren-Arten abgebildet hat, auch alle jene, von ihm selbst beschrieben.

Schon FÖRSTER (1846, p. 140) erwähnte diese Zeichnungen, worüber auch MEIGEN selbst in seiner Autobiographie (§ 97) schreibt. MEIGEN hatte dieselben MACQUART gezeigt und über dessen Vermittlung wurden sie für 1800 Franken zusammen mit seiner gesamten wertvollen Dipteren-Kollektion (diese für ganze

1200 Franken) im Jahre 1839 an das Pariser Museum verkauft. Es ist unbekannt, warum diese Zeichnungen später nirgends Erwähnung fanden. Es scheint auch wenig bekannt zu sein, daß die ersten zehn Tafeln dieser 305 kolorierten in schwarzweißer Wiedergabe schon 1830 in Hamm gedruckt wurden (ANONYMUS 1830), worauf sich schon am Ende von MEIGENS 6. Band ein Hinweis findet (MEIGEN 1830). Diese zehn Tafeln beinhalten Arten aus den Gattungen *Culex*, *Aedes*, *Anopheles*, *Corethra* und *Chironomus*. Wie in einem Vorwort dazu mitgeteilt wird, beabsichtigten die Herausgeber in weiteren 30 bis 32 Heften die übrigen Tafeln folgen zu lassen und jeweils acht bis zehn Hefte zu einem Band zu vereinen, der Titel und Register enthalten sollte. Die Herausgeber schrieben, daß die Hefte in ununterbrochener Reihenfolge erscheinen würden, sofern das erste Heft, eben jenes aus dem Jahre 1830, in seinen Herstellungskosten gedeckt würde. Diese Forderung scheint sich nicht erfüllt zu haben und so erschienen die anderen 295 Tafeln nicht.

Über die dankenswerte Vermittlung von Professor Dr. Dr. WILLI HENNIG und viele Bemühungen durch Herrn Dr. LOÏC MATILE wurde es in buchstäblich letzter Minute noch möglich, eine erste Serie dieser Tafeln MEIGENS hier zu publizieren. MEIGEN war Zeichenlehrer und die detaillierten Wiedergaben der ihm bekannten Dipteren in diesen Tafeln bezeugen seine besondere graphische Begabung und Kunst. Es ist auch zu erwarten, daß durch die Publikation dieser Tafeln manche bisher schwer oder nicht deutbare, von ihm beschriebene Art ihre Klärung finden wird. Nach den Angaben jener anonymen Publikation aus dem Jahre 1830 hat MEIGEN alle diese Zeichnungen nach der Natur gefertigt und sie sollten, von ihm in Stein gestochen, auch „auf Steintafeln“ herausgegeben werden, was aber eben mit Ausnahme der erwähnten zehn unterblieb.

Die Originale der Tafeln befinden sich in der Bibliothek des Muséum National d'Histoire Naturelle Paris. Die Vorlagen zum Druck derselben in dieser Zeitschrift wurden für diesen Sonderband und werden für die später folgenden anderen Tafeln von den Direktionen der Bibliothek und des Laboratoire d'Entomologie dieses Museums zur Verfügung gestellt, wofür vielmals gedankt sei.

Wie mir Dr. MATILE, Paris, mitteilte, hat MEIGEN in die Legenden und in den Index zu diesen Tafeln selbst noch Korrekturen eingefügt. Da diese möglicherweise auch von Interesse zur Deutung mancher Art sind, werde ich sie im Faksimile und mithin originalgetreu wiedergeben. — Außer den hier bereits enthaltenen 16 Tafeln werden auch alle übrigen 289 in dieser Zeitschrift „Beiträge zur Entomologie“ publiziert, und zwar in dichtmöglichster Folge und in jener chronologischen Reihung, wie sie MEIGENS siebenbändigem Werk entspricht. Nur für diese hier publizierte erste Serie wurde in der diesbezüglichen Auswahl eine Ausnahme gemacht, um eine gewisse Verbindung mit jenen Farbtafeln herzustellen, die der in dieser Festschrift folgende fünfte Teil der „Diptera Collectionis P. GABRIEL STROBL“ beinhaltet.

In diesem Zusammenhang gilt mein ganz besonderer Dank für das außerordentliche Verständnis, die viele Mühewaltung und alles Entgegenkommen der Druckerei der Akademie der Wissenschaften der DDR „THOMAS MÜNTZER“ in Bad Langensalza und dem Akademie-Verlag Berlin.

Mögen diese so lange verschollenen und nun hier, mit für einen Außenstehenden kaum vorstellbarer Mühe, doch noch zum Druck gelangten Tafeln zusammen mit MEIGENS Autobiographie die Dipterologie in ihren Anfängen beleuchten und der gegenwärtigen Taxonomie manche bisher unlösbare Artdeutung ermöglichen.

Literatur

- ANONYMUS: Abbildung aller bis jetzt bekannten europäischen zweiflügeligen Insekten. I. Heft. Mit 10 Steintafeln. 4 pp., 10 Tafeln SCHULZISCHE BUCHHANDLUNG, Hamm; 1830.
- BOVENTER, K.: JOHANN WILHELM MEIGEN 1764—1845, Entomologe und Botaniker, Begründer der Dipterologie. SUDHOFFS Archiv Geschichte Med. Naturw. 44, 45—53; 1960.
- FÖRSTER, J. A.: Ueber das Leben und Wirken von J. W. MEIGEN. Stett. ent. Zeit. 7, 66—74, 130—141; 1846.
- MEIGEN, J. W.: Systematische Beschreibung der bekannten europäischen zweiflügeligen Insekten. 6. Teil. Mit 12 Steintafeln. 404 pp. SCHULZISCHE BUCHHANDLUNG, Hamm; 1830.
- MÜLLER, K.: Nekrolog WILHELM MEIGEN. Mitt. Bad. Landesver. f. Naturkde u. Naturschutz. Neue Folge, 3, 110—112; 1935.
- SPEISER, P.: JOHANN WILHELM MEIGEN, ein Gedenkblatt zu seinem 150jährigen Geburtstag. Entom. Rundschau 31, 52—53; 1914.

Autobiographie

VON JOHANN WILHELM MEIGEN



JOHANN WILHELM MEIGEN * 3. 5. 1764 † 11. 7. 1845

Kapitel I

Skizze meiner Lebensgeschichte bis zum Jahre 1822

§ 1.

Mein Vater hieß JOHANN KLEMENS MEIGEN und meine Mutter SYBILLE MARGARETHE BICK. Der erstere war der einzige Sohn von JOHANN KLEMENS MEIGEN und ANNA KATHARINA WUPPER. Diese meine Großältern väterlicher Seite wohnten zu Meigen, einem Weiler von etwa zwanzig Häusern, der eine starke Viertelstunde von der Stadt Solingen im Herzogthum Berg liegt, an und in einem Thale, das von einem kleinen Bache durchflossen wird. Sie besaßen hier ein für diese Gegend nicht unbeträchtliches Landgut, worauf vier Kühe konnten gehalten werden, und welches außer dem eigenen Wohnhause noch vier Nebenhäuser enthielt, worinnen Miethlinge wohnten. An dem Hause lag ein Baumhof und ein ziemlich großer Gemüsegarten. Die Familie gehörte in die Zunft der Klingenschmiede, eine von den drei privilegierten Zünften des berühmten Klingenhewerks. Außer der Landwirtschaft betrieb mein Großvater auch das Klingenschmieden.

§ 2.

Meine Großältern mütterlicher Seite waren FRIEDRICH BICK und ANNA MARGARETHE HOTTEJAN. Sie heiratheten sich im Jahre 1729, und meine Mutter war die einzige Tochter aus dieser Ehe. Nach dem bald erfolgten Tode seiner Gattinn heirathete BICK noch dreimal, und seine letzte Frau habe ich als Knabe noch gekannt, als sie nach dem Tode ihres Mannes (von dem sie eine Tochter hatte) wieder einen gewissen HAMMESFAHR aus dem Flecken Gräfrath, eine Stunde von Solingen, zum Manne nahm. Mein Großvater BICK, der bei meiner Geburt bereits gestorben war, war nach seiner Weise ein sehr religiöser Mann. Er wohnte in der Stadt Solingen, wo er einen Laden von Spezerei- und kleinen Waaren hatte. Er war ein Zeitlang ein Anhänger der damals berühmten schwärmerischen Sekte des ELIAS ELLER zu Ronsdorf. Die Anhänger dieser Sekte, sie mochten übrigens wohnen, wo sie wollten, gingen nirgends anders in eine Kirche als zu Ronsdorf; auch ihre Kinder wurden nur vom Ronsdorfer Prediger getauft. Mein Großvater war sogar willens, sich in Ronsdorf häuslich niederzulassen, und hatte zu dem Ende dort einen Platz zum Bau eines neuen Hauses für 400 Reichsthaler (klevisch, zu 60 Stüber) gekauft. Allein zum Hauskauf kam es nicht, und durch folgenden Vorfall ward er sogar veranlaßt, sich von dieser Sekte gänzlich los zu machen. Er ging nämlich einstens im Sommer auf einen Samstag Nachmittag nach Ronsdorf, um daselbst des folgenden Tages dem Gottesdienste beizuwohnen. Es war gerade damals, als die Ronsdorfer ihren Prediger SCHLEIERMACHER der Hexerei beschuldigten, weil er ihre gottlosen Ränke erkannt und aufgedeckt hatte. Man gab vor, er stehe des Nachts in Gestalt eines Ziegenbocks, einer Eule, einer Katze pp. auf den Dächern und werfe Gift in die Häuser, Gärten und Brunnen, treibe auch sonst noch allerhand Unfug. BICK stand mit einem

Einwohner von Ronsdorf an einem offenen Fenster, und man sprach über diese Geschichte. Dem Ronsdorfer fällt der Hut vom Kopfe, er hebt ihn wieder auf und zeigt BICK ein großes Loch in demselben, mit dem Ausruf: „Kannst Du Teufel (nämlich SCHLEIERMACHER) uns hier nicht einmal ruhig sprechen lassen?“ BICK sah zwar das Loch im Hute, wußte jedoch nicht, ob es vorher darin gewesen war oder nicht. Des folgenden Tages kam der zweite Prediger WÜLFING zu ihm in sein Logis und legte ihm einen Bogen Papier zum Unterschreiben vor, der schon mehrere Unterschriften, oben aber noch einen leeren unbeschriebenen Raum hatte. BICK fragte den Prediger, was er denn eigentlich unterschreiben solle? Er antwortete, die gestrige Geschichte mit dem Hute, welche Herr ELLER nachher darüber schreiben werde. „Warum hat er dieses nicht schon jetzt getan?“, fragte BICK und erklärte, er würde nichts unterschreiben, was er nicht vorher gelesen hätte. Nun war sein Urtheil gesprochen, und er wurde für einen Abtrünnigen erklärt und ausgestoßen. Bald nachher verkaufte er seinen Hausplatz wieder für 75 Reichsthaler. Man sieht, der redliche Mann hatte zu viel gesunden Menschenverstand, um sich durch ein solches Gaukelspiel äffen zu lassen. Die Bosheit ging endlich so weit, daß man behauptete, SCHLEIERMACHER habe ganz Ronsdorf vergiftet, und nun wurden alle Gebäude inwendig und auswendig gescheuert, aller Hausrath und alle Kleidungsstücke ohne Ausnahme wurden gewaschen, alles Gemüse in den Gärten abgeschnitten und in die Mistgrube geworfen, alle Brunnen ausgeschöpft. Der Zweck war kein anderer, als den vorgeblichen Zauberer auf den Scheiterhaufen zu bringen, der demselben aber durch die Flucht entgangen war. Wer über diese entsetzliche Geschichte mehr Auskunft haben will, der lese: WERNER KNEVELS Buch über die ELLERianische Sekte oder auch JUNG-STILLINGS Buch über die Schwärmer, 2. Theil; er lese und erstaune, daß solcher Unsinn noch in der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts geschehen konnte. ELLER und seine Frau (die Zionsmutter) starben bald, Pastor WÜLFING wurde von der bergischen Synode abgesetzt und das ganze höllische Spiel hatte ein Ende. Ronsdorf verdankt diesen Sektirern sein Dasein, denn vor dem Jahre 1730 stand an seiner Stelle nur ein Bauernhof, jetzt ist es ein ziemlich artiges Städtchen.

§ 3.

Meine Aeltern heiratheten sich im Jahr 1752, als sie beide zwanzig Jahre alt waren. Nun hatte aber mein Großvater zu Meigen den Fehler begangen, daß er seinen Sohn zwar ordentlich Lesen, Schreiben und Rechnen hatte lernen lassen, aber übrigens kein Handwerk, folglich hatte er auch keinen sichern Broderwerb. Vermuthlich glaubte er, daß das väterliche Erbe zu seinem Bestehen hinreichen würde. Durch die frühe Heirath hatte dieser aber auch die Landwirtschaft nicht ordentlich erlernen können; auch mochte er als einzelner Sohn wohl etwas verhätschelt worden sein. Meine Aeltern mietheten also in Solingen ein Haus und legten einen Laden an, wozu sie schon gleich ein Kapital auf ihr künftiges Erbe aufnehmen mußten; allein, es wollte mit diesem Gewerbe nicht recht fort. Einige Jahre nachher brach der siebenjährige Krieg aus, der seine Geißel auch über

mein Vaterland schwang. Einquartirungen, Kontributionen, nahrungslose Zeiten und andere Unglücksfälle zerrütteten unsere Vermögensumstände immer mehr. Endlich kam der Friede und machte diesen Drangsalen ein Ende. Im Jahre 1764, den 3. Mai, erblickte ich das Licht der Welt¹. Zwei Jahre nachher, nach dem Tode meiner Großältern zu Meigen, bezogen meine Aeltern das schon stark verschuldete väterliche Gut, allein, sie konnten sich nicht durchhelfen. Mißwachs und damit verknüpfte theure Zeiten, so wie auch noch falsche und unbesonnene Handlungsspekulationen, wodurch mein Vater sich durchzuhelfen suchte, gaben vollends den Gnadenstoß, und im Jahr 1772 mußte das Gut mit großem Verluste verkauft werden. Ich war damals gerade acht Jahr alt und hatte bereits auf der Schule zu Meigen Lesen und Schreiben gelernt, aber im Herbste auch wohl die Kühe meiner Aeltern hüten müssen. Jetzt bezogen meine Aeltern das von meiner Mutter herrührende Haus in der Stadt und fingen von neuem einen Laden an, mit dem es aber auch nicht recht fort wollte. Ich besuchte von nun an die Stadtschule, wo aber freilich nach damaliger Weise der Unterricht sehr schlecht war und schlendrianmäßig betrieben wurde. Schon in diesem noch zarten Alter äußerte sich schon bei mir der Trieb zum Studium der Naturgeschichte. Die Schmetterlinge zogen zuerst durch ihre schönen Farben meine ganze Aufmerksamkeit auf sich; allein, dieses Vergnügen ward mir bald verleidet; denn da ich einstens auf einen Weidenkarmin (*Catocala Nupta*), der sich in unserer Wohnstube verirrt hatte, Jagd machte, und darüber den farbigen Staub an meine Hände bekam, rief meine Mutter voller Schrecken, das sei Gift, und ich mußte mich wiederholt mit Seife waschen, bis das Gift endlich weg war. Nun durfte ich mich mit solchen giftigen Thieren nicht mehr abgeben. Um diese Zeit sahe ich auch einstens eine Fliege (*Anthomyia quadrum*) in unserem Garten und machte die Bemerkung, daß es doch wohl mehr als eine Art dieser Geschöpfe geben müsse; denn die Stubenfliege war mir sehr wohl bekannt. Bei dieser Bemerkung blieb es auch vor der Hand. Auch die Pflanzen reizten schon meine Aufmerksamkeit; besonders gefiel mir von den wildwachsenden der Waldehrenpreis (*Veronica Chamaedrys*) wegen seiner niedlichen Blumen, und jetzt (in meinem sehr hohen Alter) sehe ich dieses Blümchen noch mit Vergnügen. Indessen blieb dieses alles vorerst ohne weitere Folgen, da mir Aufmunterung und Anweisung fehlte; denn sowohl meine Aeltern als auch mein Lehrer hatten für dergleichen Dinge gar keinen Sinn. Auch war schon dazumal die Begierde nach Büchern in mir erwacht, und ich suchte deren, wo ich wußte und konnte, aufzutreiben. Zu Hause beschäftigte ich mich fleißig, jedoch ohne alle Anleitung, mit Zeichnen von Blumen und Thieren und mit Farbenklecksen, so gut es gehen wollte, und es gab freilich nur Karrikaturen. Eine Zwistigkeit, welche meine Aeltern um diese Zeit, es mochte in meinem zehnten Jahre sein, um meinetwillen mit dem Stadtschullehrer bekamen, war Ursache, daß ich völlig die Schule verließ. Dieser, an sich selbst unbedeutende Vorfall, hat doch durch die Folgen, die

¹ Ich war von acht Kindern das fünfte. Meine beiden ältern Brüder starben beide jung. Der dritte (1759 geboren) starb 1838 in Elberfeld; meine ältere Schwester (1761 geboren) starb 1801 an einer langwierigen Nervenkrankheit; die jüngere Schwester (1767 geboren) starb 1830 als Wittve CRONENBERG. Die jüngsten Zwillingbrüder starben 1772 bald nach der Geburt.

er hatte, wohl stark auf meine Geistesbildung gewirkt, darum muß ich ihn hier kurz berühren:

§ 4.

Es war der Gebrauch, daß die Schreibschüler wöchentlich eine kalligraphische Probeschrift machten. Diese wurden dann nach der Schönheit der Schrift vom Lehrer geordnet und an ausgespannten Bindfäden an den Balken aufgehängt. Um Weihnachten wurden diese Probeschriften aber buntscheckig verziert. Am Advent kündigte daher der Lehrer an, daß diejenigen Schüler, welche eine solche von ihm gemacht zu haben wünschten, es ihm anzeigen möchten. Die Preise waren verschieden, 15, 12 und 6 Stüber das Stück. Die Kinder der Honoratioren bestellten die teuersten. Da ich mich nun, wie vorhin gesagt, im Zeichnen geübt hatte, auch die große Frakturschrift mit Schlangenlinien verbunden zu machen getraute, so faßte ich den heldenmütigen Entschluß, die meinige selbst zu verfertigen, wozu keiner meiner Mitschüler im Stande war, ja, der Lehrer selbst verstand nichts vom Zeichnen. Kurz vor Weihnachten erschien ich also mit meinem, wie ich glaubte, Meisterstücke in der Schule, das von den anderen Schülern allgemein bewundert wurde. Vorne linker Hand war auf dem Querfolio-Bogen das große E (als Anfangsbuchstabe des Evangeliums — Es begab sich aber zu der Zeit pp.) mit vielen Zügen durchflossen und verziert. Rechter Hand waren drei galoppierende Husaren mit gezogenem Gewehre über einander, oben einige bunte Züge. Der allgemeine Beifall kitzelte mich; allein, meine Freude war von kurzer Dauer. Denn endlich besah sie auch der Lehrer, und — sei es Neid, daß seine Arbeit übertroffen worden (welches wirklich der Fall war) oder Verdruß, daß ihm ein kleiner Gewinn entgangen war — kurz, er warf mir mein eingebildetes Meisterstück mit einem verächtlichen Ausdruck hin. Von diesem Tage an konnten meine Aeltern, welchen ich weinend meine Kränkung erzählte, mich nicht mehr bewegen, in die Schule zu gehen; denn das unvernünftige Betragen des Lehrers verdroß sie auch. Ich blieb also von nun an zu Hause, und ich beschäftigte mich unablässig mit Lesen, Schreiben, Zeichnen so gut, wie ich konnte und wußte. Die Bibel war von meiner Lektüre nicht ausgeschlossen, besonders interessant waren mir die Heldenthaten der Makkabäer, welche ich auswendig wußte, auch mit vielem Feuer erzählen konnte.

§ 5.

Bücher waren damals bei dem gemeinen Manne noch eine seltenen Sache, außer Bibel, Gesangbuch und Kalender traf man nur wenige an. Ich stöberte deren auf, wo ich nur konnte. Außer einigen Rittergeschichten und Legenden fesselte mich besonders BUNIANs Christenreise und sein heiliger Krieg, wie nämlich die Stadt Menschenseele vom Könige ELSCHADOI gestiftet ward, von einem aufrührerischen Fürsten DIABOLUS durch List erobert, vom Prinzen EMANUEL aber wieder befreit wurde pp.

§ 6.

Unter den wenigen Büchern meiner Aeltern waren auch JOHANN HÜBNERs geographische Fragen; dieses Buch studirte ich durch und durch, machte mir auch daraus einen systematischen Auszug. Landkarten waren damals dem gemeinen Manne nur dem Namen nach bekannt. Ich sehnte mich danach, und mein Wunsch wurde auch bald erfüllt. Meine Aeltern hatten einen Hausfreund bei sich wohnen, er hieß STAMM, war Amtslandmesser und ein sehr vernünftiger, religiöser und ausgebildeter Mann, ein wahrer Autodidakt, im ganzen Sinne des Wortes, und einer der ersten Arithmetiker der damaligen Zeit. Er hatte mir auch Unterricht in Rechnen gegeben. In den Jahren 1774 bis 1778 gab er einen Volkskalender heraus unter dem Namen *Der ämsige Landwirth am Niederrhein*, dessen Zweck war, dem herrschenden Kalenderaberglauben bei dem gemeinen Manne entgegen zu wirken und mehr zweckmäßige Ausbildung durch gemeinnützige Aufsätze zu verbreiten. Er hatte eine kleine Bibliothek von meist wissenschaftlichen Büchern und verschiedene homannische Landkarten. Ich ersuchte ihn einstens, mir die Karte von Europa zu leihen, und er willfahrete mir. Wer war froher als ich! Ich breitete meinen Schatz auf dem Tische aus und legte HÜBNERs geographische Fragen daneben. Und nun ward die ganze Jungfer von Europa von der Haube bis zum Rockssaum durchstudiert, und ich ließ nicht eher nach, bis ich mir alle Haupttheile derselben, Provinzen, Städte, Flüsse und Berge fest eingeprägt hatte. Daß bei meinem geographischen Eifer die Mademoiselle Europa an ihren Extremitäten stark beschädigt, auch mitunter ziemlich beschmutzt wurde, ist leicht zu erachten; ich hatte es aber nicht sonderlich bemerkt. Als ich sie dem Eigenthümer wieder zustellte und ihn um den anderen Welttheil Asien bat, bemerkte ich erst mit Schrecken den Schaden. STAMM hatte ihn auch bemerkt, schwieg aber stille dazu und gab mir das Verlangte. So wurden also nach und nach die vier Welttheile — denn der fünfte war für mich noch nicht entdeckt — durchstudiert. In der Folge bemerkte er mir einstens, daß ihm das Verschleißen seiner Landkarten die größte Freude gemacht habe. Weiter konnte sich damals mein geographisches Studium nicht erstrecken, denn es fehlte mir an den nöthigen Hilfsmitteln. Ich mochte zu der Zeit etwa 10 bis 11 Jahre alt sein. STAMM ließ sich auch bisweilen zu meinen kindlichen Spielen herab und fesselte mich dadurch mit einer innigen Liebe an sich.

§ 7.

Ein anderer Hausfreund meiner Aeltern war der reformirte Organist und Privatlehrer JOH. WILH. BERGER², der in unserer Nachbarschaft wohnte und uns

² BERGER war in seinen Jünglingsjahren Schullehrer, nachher Hauslehrer bei einem Kaufmann in Barmen; dann 1762 Organist zu Solingen und im Jahr 1778 französischer Sprachlehrer zu Mülheim am Rhein, wo er ein stark besuchtes Pensionnat mit dieser Stelle verband; endlich in seinem Alter Rentmeister der würdigen Gräfinn VON DER LIPPE, die ihm eine hinlängliche Pension gab, die er nach ihrem Ableben bis an seinen im Jahre 1829 erfolgten Tod (in einem Alter von 82 Jahren) behielt. Er war in jeder Hinsicht ein frommer und sehr gebildeter Mann mit vorzüglichen Geistesgaben, der unermüdet zum Besten der Menschheit wirkte. Ich habe ihm besonders meine eigentliche Bildung zu verdanken. BERGER war auch ein vertrauter Freund von JUNG-STILLING, mit dem er bis zu dessen Tode 1817 korrespondirte.

des Abends oft besuchte. Dieser edele Mann war ein Dutzfreund von STAMM. Er sahe meinen unermüdeten Eifer und meine brennende Wißbegierde und beschloß, sich meiner anzunehmen, da meine Aeltern nicht im Stande waren, mir fortzuhelfen. Es war im zehnten Jahre meines Alters, als er mir zuerst Unterricht im Klavierspielen, nachher auch in der Orthographie und Kalligraphie gab. Als er in der Folge im Jahr 1776 den Unterricht in der französischen Sprache anfang (die er durch eigenes Studium erlernt hatte), war ich einer seiner ersten Schüler. Nachher war ich den ganzen Tag als Gehülfe bei seiner Arbeit in seinem Hause, nur schlief ich im älterlichen Hause. Allen Unterricht erteilte er mir ganz unentgeltlich.

§ 8.

Dieses Leben dauerte so fort bis in mein 14. Jahr, da BERGER als französischer Sprachlehrer anfangs 1778 nach Mühlheim am Rhein zog. Damals war ich noch nicht konfirmirt, und deswegen mußte ich noch zu Solingen bleiben. Um mich nützlich zu beschäftigen, gab ich Unterricht im Französischen, auch gab ich mehrere Privatstunden. Anfangs Oktobers aber, nachdem ich konfirmirt war, kam ich bei BERGER als Gehülfe nach Mühlheim. An diesem Orte sahe ich zuerst eine kleine geordnete Schmetterlingsammlung und lernte die Behandlung dieser Thierchen kennen, die von nun an lange Zeit meine Lieblinge blieben und fleißig aufgesucht wurden. Ich machte auch die ersten Versuche, sie mit Farben abzumalen. Hier lernte ich auch zuerst meinen Freund JAKOB DANIEL TIPS aus Frechen bei Köln kennen, der sich bei BERGER zum Schulfache ausbildete, wir schlossen uns an einander an, und unsere Freundschaft besteht jetzt schon 66 Jahre ununterbrochen fort.

§ 9.

Im Anfange des Jahres 1779 bekam ich einen sehr unangenehmen und für meine Gesundheit nachtheiligen Zufall. Ich wurde nämlich von sehr heftigen und anhaltenden Konvulsionen befallen, die zuweilen 2 bis 3 Stunden dauerten. Die Ursache war wohl, weil ich in vergangenem Sommer 1778 eine allzu anstrengende Arbeit gehabt hatte, fast täglich von Morgens 8 Uhr bis tief in die Nacht 2 bis 3 Uhr Morgens. Diese Nervenzufälle dauerten abwechselnd zwei ganze Jahre hindurch und verloren sich erst durch anhaltende Bewegung in freier Luft. Allein die Furcht, daß mir ein solcher Zufall auf meinen Exkursionen zustoßen könnte, war die Ursache, daß ich lange Zeit nicht ohne Begleiter ausging.

§ 10.

Als ich im Herbst 1779 wieder zur Unterstützung meiner Aeltern nach Solingen zurückkehrte, gab ich anfänglich Privatunterricht; allein, im folgenden Frühling fing ich eine ziemlich stark besuchte französische Schule an, und diese Beschäftigung dauerte bis zum Frühlinge 1784. Inzwischen hatte ich alles, was ich nur von Büchern auftreiben konnte, gelesen, worunter mich die geschichtli-

chen Werke besonders anzogen, wozu vorzüglich ROLLIN *histoire romaine* in 15 Bänden und dessen *histoire ancienne* in vier Bänden, gehörten. Ich selbst konnte mir nur wenig anschaffen, denn mein Beutel protestirte noch stäts dagegen. Das einzige entomologische Werk, was ich besaß, war MEDERS (oder KLEMANNs) Raupenkalender, der mir aber von keinem großen Nutzen sein konnte. In dem Jahre 1784 aber suchte ein reformirter Kaufmann in Aachen, Namens ABRAH. FLOREN S PELZER, einen Hauslehrer für seine Kinder. Ich ward ihm empfohlen, und er trug mir diese Stelle an. Meine Aeltern waren dagegen, aber unsere Freunde STAMM und BERGER riethen beide sehr ernstlich, diese Stelle anzunehmen; denn sie bemerkten sehr richtig, daß ich in meiner bisherigen Lage zu einseitig würde, und daß es für mich durchaus nöthig sei, mehr Welt- und Menschenkenntniß zu erlangen, die ich in meinem älterlichen Hause nicht bekommen könnte. Ihr Rath wurde befolgt; ich nahm daher den Ruf mit Freude an und trat im Frühlinge 1784 meine neue Laufbahn an und reisete nach Aachen. Die Vorsehung hatte gut für mich gesorgt; denn ich kam bei ganz vortreffliche Menschen ins Haus, die mich wie einen Sohn behandelten. Auch meine 5 Zöglinge (3 Knaben und 2 Mädchen) waren sehr wohl erzogen und machten mir viele Freude. Der Unterricht und die Behandlung der Kinder waren mir ganz unbedingt überlassen, und ich habe in diesem Hause meine vergnügtesten Tage erlebt. Ich hatte auch meinen alten Schulfreund TIPS in der Nähe, denn er wohnte damals als Lehrer bei der reformirten Gemeinde inurtscheid, in der Nähe von Aachen, und wir besuchten uns fleißig. Sonntags ging ich entweder zu Fuße oder fuhr mit der PELZERSchen Familie, wenn es schlechtes Wetter war, im Wagen nach Weels zur Kirche (denn die Protestanten in Aachen undurtscheid hatten zwar ihre Prediger, aber damals keine freie Religionsübung) und kehrte jedesmal bei dem dortigen Schullehrer WEHLEN ein, für den ich auch zuweilen die Orgel spielte.

§ 11.

Herr PELZER hatte einen Vetter in Aachen, Namens MATHIAS BAUMHAUER, den Sohn eines Wollhändlers, der ganz für die Entomologie lebte. Mit diesem machte ich bald Bekanntschaft und wurde nun immer mehr in die Wissenschaft eingeweiht. BAUMHAUER hatte eine sehr beträchtliche Sammlung von Schmetterlingen (etwa 1200 verschiedene Arten), auch eine Menge Insekten aus den anderen Ordnungen; allein, entomologische Werke, außer den elenden Gladbachischen, besaß er auch nicht, sondern er hatte alles durch eigene Erfahrung.

§ 12.

Dieses angenehme Leben dauerte bis zum Herbste 1786. Um diese Zeit war der Solinger Organist, ein jüngerer Bruder von BERGER, gestorben, und ich wurde auf seine Stelle als Organist und französischer Sprachlehrer gewählt. Hätte ich meiner Neigung folgen können, so wäre ich gewiß lieber bei meinen lieben Aachener Freunden geblieben, besonders da Herr PELZER mir sehr vortheilhafte Anerbietungen machte; allein die Vortheile, die mit der Solinger Stelle

verbunden waren und besonders der Wunsch meiner lieben Angehörigen, mich wieder in der Nähe zu haben, bewogen mich, die Stelle anzunehmen. Doch mußte ich meinen Aachener Freunden versprechen, sie jährlich wenigstens einmal zu besuchen.

§ 13.

Meine Sammlung von Insekten hatte sich indessen ziemlich stark vermehrt. Allein, noch immer fehlte es mir an den nöthigen Büchern, um solche systematisch zu bestimmen. In MEDERS Raupenkalender fand ich wenig Trost. Ich kaufte nachher die beiden Bände über die Insekten, welche PHIL. LUDWIG STATIUS MÜLLER (mit Kupfern) herausgegeben hatte. Nach diesem Kompendium suchte ich nun, meine Sammlung zu bestimmen. Nur derjenige, der sich ganz allein überlassen, eine solche Arbeit unternommen hat, kann sich einen Begriff machen, mit welchen Schwierigkeiten man dabei zu kämpfen hat, wie man gleichsam jeden Fingerbreit Land mit großer Mühe erobern muß, und welche ausharrende Geduld erforderlich ist, um bei solcher Arbeit nicht muthlos zu werden. Damals war noch ein großer Mangel an populären Werken über Naturgeschichte, womit wir jetzt, gleich einer Sündfluth, überschwemmt sind.

§ 14.

Einstens saß ich an einem heitern Sommertage (es mochte im Jahr 1788 sein; denn gewiß erinnere ich mich dessen nicht mehr) und hatte eine Schachtel mit zweiflügeligen Insekten vor mir, um solche nach MÜLLERS Kompendium zu bestimmen. Mit mancher Art glückte es, mit andern wollte es aber nicht gelingen, und ich konnte sie, aller meiner Bemühungen zum Trotz, nicht heraus finden. Damals stand ich, wie wohl mancher andere, noch in dem Wahn, daß ein so großer Naturforscher wie LINNÉ alle Naturkörper unseres Erdbodens gekannt und in seinen Werken aufgeführt habe. Mir kam nicht der Gedanke in den Sinn, daß noch gewaltig vieles daran fehlen könne. Ich schob also die Schuld meines Nicht-Gelingens nicht auf das MÜLLER'sche Kompendium, sondern maß sie meiner Ungeschicklichkeit bei. Als ich nun aber die glücklich bestimmten Arten zusammen stellte, bemerkte ich nicht ohne Verwunderung, daß diese in ihrer Bildung eine große Verschiedenheit zeigten. Wie kommt es doch, dachte ich, daß man so abweichende Formen wie *Musca Chamaleon anilis*, *scolopacea*, *pyrastris*, *carnaria*, *domestica*, & c. und wiederum *Tipula pectinicornis*, *oleraica*, *plumosa*, *Marci* & c. dennoch in eine Gattung vereinigt hat. Jetzt fiel mein Blick zufällig auf die Flügeladern, die ich bisher keiner Betrachtung gewürdigt hatte, weil ich glaubte, es sei nichts Regelmäßiges darin. Ich bemerkte, daß *Musca pendula*, *nemorum*, *arbustorum*, *florea* gerade den nämlichen Adernverlauf hatten, und zwar, daß dieser an allen Stücken der nämlichen Art durchaus eins war. Diese Beobachtung führte mich weiter, und ich bemerkte, daß auch die übrige Bildung dieser Arten Uebereinstimmung hatte. Dies war der erste Lichtstrahl, der in diese chaotische Dunkelheit fiel. Ich untersuchte nun in dieser Hinsicht auch andere Arten, stellte diejenigen mit ganz gleicher Flügelbildung beisammen, und mit

Erstaunen bemerkte ich Harmonie³. Wie viele Freude mir diese so ganz sonderbare Entdeckung machte, kann man sich kaum vorstellen. Ich war gleich einem Wanderer, der bei stockfinsterner Nacht auf ungebahnten Pfaden herumtappt, nun aber plötzlich ein Licht bemerkt, das seinen Weg zu erleuchten verheißt. Von nun an wurden die zweiflügeligen Insekten meine Lieblinge; ich sammelte deren so viele Arten, als ich nur erhaschen konnte und grupperte sie nach der neuen Ansicht. Nachher verschaffte ich mir auch FABRICII species Insectorum wie auch dessen Entomologia systematica & c. an. Jetzt lernte ich auch immer mehr einsehen, wie sehr ich wegen der Vollständigkeit des LINNÉischen Verzeichnisses im Irrthum gewesen war. Ich hatte schon Versuche gemacht, die von mir errichteten Gattungen nach den Flügeladern zu charakterisiren, bemerkte aber auch bald, daß es sehr schwer sein würde, das Charakteristische mit Worten deutlich zu machen. Ich war daher bemüht, auch einen anderen Weg einzuschlagen; denn es ahndete mir, daß meine neuen Gattungen gewiß auch noch durch andere Merkmale sich würden unterscheiden lassen, als durch die Flügeladern allein, wenn man sich nur bemühte, diese Merkmale aufzusuchen. Ich fing an, meine Lieblinge abzubilden und einzelne Theile derselben, z. B. Fühler, Flügel pp., in Vergrößerungen darzustellen. Hierzu aber bedurfte ich eines guten Mikroskops, aber der Genius der Wissenschaft hatte mich auch kurz zuvor mit diesem nothwendigen Werkzeug versorgt.

§ 15.

Um die Pfingsttage hatte ich nämlich einen Besuch in Aachen gemacht. Um diese Zeit ist dort Messe (Umgang genannt). Ich sahe in dem Laden eines Optikers ein zusammengesetztes Mikroskop, dessen Einfassung zwar von Holz war, das aber eine 20malige sehr deutliche Vergrößerung zeigte. Ich erstand es für $1\frac{1}{3}$ Reichsthaler. Dieses Instrument leistete mir alles, was ich verlangen konnte. Wie groß war meine Freude, als ich zuerst in einem Wassertropfen die tausende von Infusionsthierchen erblickte; sie war unbeschreiblich. Zwar habe ich in der Folge noch das JUNKERSche Sonnenmikroskop gekauft, das eine ungleich stärkere Vergrößerung hatte, aber es hat mir zu meinem Zwecke weniger gedient als das obige, weil ich so starker Vergrößerungen nicht bedurfte. Indessen sind doch die meisten vergrößerten Abbildungen, die ich in der Folge verfertigte, nicht durch dieses Instrument gezeichnet worden, sondern durch eine einfache, etwa sechs mal vergrößerte Lupe, wobei mir freilich mein ungemein scharfes Gesicht sehr zu statten kam. — Der eine meiner Wünsche, nämlich ein Mikroskop zu besitzen, war also erfüllt; ein zweiter Wunsch, nämlich ein achromatisches Fernrohr zu haben, wurde es in der Folge auch.

§ 16.

An einem schönen Nachmittage besuchte ich um diese Zeit meinen Freund BINGEN zu Wald (einem Dorfe 1 Stunde von Solingen) und machte dort die Be-

³ Daß andere Naturforscher als HARRIS und JURINE in Genf schon die nämliche Beobachtung gemacht hatten, war mir damals durchaus unbekannt.

kanntschaft mit dessen Gehülfen HERM. LAUR. WENIGER. An diesen braven Jüngling schloß ich mich bald an, wir hatten einerlei Neigung, beide enthusiastisch beseelt für Botanik und Entomologie. WENIGER kam bald in meine Nähe bei Solingen, und nun machten wir in unseren freien Stunden manche Exkursion zusammen. Wann wir dann von unsern Spaziergängen Abends wieder zurück kamen, saßen wir noch manchmal bis tief in die Nacht und plauderten zusammen über die gemachte Ausbeute. Immer einiger und herzlicher ward unsere Freundschaft und dauert noch bis auf den heutigen Tag. In Wald hatte ich auch Bekanntschaft mit dem Blumisten RAUTENBACH gemacht, der einen schönen Garten mit etwa 800 Arten Gewächsen besaß, von denen er auch den lateinischen systematischen Namen kannte. Dadurch erhielt meine botanische Kenntnis einen großen Zuwachs, da RAUTENBACH mir alles Unbekannte gern mittheilte. Ich lernte die Pflanzen nach dem Sexualsystem untersuchen, wozu ich mir das linnäische Pflanzensystem nach der Uebersetzung von LIPPERT in 2 Bänden anschaffte. RAUTENBACH verschaffte mir auch die Bekanntschaft des weltbekannten Baron von HÜPSCH in Köln, dessen Naturalien- und Kunstkabinet weit und breit berühmt war. Dieser vortreffliche Mann blieb auch mein Freund bis an seinen Tod. Sein Kabinet ist nach Darmstadt gekommen.

§ 17.

Zuweilen machte ich auch wohl mit WENIGER und andern Freunden eine Exkursion nach der sogenannten Neandershöhle, welche 3 Stunden von Solingen entfernt ist. Gewöhnlich gingen wir Sonntags Nachmittags hin, übernachteten im Eidamshause, einem nahe dabei gelegenen Wirthshause, und am andern Morgen früh durchsuchten wir dann das Gestein oder die Hundsklippe (so heißen die dortigen Landleute diese merkwürdige Klippe). Vom Eidamshause aus kommt man zuerst an die sogenannte Leuchtenburg, ein natürliches Gewölbe, wie ein großer Brückenbogen, dessen Boden etwas schräge abwärts geht. Das Gewölbe ist so hoch, daß man überall aufrecht darinnen gehen kann. Von der untern Oeffnung geht der Berg steil abwärts und besteht aus Felsentrümmern, zwischen welchen die *Mondviola* (*Lunaria rediviva*) häufig wächst. Unten fließt der kleine Kosterbach in einem sehr abschüssigen Bette. Etwas weiter abwärts hat dieser Bach einen 30 Fuß hohen sehr niedlichen Wasserfall, der sich bald mit dem starken Düsselbache vereinigt. Hier wächst *Cnicus oleraceus*, *Campanula persicifolia*, *Cynanchum vincetoxicum*, *Primula officinalis* und andere Pflanzen ziemlich häufig. Geht man durch den Wald und läßt die Leuchtenburg rechter Hand liegen, so kommt man auf den Rabenstein, eine vorspringende Terrasse in halbkreisiger Gestalt, so groß, daß etwa ein Dutzend Menschen darauf stehen können; die vorderste Seite dieses Plateau geht senkrecht bis auf den Düsselbach wie eine über 100 Fuß hohe Mauer. In den Felsenspalten findet man *Asplenium Ceterach* häufig. Geht man weiter durch den Wald und läßt den Rabenstein rechts liegen, so kommt man an die Engelskammer (die eigentliche Neandershöhle), eine Höhle, welche einen ordentlichen Eingang wie eine Thüröffnung hat; die Höhle ist ziemlich geräumig, etwas über Mannshoch, und es sind unzählige

Namen in die Seitenwände eingekratzt; auch der Meinige hat sich dazu gesellt. Im Jahr 1794 habe ich diesen Ort zuletzt besucht. Auf dem Rabenstein soll JOHANN JOACHIM NEANDER (der sich hiehin flüchtete) das schöne Lied: „Unbegreiflich Gut pp.“ gedichtet haben, wenigstens paßt es ganz auf diese Stelle. Die seltene Spannerphaläne *Geometra Ulmaria* entdeckte ich hier im Thale ziemlich häufig.

§ 18.

Mein Enthusiasmus für Entomologie und Botanik veranlaßte mich, um diese Zeit den Entschluß zu fassen, diese beiden Fächer der Naturgeschichte auch in fremden Ländern zu studieren. Eine kleine Parthie ausländischer Schmetterlinge, worunter sich unter andern *Pap. Menelaus*, *Nestor*, *Achilles*, *Leilus*, *Melpomene* befanden, hatte zuerst diesen Gedanken in mir hervorgebracht. Freund WENIGER wollte sich an mich anschließen. Ich entdeckte mich einem guten Freunde, der mit Herrn GERNING in Frankfurt in Verbindung stand und welcher demselben meinen Brief mittheilte. Herr GERNING schickte ihn seinem Sohne, der in Holland den Einkauf von Insekten für ihn besorgte.⁴ Die Sache fand Beifall. Ein schweizerischer Graf VON MEURON in holländischen Diensten, dessen Bruder Gouverneur von Trinkonomale auf Ceilon war, verschaffte uns die Aussicht auf einem Ostindienfahrer als Chirurgen angestellt zu werden mit einem ansehnlichen Gehalte (denn ohne eine bestimmte Anstellung im Dienste der Ostindischen Kompanie kann die Reise nicht gemacht werden). Der Herr Graf schrieb mir deswegen (der Brief muß sich unter meinen Papieren noch vorfinden) und verlangte meinen definiten Entschluß mit dem großmüthigen Anerbieten, seinerseits uns durch einen Beitrag von noch jährlich 25 Karolin zu unterstützen. Voller Freude sahe ich schon im Geiste, wie wir die herrlichen Zimmetwälder durchstrichen, Insekten und Pflanzen sammelten und untersuchten. Allein, die Herrlichkeit hatte bald ein Ende. Als meine Mutter mein Projekt vernahm, so setzte sie sich mit Hand und Fuß dagegen (auch meine alten bewährten Freunde riethen mir ernstlich davon ab) und ließ nicht eher nach, bis ich ihr fest versprochen hatte, gänzlich davon abzustehen. Ich schrieb also Herrn GERNING meinen Absagebrief, und damit wurde das ganze Projekt zu Grabe getragen.

§ 19.

Rastlos arbeitete ich indessen in beiden Fächern (Entomologie und Botanik) fort, besonders aber in der Anordnung der Zweiflügler, welche ich deswegen lieb gewann, weil ich wohl einsah, daß die bisher sehr waren vernachlässigt worden, und daß hier vielleicht am meisten aufzuräumen wäre. Ich hatte bereits so viel von der lateinischen Sprache gelernt, daß ich die Werke von FABRICIUS nothdürftig verstehen konnte. Die Gattungen wurden nach und nach immer mehr ausgefeilt; die Natur leitete dabei meine Schritte und war auch meine beste Rathgeberin. Ich suchte die Gattungskennzeichen da auf, wo die Natur sie

⁴ GERING besaß damals die größte und vollständigste bekannte Insektensammlung.

nach meiner Einsicht hingelegt hat, ohne mich ausschließlich an einen Körpertheil zu binden; das System sollte also eklektisch sein. Und noch jetzt bin ich der steten Meinung, daß man nur auf diesem Wege dahin gelangen wird, die Insekten in ein System zu bringen, das allgemein brauchbar ist, da ich es für den menschlichen Geist als eine Unmöglichkeit ansehe, ein sogenanntes natürliches System aufzustellen. Eine auf einen einzigen Körpertheil basirte Anordnung (z. B. die Mundtheile) muß stäts einseitig bleiben.

§ 20.

Um diese Zeit (im Jahre 1792) nahm ich auch ordentlichen Unterricht im Zeichnen. Bisher war mein Zeichnen bloß Selbstübung, ohne alle Anleitung, bloß nach der Natur geschehen. Jetzt aber zeichnete ich auch Köpfe und ganze menschliche Figuren mit schwarzer Kreide, zuweilen auch mit Tusche. Doch dieser Unterricht, der mir sehr nützlich gewesen ist, dauerte kaum ein halbes Jahr, als ich meinen Wohnort veränderte und meine Stelle in Solingen verließ.

§ 21.

Mein Freund TIPS beschloß nämlich, die Lehrerstelle in Burtscheid aufzugeben und wieder zu seinen Aeltern zu ziehen. Ich widerrieth ihm dieses zwar sehr ernstlich, allein, er bestand darauf und empfahl mich auf seine Stelle bei der Gemeinde. Ich wurde auch ohne weiters gleich dazu berufen, und zwar mit einem jährlichen Gehalt von 100 Reichsthalern klevisch nebst freier Wohnung. Mit dieser Stelle war auch zugleich das Leichenbitten verbunden, was jedoch extra bezahlt wurde. Damals fand sowohl in Aachen wie in Burtscheid für die Protestanten keine freie Religionsübung statt. Der Gottesdienst wurde in dem 1 Stunde entfernten holländischen Dorfe Vaals gehalten, und der Unterricht der Kinder durfte nur in Privathäusern gehalten werden, Morgens drei Stunden und Nachmittags drei Stunden, wobei sich höchstens die Kinder zweier Familien versammeln durften. Die Leichen wurden, um kein Aufsehen zu erregen, im Sommer um 6 Uhr Morgens, im Winter etwas später begraben. Die protestantische Kirche lag in Ruinen. Das jährliche Einkommen meiner Stelle konnte man jährlich zu 400 Reichsthalern anschlagen. Ich nahm diese Stelle also ohne vieles Bedenken an und machte mich reisefertig. Aber zur Abreise kam es sobald noch nicht; denn bald hernach hörte man in Solingen den Kanonendonner der Schlacht, welche DUMOURIEZ den 5. November zu Jemappes über die Oesterreicher gewann. Wegen des Vordringens der Franken war vorerst an eine Abreise noch nicht zu denken; denn im Anfange Dezembers rückten sie bereits in Aachen und Burtscheid ein und drangen bis an den Ruhrfluß. Erst im folgenden Jahre 1793, als Prinz KOBURG die Franken bei Aldenhoven überrumpelte, mußten sie diese Gegend wieder verlassen; aber erst nach der Schlacht bei Neerwinden konnte ich meine Reise und meine neue Stelle antreten. Es war aber für uns ein sehr unruhiges Jahr wegen der beständigen Truppenmärsche. Wir hatten häufig Einquartirung, bald Oesterreicher, dann Böhmen, Ungarn, Slavonier, Italiener pp. Doch betrugen sich die Truppen sehr ordentlich, und man konnte

mit Recht nicht über sie klagen. Auch kamen einmal 15000 Hessen durch, die den Engländern waren verkauft worden.

§ 22.

Dieses dauerte bis zum folgenden Jahre 1794, da bekanntlich die Kriegereignisse für die Deutschen und Engländer in Belgien eine höchst widrige Wendung nahmen. Die Franken gewannen eine Schlacht nach der andern, und ihr Sieg bei Fleuris hatte den völligen Rückzug der Allirten aus Belgien zur Folge. Die Franken näherten sich wieder unserer Gegend, und nach der Einnahme von Valenciennes und Kondé hörten wir bald wieder in der Mitte Septembers den Kanonendonner aus der Gegend von Sprimont bei Lüttich, wo die Oesterreicher abermals ganz auseinander gesprengt wurden. Nach einem Gefecht bei Henri Chapelle rückten die Franken bis vor Aachen und nahmen des folgenden Morgens, den 21. Sept., wieder von dieser Stadt Besitz. Das Hauptquartier des Generals JOURDAN kam für einige Tage nach Burtscheid. Kurz nachher wurden die Oesterreicher abermals an der Ruhr geschlagen und flüchteten unaufhaltsam dem Rhein zu, den sie bei Köln passirten. Die Franken folgten ihnen auf dem Fuße nach bis zu dieser alten Reichsstadt, und der Feldzug hatte für dieses Jahr ein Ende. Die Franken hatten ihr Ziel erreicht und standen überall an diesem Strome. Nur Luxemburg und Mainz waren noch nicht erobert und wurden eingeschlossen.

§ 23.

Während der Zeit, da ich in Burtscheid wohnte, wurde die Umgegend fleißig von mir durchsucht, und ich fand manches mir noch Unbekannte. Auch wurde die PELZERISCHE Familie in Aachen oft besucht, wo ich immer willkommen war; allein, er selber starb bald an einem böartigen Fieber, und seine Gattinn folgte ihm ein Jahr nachher ebenfalls im Tode. BAUMHAUER und seine Sammlung wurden auch nicht vergessen. Bisweilen begleitete ich ihn auch wohl nach seinem im Limburgischen gelegenen Landgute Bleiberg, das in einer sehr romantischen Gegend lag, die an Naturprodukten sehr reichhaltig war. In der Folge indessen hat er dieses Landgut verkauft und machte von nun an häufige Reisen nach Frankreich und Italien, vorzüglich in der Absicht, seine Insekten-Sammlung zu vermehren. Schade, daß dieser thätige Mann keine eigentlichen theoretischen Kenntnisse besaß, alles beruhte bei ihm auf dem bloßen Sammeln. Die zahlreichen Bemerkungen, die er über die Lebensarten der Insekten auf einzelnen Blättern Papier auf seinen Excursionen aufgezeichnet hatte, und die manches Interessante enthielten, sind nach seinem im Jahre 1818 in Paris erfolgten Tode verloren gegangen. Seine zahlreiche Sammlung ist jetzt ein Eigenthum der Lütticher Universität. BAUMHAUER war vielleicht der unermüdetste Sammler in Europa; denn selbst im Winter wurde dieses nicht unterbrochen und die Thierchen in ihrem Winteraufenthalt aufgesucht.

§ 24.

Es war voraus zu sehen, daß die jetzige französische Regierung unseres Landes, wenn die Rheingrenze bleiben würde, den Protestanten völlige Religionsfreiheit gestatten würde. In diesem Falle hätte ich in Burtscheid eine Elementarschule übernehmen müssen; allein, dazu hatte ich wenig Lust, da mir dieser Unterricht, wozu ich nicht vorbereitet war, gar nicht anstehen konnte; denn mich mit demselben ständig zu befassen, war gar nicht nach meinem Sinne und widerstand meiner ganzen Denkungsart. Damals (1795) wurde aber die Stelle eines französischen Sprachlehrers in dem benachbarten Fabrikstädtchen Stolberg vakant. Ich empfahl mich dazu und wurde dahin berufen, und im December verließ ich Burtscheid und fing mit Anfang des Jahres 1796 den französischen Unterricht in Stolberg an. Meiner Schüler waren 30–36. Außer der Schulstunde gab ich noch Privatunterricht im Zeichnen, in der Geographie, Weltgeschichte, Klavierspielen und auch mitunter in der Astronomie. Mein Einkommen hatte sich im Vergleich mit Burtscheid zwar nicht bedeutend vermehrt, allein, die Arbeit war mir weit angenehmer und meinem Genie angemessener. Gleich im Anfange meines Hierseins machte ich die Bekanntschaft des Messingfabrikanten JOHANN ADOLPH PELTZER, der ein großer Liebhaber der mathematischen Wissenschaften und zugleich ein sehr gebildeter Mann war. Er wurde mein wahrer Freund und blieb es auch bis an seinen Tod (1837). Manche vergnügte Stunde haben wir zusammen zugebracht. Er besaß ein TIEDEMANN'Sches achromatisches Teleskop mit 90maliger Vergrößerung, das unsern astronomischen Beobachtungen treffliche Dienste leistete. Auch der hier als Hauslehrer einiger lutherischen Familien wohnende Kandidat JOH. SCHMIDT, den ich schon früher hatte kennen lernen, ward mein warmer Freund, und ich lieferte ihm manche Beiträge zu seinem Buche über die Geographie des Ruhrdepartements.

§ 25.

Meine Lebensart war nun mehrere Jahre hindurch so ziemlich eintönig. Ich machte mit Kandidat SCHMIDT häufig Exkursionen in der Umgegend. Eine derselben, die wir im Jahre 1798 nach der Eifel machten, verdient hier wohl einer kurzen Erwähnung. Wir gingen in meinen Ferien (die ich nach Belieben nehmen konnte) im Monate Mai an einem schönen Morgen von Haus und nahmen unsern Weg auf Bammersdorf durch den Wald immer aufwärts. Hier fanden wir zum ersten male die *Trientalis europaea*, *Crataegus Aria* und *Condellaria verticillata*. Den folgenden Tag nahmen wir unsern Weg über einen Theil des sogenannten Veens nach Rötgen; wir wurden unterwegs von dem Heerrauch (holländisch genannt: Mist) überfallen. Der Nebel war so dicht, daß wir unsere eigenen Beine nicht sehen konnten und uns nahe beisammen und bei der Hand halten mußten. Zum Glück war der Weg sehr gebahnt, sonst wäre der Gang mißlich gewesen wegen der hin und wieder befindlichen Torflöcher. Zu Rötgen aber warteten wir, bis sich gegen 10 Uhr der Nebel verzog. Nun setzten wir unsern Stab weiter, kamen bis zu der Quelle der Weese, wo wir *Vaccinium uliginosum* und *oxycoccus* und einige andere Pflanzen fanden. Dann gingen wir wieder über das Veen nach

Eicherscheid, von da durch ein tiefes Thal nach Dedenborn. Unterwegs trafen wir schöne Exemplare der *Euphorbia palustris* an. Unser Weg führte uns nun nach dem Ruhrthale über die Plausmühle (wo damals noch einige Menoniten wohnten, die sich mit Leinwandbleichen beschäftigten) nach dem Dorfe Einruhr, wo wir übernachteten. Abends schwebte über der Ruhr und den Wiesen eine ganze Wolke von Eintagsfliegen (*Ephemera diptera*). Am folgenden Morgen setzten wir unsere Reise steil aufwärts bis nach dem Dorfe Morsbach, dann wieder abwärts nach dem Urftbache bis nach Gemund fort. Die Kühe kletterten hier wie die Gamsen an den steilen Abhängen der Berge herum. Den folgenden Morgen gingen wir den Fluß aufwärts nach Kall, fanden *Antherimea liliago*. Ein Gewitter, das uns überfiel, nöthigte uns zur Rückkehr, die wir aber seitwärts über Voissel und weiter nach dem Dudling nahmen. Ich fand *Thesium tinophyllum*. Den fünften Tag unserer Wallfahrt gingen wir nach Heimbach, sammelten *Silene nutans* und *Phyteuma orbicularis*, dann über die Dörfer Hausen, Blens, Abenden, Kullerbrücke, Bergstein, kleinen Hau wieder durch den Wald nach Stolberg, nachdem wir auf dieser Tour 25 neue Pflanzen gefunden hatten, ohne diejenigen, welche wegen Mangel der Blüte nicht bestimmt werden konnten.

§ 26.

Im Jahre 1800 hatte ich meine neue Anordnung der zweiflügeligen Insekten so weit ausgearbeitet, daß ich den ersten Band davon herausgeben konnte. Ich schrieb ihn daher ins Reine und schickte hernach ein Fragment davon mit den dazu gehörigen Zeichnungen der Gattungsmerkmale dem Prediger HERBST in Berlin (der die Fortsetzung des JABLONSKISCHEN Insektenwerkes besorgte) mit der Anfrage um einen Verleger. Er antwortete mir unterm 11. Julius 1801, daß ihm mein Unternehmen sehr gut gefiele und seinen ganzen Beifall habe, aber zu einem Verleger wisse er vor der Hand keinen Rath in Berlin, er wolle sich desfalls anderwärts bemühen. Einige Zeit nachher erhielt er einen Besuch vom Buchhändler REICHARD in Braunschweig, er bot ihm mein Werk zum Verlag an, und REICHARD nahm das Fragment an und übergab es dem berühmten entomologischen Triumvirat in Braunschweig — dem Professor HELWIG, Grafen VON HOFFMANNSEGG und ILLIGER zur Prüfung. Da deren Urtheil günstig ausfiel, so übernahm Herr REICHARD den Verlag unter sehr billigen Bedingungen. Ich kam dadurch mit diesen sehr achtungsvollen Gelehrten in Briefwechsel. Doktor ILLIGER schrieb mir, daß das Werk, in so fern sie solches aus dem Fragment beurtheilen könnten, ihren ungetheilten Beifall erhalten, nur die Gattungsnamen (die ich zum Theil aus der Mythologie gewählt hatte) wollten ihnen nicht gefallen; statt der angenommenen Namen möchte ich lieber bezeichnende Benennungen aus der griechischen Sprache nehmen, die dazu Stoff genug biete. Das war nun freilich leicht gesagt, aber für denjenigen, der kein Griechisch versteht, ja nicht einmal die griechischen Buchstaben kennt wie ich, nicht so leicht gethan. Ich überlegte die Sache, was hiebei zu thun wäre. Nun (dachte ich endlich), die griechische Sprache zu erlernen, wenigstens in so fern, als es nöthig sei, meinen Zweck zu erreichen, müßte doch auch keine Hexerei sein, also frisch und muthig

ans Werk! Ich lieb bei meinem Freunde SCHMIDT eine griechische Grammatik und ein Lexikon (beides schaffte ich mir bald nachher selbst an) und trieb mein griechisches Studium rastlos vor; und bald hatte ich von dieser Sprache so viel gefaßt, als zu meiner Absicht hinreichte. Jetzt fing ich nun auch die Erschaffung der neuen Gattungsnamen an, was mir aber weit mehr Mühe kostete; denn oft mußte ich lange nach einer passenden Benennung suchen; doch kam ich auch damit endlich glücklich zu Stande; denn — Fleiß und Beharrlichkeit machen möglich gar viele Sachen. — Ich schickte die neuerfundenen Namen und erhielt bald eine billigende Antwort.

§ 27.

Im Jahre 1801 hatte ich Gelegenheit, die Bekanntschaft des berühmten französischen Naturforschers Grafen VON LACEPIDE, Großkanzler der Ehrenlegion, zu machen. Er kam mit einem starken Gefolge nach Stolberg, um die hiesigen Messingfabriken zu besehen. Die Kaufmannschaft veranstaltete ein splendidess Mittagessen, wozu ich ebenfalls eingeladen wurde. Ich mußte Herrn LACEPIDE meine naturhistorischen Zeichnungen zur Einsicht zeigen, und während des Mittagessens, wobei ich ihm gegenüber saß, unterhielten wir uns über verschiedene Gegenstände. Den folgenden Tag besuchte ich ihn nach seinem Verlangen in Aachen. Er that mir den Vorschlag, als Botaniker mit dem Kapitain BAUDIN die Reise in die Welt zu machen. Ob ich nun gleich früher einen solchen Antrag mit beiden Händen würde angenommen haben, so lehnte ihn doch jetzt sehr höflich ab, wozu mich mancherlei Beweggründe veranlaßten. LACEPIDE hat in der Folge der Stolberger Kaufmannschaft bei etwaigen Gesuchen bei der französischen Regierung manche wichtige Dienste geleistet und sich mit vielem Vergnügen an seinen Stolberger Besuch erinnert.

§ 28.

Als ich im Sommer 1802 von einer Reise in meine Heimath zurück kam, fand ich einen Brief zu Hause liegen, worin Dr. ILLIGER mich einlud, ihn und den Grafen VON HOFFMANNSEGG in Aachen zu besuchen, wo sie beide jetzt das Bad brauchten. Das Herz klopfte mir bei dem Lesen desselben, zwei so würdige und allgemein geachtete Naturforscher persönlich kennen zu lernen, und meine Phantasie ward so aufgereggt, daß sie mich fast die ganze Nacht nicht schlafen ließ. Ich machte mich des folgenden Tages gleich auf den Weg und nahm meine Abbildungen der Zweiflügler mit. Ich blieb den ganzen Nachmittag bei ihnen, wo dann manches verhandelt wurde. Dr. ILLIGER hatte die Zeichnung eines bei Aachen entdeckten Insektes in seinem Briefe mit der Feder entworfen, mit der Anfrage, wohin es wohl zu stellen sei. Ich sahe sogleich, daß es zu der neuen Gattung *Loxorera* gehöre, doch war mir diese Art noch unbekannt. Sie ist nachher von mir als *Lox. Hoffmannseggii* aufgeführt worden. Beide Herren versprachen, mich nach geendigter Badekur in Stolberg zu besuchen, was auch geschah. Dr. ILLIGER versprach, die Korrektur des Druckes meines Werkes zu übernehmen. Beide reiseten bald hernach wieder von Aachen ab.

§ 29.

Im Jahr 1804 erschien der erste Band meines Werkes bei REICHARD in Braunschweig in 4^{to} mit 15 Kupfertafeln. Durch die Erscheinung desselben ward ich nun in der entomologischen Welt mehr bekannt. Allein meine Eintheilungsmethode fand anfangs bei den Anhängern des FABRICIUSischen Systems vielen Widerspruch. Ich ließ mich aber dadurch nicht irre machen, sondern setzte meinen Weg unverdrossen fort und überließ es der Zeit, mich zu rechtfertigen. Das Werk ist jedoch damals nicht vollendet worden, die Kriegsereignisse in Deutschland legten dem Verlag zu viele Hindernisse in den Weg.

§ 30.

In eben diesem Jahre reisete Professor FABRICIUS in Kiel nach seiner Gewohnheit nach Paris, wo er mein Werk zur Einsicht bekam. Bei seiner Rückreise zeigte er mir den Tag seiner Ankunft in Aachen an, und ich ging dahin, um ihn zu bewillkommen. Einige Tage nachher besuchte er mich hier in Stolberg. Ich mußte ihm die Namen meiner neuen Gattungen mittheilen, um solche bei der bevorstehenden neuen Auflage seiner *Systema Antliatorum* zu benutzen, um Verwirrung zu vermeiden, die doch nachher nicht ganz ausblieb, da unsere Ansichten in manchen Stücken sehr verschieden waren. Er tadelte auch meine eklektische Methode als Klassifikationsgrund und behauptete, der Systematiker müßte sich nur an einen Körpertheil halten, nicht aber die Gattungsmerkmale bald von diesem, bald von jenem Theile hernehmen. FABRICIUS war übrigens ein schlichter gerader Mann, der aber durch sein auf die Freißwerkzeuge gegründetes System der Insekten der Wissenschaft gewiß keinen großen Dienst geleistet hat. Seine Methode verdient daher allerdings der scharfen Rügen, die ihr in der Folge gemacht wurden, selbst von denen, die zu seinen Verehrern gehörten, obgleich er seine Methode in ILLIGERS Magazin zu retten suchte. Denn es war ihm selbst nicht möglich, sie konsequent durchzuführen, da er nur die wenigsten Arten nach seinen Grundsätzen untersuchen konnte und den größten Theil derselben nur nach dem Habitus oder dem äußern Anstand nach, bald hie bald da unterbringen mußte. Eine ganz natürliche Folge dieses Verfahrens mußte sein, daß seine Kennzeichen der Gattung oft gar nicht paßten. Als ich in der Folge die Mundtheile der Zweiflügler selbst untersuchte, so zeigten sich die unzähligen Irrthümer in FABRICIUS Werken, so daß man in Versuchung geräth, zu glauben, er müsse seine Beobachtungen mit vieler Flüchtigkeit angestellt haben. Doch das richtige Beobachten so kleiner und zarter Theile ist auch eine Kunst, die durch anhaltende Uebung erlernt werden muß. Es mag auch sein, daß mein kurzes, aber in der Nähe sehr scharfes Gesicht, mir zum Beobachten sehr vortheilhaft gewesen ist; allein, die öftere Uebung trägt auch viel zur Genauigkeit bei. Die Folge der Zeit hat mich gelehrt, daß meine Methode (wenigstens bis jetzt) Stich gehalten hat, und sie ist auch fast allgemein von der Entomologie angenommen worden.

§ 31.

Das Jahr 1804 war noch in einer andern Hinsicht für mich merkwürdig, weil ich mich in demselben mit einer lieben Gattin verband. Allerhand Familienumstände, die ich hier aus wichtigen Ursachen übergehen muß, hatten mich bisher von einer solchen Verbindung abgehalten. Doch eines Umstandes muß ich hie Erwähnung thun und deswegen wieder etwas in die vorigen Jahre zurückgehen. — Als ich im Jahr 1779 von Mühlheim nach Solingen zurückkehrte (§10), hielt ich es für Pflicht, meine Aeltern bei ihren ganz zerrütteten Vermögensumständen durch meine Arbeit nach allen Kräften zu unterstützen. Dies that ich denn auch gerne und willig. Allein durch dieses Opfer, das ich der kindlichen Liebe brachte, ward ich auch gehindert, die zu meiner Lieblingswissenschaft unentbehrlichen Hilfsmittel anzuschaffen, so wie ich wohl gewünscht hätte. Diese Unterstützung ward auch von mir fortgesetzt, als ich in Aachen als Hauslehrer fungirte. Im Jahre 1786 trat ich wieder in die frühern Verhältnisse zu Solingen ein. Während meines nachherigen Aufenthaltes inurtscheid, so wie hier in Stolberg, ward diese Unterstützung noch immer fortgesetzt. Da mein Bruder in Elberfeld kinderlos blieb, auch mehr Vermögen hatte als ich, so glaubte ich, daß es wohl billig wäre, meine Stelle in dieser Hinsicht zu übernehmen, welches er auch willig that und bis zum Tode meiner Aeltern ausgeführt hat. Nun konnte ich an eine Heirath denken, und es war auch wohl hohe Zeit, da ich schon 39 Jahre alt war. Durch einen bloßen Zufall oder vielmehr durch göttliche Fügung kam ich nach Hinkelhoven (einem Dorfe bei Binnich) und lernte dort bei dem Prediger Herrn MÄNSS dessen Schwester ALETTA kennen, die bei ihm die Stelle einer Haushälterinn bekleidete. Sie war ein stilles, sanftes Mädchen, aber in der Haushaltung gut erfahren. Wir waren bald einig und verlobten uns mit Einwilligung der Aeltern. Da indessen meine Verlobte noch nicht konfirmirt war, so wurde die Heirath noch einige Wochen verschoben. Den 30. August wurden wir zu Wanheim im aelterlichen Hause von meinem Schwager selbst feierlich verbunden, und den andern Tag reiseten wir zusammen über Düsseldorf nach Stolberg. Meine Frau wurde von allen meinen hiesigen Freunden herzlich bewillkommt.

§ 32.

Einige Tage nach unserer Ankunft in Stolberg gingen wir zusammen nach Aachen, um noch einiges Hausgeräth einzukaufen. Als wir auf die Komphausbadstraße bei die Redoute kamen, stand alles gedrängt voll Menschen an beiden Seiten. Freund WENIGER, der auch darunter war, rief uns an und sagte, sogleich würde Kaiser NAPOLEON hier vorbeikommen. Wir stellten uns neben ihn, und bald kam auch der Kaiser mit seinem Gefolge zu Pferde herangesprengt und grüßte rechts und links die Zuschauer sehr freundlich. Er war einfach gekleidet in dunkelblauer Uniform ohne alle Verzierung, sein Hut ohne Borten, nur die Schabracke schimmerte von Gold. Er stieg ab, ging auf den Redoutesaal und besah die dort aufgestellten Industrieprodukte. Nach einiger Zeit kam er zurück und ritt nachurtscheid, um dort die Nähfadelfabrik von M. PASTOR auf Ecke-

berg zu besehen. Wir hatten also den damals so gefeierten, in der Folge aber so verlästerten Mann von Angesicht gesehen.

§ 33.

Im Sommer 1805 machte ich in Begleitung meines Freundes, des Kandidaten SCHMIDT, einen zweiten Ausflug nach der Eifel. Wir gingen eines Freitags über die Dörfer Bammersdorf, Kesternich, Einruhr pp. neun Stunden weit und kamen Abends im Dunkeln nach Gemund; folgenden Tags gingen wir weiter aufwärts über Oleff (wo wir die wirklich sehenswürdige geschmackvolle Spieluhr eines dortigen Künstlers bewunderten) bis nach Blumenthal, wo wir bei einem Verwandten meines Freundes einkehrten. Sonntags ging ich weiter aufwärts bis nach Reiferscheid und entdeckte im Walde mehrere neue Insekten. Montags wanderte ich über die Dörfer Ober- und Nieder-Golbach nach Kall, und weiter fort längs, die so genannte Bergdörfer nach Roggendorf. Unterwegs kam ich über den so genannten Sand, eine Fläche an der Seite des Bleiberges, die in einer weiten Ausdehnung nur aus weißem Sande besteht, wo man nur wenig Grünes sieht; man glaubt in der afrikanischen Sahara (in Miniatur) versetzt zu sein. Das Gehen ist hier äußerst lästig und der weiße Sand den Augen beschwerlich. Ich kehrte zu Roggendorf bei einem Bekannten, Namens KNAUZ, ein, welcher Direktor des dortigen Bleiwerkes des zu Köln wohnenden Grafen VON LIPPE (Firma MEINERZ-HAGEN) war. Ich machte hier verschiedene Exkursionen in Begleitung des Herrn KNAUZ, besah die dortigen Bleischlemmen, die Schmelzwerke, war auch in den berühmten, eine Stunde langen dortigen Stollen, den die Grafen zur Ableitung des Wassers haben anlegen lassen. Die mannigfaltige Abwächslung der Bestandtheile des Berges in diesem Stollen sind für den Mineralogen sehr interessant. Dann machten wir noch einen Ausflug nach Breitenband und besahen den so genannten Römerkanal, der an der Seite oberhalb eines Berges noch ziemlich oberhalb des Thales seinen Ausgang hat. Man kann gebückt eine Strecke in den Kanal hineingehen, und es schien mir, als wenn er zum Abfluß des Wassers gedient habe. Vor der Oeffnung liegt ein zerbrochener Stein mit römischer Inschrift. Ich weiß nicht, ob eine Beschreibung dieses Aquädukts vorhanden ist, der sich sehr weit erstrecken soll. Die Gegend von Roggendorf ist für den Naturforscher sehr interessant. Vögel gibt es hier nicht; denn das Wasser des Bleibaches, der das Thal durchfließt, ist ihnen tödtlich, selbst Hühner können die Bewohner des Dorfes nicht halten. Nach einem angenehmen Aufenthalt von einigen Tagen kehrte ich über Froizheim und Düren wieder nach Hause zurück.

§ 34.

Im Jahr 1807 kam SAMUEL KRENZER als lutherischer Lehrer nach Stolberg. Wir lernten uns bald kennen, wurden Freunde und Dutzbrüder. In der Folge zog KRENZER nach Vaals und zuletzt nach Montjoie, woselbst er im Jahr 1823 an Magenkrebs nach vielen Leiden starb. Noch jetzt denke ich mit einiger Rührung an diesen an Kopf und Herz vortrefflichen, früh vollendeten Mann. An seine Stelle in Stolberg kam Herr BERTRAM FASBENDER, ein sehr gebildeter

Pädagoge, der ebenfalls mein Freund wurde und es noch ist. Er ward in der Folge als Elementar-Oberlehrer an die evangelische Schule nach Aachen berufen, der er mit vielem Ruhme bis zum Jahre 1813 vorstand, da er sein Amt niederlegte, nachdem er das Jahr vorher sein 50jähriges Amtsjubiläum gefeiert hatte. Die evangelische Gemeinde in Aachen bestimmte ihm eine ansehnliche jährliche Pension zu seinem Ruhestande.

§ 35.

Um diese Zeit (vom Jahre 1808 an) wurde die Zahl meiner französischen Schüler nach und nach immer geringer, und mein Einkommen veränderte sich also nach Verhältniß ebenfalls. Die Ursachen waren verschieden und lassen sich hier nicht wohl angeben. Allein die Vorsehung ließ mich nicht im Stiche und sorgte auf eine andere ganz unerwartete Art für mein Bestehen. Ich wurde einstens zu meinem alten bewährten Freunde ADOLPH PELZER beschieden, der mir den Vorschlag machte, die Stelle eines Sekretärs bei dem Handlungs-Comité zu übernehmen. Ich antwortete, daß ich dieses Amt sehr gerne annehmen würde, wenn ich nur dazu die nöthigen Fähigkeiten besäße. Herr PELZER erwiderte, daß ich mich bald in dieses mir neue Geschäfte finden würde, und man würde mir dabei freundschaftlich zur Hand gehen, besonders da er selbst einer der Mitglieder des Comité wäre. Das jährliche Gehalt sei auf 150 Reichsthaler bestimmt; zudem könnte ich dabei auch vor wie nach meine andre Berufsarbeit ungehindert betreiben. Ich nahm daher seinen Vorschlag mit dankbarem Herzen an. Meine Verrichtungen in diesem neuen Wirkungskreis bestanden darinn, alle Schreibereien für das Comité zu besorgen, das Protokoll bei den jedesmaligen Sitzungen zu führen, die Korrespondenz mit der Regierung und den auswärtigen Messingfabriken, theils in französischer, theils in deutscher Sprache, nach Anleitung der Deputirten zu übernehmen pp. Das Comité bestimmte von Zeit zu Zeit die Preise der Messingfabrikate, die nicht allein für Stolberg, sondern auch für die Fabriken zu Iserlohn, Namur, Givet, Paris, Laigle und Kügles (in der Normandie) zur Richtschnur dienen sollten; denn Stolberg war zu dieser Zeit die wichtigste und beträchtlichste Messingfabrike in Frankreich und Deutschland, daher gleichsam der Zentralpunkt. Die Preise wurden jedesmal so gestellt, daß dabei keine Einwendungen gemacht wurden, da man wohl höher aber nicht niedriger verkaufen durfte. Jährlich wurden die Mitglieder des Comité zum Theil im Monate September erneuert, welcher Tag stäts mit einem fröhlichen Mahle begleitet war, an welchem alle hiesigen Fabrikanten (und auch ich) Antheil nahmen. Eine nähere Auskunft über dieses Institut, so wie über die hiesigen Messingfabriken überhaupt findet man in einer Broschüre — Denkwürdigkeiten des Fleckens Stolberg, von einem Einsiedler (JOH. ADOLPH PELZER). In der Folge wurde vom Comité noch der Dienst eines Courtien mit meinem Amte verbunden, wodurch mein Einkommen noch einen bedeutenden Zusatz erhielt. Beide Aemter habe ich auch bis zur völligen Auflösung des Comité verwaltet, welche nachher durch die fatale Handelskrise herbeigeführt wurde, die eine Folge der Zeitereignisse war.

§ 36.

Die französische Regierung hatte auch schon früherhin so genannte *Chambres consultatives* (berathende Kammern) eingesetzt, welche über die die Industrie betreffende Gegenstände von der Regierung zu Rathe gezogen wurden. Der Nutzen solcher Kammern springt von selbst in die Augen. Auch Stolberg erhielt eine solche Kammer, zu welcher die Kantone Eschweiler, Düren, Froizheim, Gemünd und Montjoie gehörten. Diese Kammer bestand aus 6 Mitgliedern aus dem Kaufmannsstande, welche jährlich zum dritten Theil durch Wahl erneuert und von der Regierung bestätigt wurden; der Orts-Maire war immerwährender Präsident. Diese Kammer hat jedoch keinen Sekretär, sondern die vorkommenden Schreibereien wurden durch die Mitglieder selbst besorgt. Da dieses aber aus mehreren Ursachen denselben allzu lästig fiel, so wurde ich von der hiesigen Kammer stillschweigend zum Sekretär angenommen und durch freiwillige Beiträge (*Cotisation*) ein Gehalt ausgemittelt, das anfangs ziemlich bedeutend war, sich aber unter der jetzigen Regierung allmählig verringerte, so daß es nicht mehr der Mühe lohnte, es einzusammeln. Zwar besteht die Kammer noch, ist aber seit mehreren Jahren außer Aktivität und hält keine Sitzungen mehr, und so ist auch mein Dienst von selbst weggefallen und mit ihm auch das Gehalt.

§ 37.

Zufolge eines Beschlusses der französischen Regierung mußten um diese Zeit (1812) von jeder Fabrikanlage ein dreifacher ausgemalter Plan, nach einem bestimmten Maßstabe, nebst einem Konzessionsgesuche, dem *Gouvernement* eingereicht werden. Die Ausfertigung der Plane übernahm der Direktor GRÄSER auf der Eschweiler Pumpe, bei welcher Gelegenheit ich mit diesem würdigen und kenntnisreichen Mann in Bekanntschaft kam. Herr GRÄSER konnte aber nur die Aufnahme der Plane besorgen, die ausgemalten Zeichnungen übernahm aber ich größtentheils. Diese Arbeit beschäftigte mich ungefähr dritthalb Jahre, und sie wurde gut bezahlt. Auch die Konzessionsgesuche für die Fabrikanten habe ich fast alle ausgefertigt.

Der Sohn des Herrn PELZER nahm im Jahr 1812 die topographische Karte der Mairie Stolberg auf, wobei ich ihm von Zeit zu Zeit an die Hand ging. Nach vollendeter Aufnahme zeichnete ich die Karte in Landkartenformat, und sie wurde von Herrn BREITENSTEIN in Düsseldorf sehr sauber in Kupfer gestochen.

§ 38.

Im Jahr 1814 (nach dem ersten Pariser Frieden) kam der Ingenieurkapitän Herr VON DEDENROTH (vom MUFFLINGSchen Armeekorps) nach Stolberg, um von mir einige Aufschlüsse über die Lokalitäten unserer Gegend zu erhalten. Er blieb einige Wochen hier. Er war ein sehr freundlicher, dabei religiöser Mann, dessen Umgang mir sehr erfreulich war. Er war auch ein intimer Freund des Grafen VON HOFFMANNSEGG, mit welchem ich bei dieser Gelegenheit wieder in Verbindung kam. Der Graf schickte mir kurz hernach ein Exemplar seiner

prachtvollen portugiesischen Flora, so weit solche damals schon heraus gekommen war. Allein, die Korrespondenz stockte nachher wieder, da der Graf seine Sammlung von Insekten an das Berliner Museum verkaufte (wo ich solche nachher im Jahr 1828 in Augenschein nahm), und seit der Zeit hat er sich nicht mehr mit der Entomologie beschäftigt, auch Berlin verlassen und in Dresden einen botanischen Garten angelegt.

§ 39.

Die Jahre 1816 und 1817 waren für mich sehr traurig, wie sie es wohl für sehr viel Hausväter gewesen sind. 1816 war durch die anhaltenden Regen im Sommer ein Mißjahr, das Getreide konnte wegen der beständigen nassen Witterung nicht reifen (ich sahe im November bei Düren noch Weizen im Felde stehen). Die Lebensmittel stiegen zu ungeheuren Preisen, das achtpfündige Roggenbrod kostete 42 Stüber (16 Silbergroschen) und war dabei noch äußerst schlecht und kraftlos. Meine Familie bestand jetzt aus sieben Kindern, und mein Einkommen war äußerst geringe. Das Handlungs-Comité wurde aufgelöset, die Beiträge von der Handlungs-Kammer waren unbedeutend, der französische Unterricht hatte durch die Zeitereignisse größtentheils aufgehört, nur gab ich noch einige Privatstunden. Ich wandte mich daher an die Aachener Regierung und bat um irgend eine Anstellung, erhielt aber eine abschlägige Antwort, weil noch zu viele Invaliden aus dem Befreiungskriege zu versorgen wären. Ich wandte mich hierauf an die Plankammer (die mit der Landesvermessung beauftragt war), um als Zeichner angestellt zu werden. Ich erhielt auch von Zeit zu Zeit von derselben einige Arbeit, allein, sie wurde sehr karg bezahlt und reichte bei weitem zu meinem Bestehen nicht hin, ob wir gleich äußerst sparsam lebten. Doch bald hernach erhielt ich durch Verwendung des Wasserbau-Inspektor RÖSLER von der Regierung den Auftrag, die große TRANSCHOTSche Karte, in so weit solche den Regierungsbezirk Aachen betraf, auf Imperialpapier kreisweise abzuzeichnen. Diese Arbeit beschäftigte mich ein Paar Jahre und ward auch sehr reichlich bezahlt.

§ 40.

Zu meinem Vergnügen hatte ich schon vor einigen Jahren in den Morgenstunden eine Sammlung von astronomischen Karten in Querfolio von 75 Blättern gezeichnet. Die Fixsternkarten, die den größten Theil derselben ausmachten, waren nach dem Verzeichnis von PIAZZI in Palermo als den genauesten, auf Horizont von Süd-Europa, verzeichnet. Dann folgten mehrere Blätter über unser Sonnensystem nebst verschiedenen Mondkarten nach SCHRÖTERS selenotopographischen Fragmenten. Die Fixsternkarten wurden im Jahre 1822 von ARNZ und Kompn. in Düsseldorf auf 16 lithographirten Blättern in groß Querfolio, nebst einer Beschreibung der Sternbilder, herausgegeben. Auch diese Arbeit wurde mir gut bezahlt.

§ 41.

Es ist nöthig, daß ich hier wegen der Herausgabe meines Insektenwerkes über die Zweiflügler wieder einige Jahre in der Beschreibung meiner Lebensgeschichte zurückgehe. Im Jahre 1815 erhielt ich vom Professor und Justizrathe WIEDEMANN einen Brief, worin dieser ausgezeichnete und eifrige Naturforscher anfragte, ob denn keine Hoffnung wäre, die Fortsetzung des im Jahre 1804 angefangenen Werkes zu erhalten. Er erbot sich, mich bei meiner Arbeit nach Kräften zu unterstützen, da er den freien Gebrauch der Sammlung des bereits im Jahre 1808 verstorbenen Professor FABRICIUS habe, die jetzt ein Eigenthum der Kieler Universität sei. Ich antwortete ihm, daß ich allerdings nicht abgeneigt sei, diese Fortsetzung oder vielmehr eine ganz neue Ausgabe dieses Werkes heraus zu geben, wenn sich nur ein Verleger dazu finden würde, da dieses Unternehmen meine eigenen pekuniären Kräfte übersteige, und daß ich in diesem Falle seine Anerbietungen mit dem größten Danke annehmen würde. WIEDEMANN schrieb nun an die Könige von Preußen, von Dänemark, von Württemberg, an den Kaiser von Oesterreich, so wie an den damaligen Erbprinzen KARL VON BRAUNSCHWEIG und forderte solche auf, mich in meinem Unternehmen zu unterstützen. Diese Unterstützung erfolgte auch bald. Unser verehrte König schenkte dazu 40, der König von Dänemark und der Erbprinz von Braunschweig jeder 20 Friedrichsd'or, der Kaiser FRANZ 100 Wiener Gulden und der König von Württemberg 150 Rheinische Gulden. Im Sommer 1816 kam WIEDEMANN (dessen Eine Tochter mit Professor WELKER in Bonn verheiratet war) selbst nach Stolberg und blieb 8 Tage bei mir. Er bewirkte außerdem, daß mir aus dem Kaiserlichen Museum zu Wien alle europäischen zweiflügeligen Insekten durch den Custos dieses Museums, Herrn MEGERLE VON MÜHLFELD, zugeschiedt wurden. Jetzt hatte ich nun vollauf zu thun, um die vielen neuen Arten, die ich zur Einsicht erhielt, abzuzeichnen, zu beschreiben und gehörigen Ortes einzuschalten. Herr WIEDEMANN machte seine Rückreise über Berlin und sandte mir noch eine Menge Beiträge aus der großen HOFFMANNSEGGischen Sammlung und aus dem Nachlasse des Kollegienrathes PALLAS, die dieser im südlichen Rußland und in Taurien gesammelt hatte. Durch alle diese Beiträge stieg die Anzahl der bekannten europäischen Arten nun zu einer beträchtlichen Menge.

§ 42.

Unterstützt durch so viele Hilfsmittel arbeitete ich nun rastlos fort und im Jahr 1818 erschien der erste Band der neuen und vermehrten Ausgabe meines Werkes, welcher bloß die Tipularien enthielte. Diesem folgten nach und nach noch fünf andere Bände, wozu die Kupfertafeln mit den Gattungsmerkmalen durch Herrn BREITENSTEIN in Düsseldorf sehr schön gestochen wurden. Der 7. und letzte Band erschien aber erst im Jahre 1838 und enthielt Berichtigungen und eine Menge Nachträge. Andere Beiträge erhielt ich von Herrn von WINTHEM in Hamburg, von Professor FALLÉN in Lund und von Dr. BEACH (sprich: Bitsch) aus dem Brittischen Museum. Die Figuren vom 6. und 7. Bande wurden indessen von mir selbst in Stein gestochen. Herr WIEDEMANN gab die ausländi-

schen Zweiflügler in zwei dicken Bänden heraus, wozu ich ebenfalls 12 Stein- tafeln verfertigte. Dieses nun vollendete Werk brachte mir nun allerdings viele Ehre, verursachte mir aber auch viele Auslagen. Der König von Dänemark sub- skribirte in der Folge noch auf 20 Exemplare und der preußische Staatskanzler Fürst von HARDENBERG auf 10.

§ 43.

Für die ersten Bände hatte ich das Werk im Selbstverlag; allein die Kosten des Unternehmens beliefen sich so hoch, da die Zahl der Abnehmer nach Ver- hältniß so gering war, daß das Werk wohl schwerlich hätte durchgeführt werden können, wenn die SCHULZ-WUNDERMANNsche Buchhandlung in Hamm nicht die Fortsetzung übernommen hätte und mir dabei ein ordentliches Honorar bezahlt hätte. Diese Buchhandlung betrieb das Subskribentensammeln mit so viel Eifer, daß der Verlag dadurch hinlänglich gedeckt wurde. So wurde also das Werk so vollständig, als es der Stand der Wissenschaft für diese Zeit erlaubte, und ich sahe meine vieljährigen Bemühungen mit einem glücklichen Erfolge gekrönt. Von einer hinlänglichen Entschädigung für die Mühe, die ich auf diese Arbeit verwendet hatte, war bei mir nie die Rede; ich war nur zufrieden, daß ich diesen Zweig der Naturgeschichte nach meinen geringen Kräften auf eine etwas höhere Stufe glaubte gehoben zu haben. Ich bin auch weit entfernt, mir einzubilden, daß ich schon das äußerste Ziel in Rücksicht auf Europa erreicht habe. Was mögen Frankreich, Spanien, Portugal, Italien, Sicilien, Griechenland und die vielen noch nicht durchsuchten Länder nicht noch alles enthalten! Meine Nach- folger haben also noch ein weites Feld zu Entdeckungen vor sich. Und selbst Deutschland ist noch bei weitem nicht allenthalben durchsucht und wird noch manches Neue darbieten, wovon jeder Forscher durch eigene Erfahrung sich leicht wird überzeugen können. Indessen ist der Weg gebahnt und kann nur weiter aufgeräumt werden.

§ 44.

BAUMHAUER, der unermüdliche Sammler, war indessen im Anfang des Jahres 1818 in Paris gestorben und seine Wittwe kam nun mit seiner Sammlung nach Aachen zurück, um solche zu verkaufen. Dies konnte aber nicht füglich gesche- hen, weil sie nur zum kleinsten Theil geordnet, alles Uebrige aber, so wie es dem Sammler zur Hand gekommen, ohne alle Ordnung zusammen gesteckt war. Ich übernahm das Ordnen im Jahr 1820 gegen eine mäßige Summe, hatte mich aber dabei ziemlich stark verrechnet, denn die ungeheure Menge der aufgehäu- ften Exemplare — mehr als 50 000 Stücke, die der verstorbene Eigenthümer theils in der Gegend von Aachen und Stolberg, theils auf seinen Reisen im westlichen und südlichen Frankreich, im obern Italien, auf den Alpen und Pyrenäen zu- sammen gebracht hatte, verursachte mir durch Vergleichen und Bestimmen eine unsägliche Mühe und beschäftigte mich über $1\frac{1}{2}$ Jahre. Nachher wurde die Sammlung doch für den Spottpreis von circa 1100 holländische Gulden verkauft und kam größtentheils in das Lütticher Museum. Es mußten aber freilich viele

Tausend ganz verdorbene oder doch sehr zerstümmelte Stücke, auch unnützer Wust, weggeworfen werden.

§ 45.

Im Jahre 1820 machte ich im Spätsommer mit meinem ältesten Sohn eine Reise zu meinem Freunde WENIGER nach Mülheim am Rheine. Schon längst war ich Willens gewesen, das Siebengebirge bei Bonn zu besuchen. WENIGER entschloss sich, uns jetzt zu begleiten, da er das Gebirge schon früher bereiset hatte. Wir machten uns daher an einem heitern Nachmittage auf den Weg. Wir übernachteten in dem Dorfe Villig und gingen des folgenden Morgens bis Königswinter, einem Städtchen am Fuße des Siebengebirges, und nun stiegen wir den Drachenfels hinan. Anfangs geht der Weg durch Weinberge, dann kommt man an einen Bauernhof; nun geht es steil den Wald hinauf. Der Fahrweg geht über felsigen Boden an der Seite des Berges schräge hinauf, und man bemerkt noch deutlich die Spuren der Wagengleise, wo zu OLIMS Zeiten die Ritter vom Drachenfels herunter gefahren waren. Im Walde standen prächtige Exemplare von *Sedum maximum*, die wohl 4—5 Fuß hoch waren. Bald erreichten wir eine Pyramide von STUMM, die dort auf einer Terrasse als Denkmal einer Heldenthat im letzten Krieg aufgerichtet wurde. Am Anfange der Terrasse ist ein ungeheurer Steinbruch, der (wie man sagt) die Steine zum Dom von Köln hergegeben habe. Von hier geht der Fußpfad sehr steil eine Strecke aufwärts, und man gelangt nun vollends auf die Spitze und bei die Trümmer einer ehemaligen Ritterburg. Hier ist die Aussicht herrlich und entzückend. Vor sich gegen Westen wogt der Rhein mit vielen auf und ab fahrenden Kähnen, weiterhin rechts sieht man Godesberg mit seinem hohen Bergthurm, noch weiter Bonn; links, den Rhein aufwärts, liegt die Insel Rolandswerth und eine Menge Ortschaften. Gegen Osten hat man die prächtige Berggruppe mit ihren waldigen Gipfeln. Ein einfüßiges achromatisches Taschenteleskop, das ich bei mir hatte, that uns hier vortreffliche Dienste. Wir stöberten noch eine Zeitlang zwischen den Ruinen herum, waren munter und guter Dinge, dachten an die alten Zeiten, da die Ritter noch hier ihre Residenz hatten und auf dieser schauerlichen Höhe ihr Wesen trieben. Aber — o weh! Plötzlich geschah ein starker Donnerknall und störte uns in unserer Entzückung. Ein heftiges Gewitter war im Anzuge, und dieses hier abzuwarten, war eben nicht rathsam. Schnell gingen wir also wieder hinunter durch den Wald nach dem Bauernhofe zu. Allein, wir hätten diese Eile nicht nöthig gehabt; denn das Gewitter nahm eine andere Richtung und kam uns nicht zu nahe. Wir spazierten nun vollends nach Königswinter, fanden unterwegs in den Weinbergen das *Bupleurum falcatum*. Das Bergsteigen in der Sonnehitze hatte uns durstig gemacht, und wir wünschten ein Glas Bier zu trinken. Allein, der Wirt in Königswinter erklärte uns scherzend, daß man in einem Weinlande kein Bier trinken dürfe, und wir mußten uns daher mit einer Flasche Wein begnügen. Nachmittags gingen wir nach Godesberg, bestiegen den hohen Bergthurm, von welchem man eine schöne Aussicht hat, besonders präsentirt sich das Siebengebirge recht majestätisch. Der Thurm hat ein flaches Bleidach. An

seinem Fuße fand ich *Asperula Cynanchica* und *Melica ciliata* sehr häufig. Dann gingen wir vollends nach Bonn, besuchten dort den Oberbergrath NÖGGERATH und in dessen Begleitung in Poppelsdorf den Präsidenten der Universität NEES VON ESENBECK. Folgenden Tages fuhren wir mit der Wasser-Diligence den Rhein hinunter nach Köln und gingen von da gleich nach Mühlheim zurück. Nach einigen Tagen kehrte ich mit meinem Sohne wieder nach Stolberg zurück. Sowohl bei diesre als bei den anderen Reisen nach dem Bergischen besuchte ich meinen Freund TIPS, der schon lange wieder in Frechen wohnte, und brachte bei ihm einige angenehme Tage zu.

§ 46.

Im Jahre 1821 zeichnete ich für Professor LEHMANN in Hamburg eine Parthie Pflanzen nach getrockneten Exemplaren zu seinem Werke über die Asperifolien. In eben diesen Jahren erhielt ich eine hübsche Parthie schöner brasilianischer Insekten, besonders Käfer von meinem ehemaligen Schüler WILH. LYNEN, der sich jetzt in Rio de Janeiro aufhielt. Einige Jahre später bekam ich auch eine Parthie mexikanischer Insekten aus der Provinz Zacotecas von einem andren Bekannten aus Stolberg, dem Herrn DEBENGHER, der zu dieser Zeit in Mexiko war.

Ebenfalls machte ich damals die Bekanntschaft des liebenswürdigen Professors GAEDE in Lüttich. Er lieferte mir aus dortiger Gegend manche Beiträge zu meinem Werke, wir besuchten einander mehrmalen, allein, er wurde schon in seinen besten Jahren am 2. Januar 1834 durch den Tod in einen höhern Wirkungskreis versetzt.

Im Jahr 1822 besuchte mich Justizrath WIEDEMANN zum zweitenmal auf einige Tage. Er wünschte, daß ich mich entschließen möchte, nach Kiel zu kommen und seine und FABRICIUS Sammlung persönlich durchzusehen. Allein, die Unkosten zu einer so weiten Reise waren für mich zu groß, als daß ich mich darauf einlassen konnte. Im folgenden Jahre aber kam es dennoch dazu, wie ich jetzt weiter erzählen werde.

Ich rücke die Beschreibung dieser für mich so merkwürdigen Reise wörtlich hier ein, wie ich sie kurz nach meiner Zurückkunft aufschrieb, da noch alles in frischem Andenken war. Einige Ausführlichkeit wird man mir wohl dabei zu gute halten. Wenn das eine oder andere manche Leser nicht interessirt, so schlage er es nur über. Ich habe dabei vorzüglich meine Familie vor Augen gehabt.

Kapitel II

Reise nach Dänemark und Schweden

§ 47.

Mein Freund, der Justizrath und Professor WIEDEMANN in Kiel, hatte mir den Vorschlag gethan, eine Reise dorthin zu machen, weil es zur genauern Bestimmung und Berichtigung mancher in meiner systematischen Beschreibung der

europäischen zweiflügeligen Insekten theils schon beschriebenen, theils der noch zu beschreibenden Arten durchaus nothwendig sei, diese selbst in FABRICIUS Sammlung zu untersuchen, weil man sich auf die in seinen Werken gemachten Beschreibungen nicht sehr verlassen könne, da solche manchmal allzu flüchtig auch oft viel zu unvollständig verfertigt worden seien, um daraus mit Sicherheit auf die darunter verstandene Art schließen zu können. So gern ich nun auch dem Verlangen meines Freundes gewillfahrt hätte, so waren doch die mit einer solchen Reise verknüpften Kosten für mich zu groß, als daß ich solche hätte bestreiten können. Diese Schwierigkeiten wurden indessen dadurch von ihm aus dem Wege geräumt, daß er sich erbot, nicht allein die Reisekosten zu bestreiten, sondern mir auch noch eine Versäumnisse, die ich ihm angeben mußte, und die ich auf eine mäßige Summe monatlich bestimmte, zu vergüten. Auf dieses gewiß höchst edelmüthige Anerbieten entschloß ich mich daher auch ohne weitere Umstände, die Reise zu unternehmen.

§ 48.

Den 23. Junius 1823 ging ich also zu Fuß nach Eschweiler, nachdem ich meinen Koffer schon voraus geschickt hatte. Meine Familie begleitete mich eine halbe Stunde weit, nahm einen herzlichen Abschied und wünschte mir alles Gute zu meiner Reise. Da meine Abwesenheit 2—3 Monate währen konnte, so fiel der Abschied meiner guten Gattinn natürlich sehr schwer. Gerätschaften zum Abzeichnen der Insekten, nebst allen meinen Abbildungen, so wie auch eine gute Parthie Insekten selbst, theils zum Vergleichen und theils zum Vertauschen, wurden mitgenommen. In Eschweiler nahm ich den Postwagen auf Köln, wo ich des folgenden Tages ankam und den Wagen nach Düsseldorf bestellte. Dann ging ich über den Rhein nach Mülheim zu meinem Freunde WENIGER, der sich nicht wenig verwunderte, als er vernahm, ich wollte nach Dänemark und Schweden reisen. Wir verplauderten einen recht vergnügten Abend zusammen. Am folgenden Morgen begleitete er mich zum Posthause, küßte mich zum Abschied mit den Worten: Vergiß meiner in Schweden nicht! Jetzt ging die Reise auf Düsseldorf und sogleich weiter bis Elberfeld. Nach meiner Ankunft verfügte ich mich sogleich zu meinem Bruder, der sich nicht wenig über meinen unerwarteten Besuch wunderte, noch mehr aber, als ich ihm das Ziel meiner Reise mittheilte. Wir plauderten ein Stündchen über Familienangelegenheiten und tranken am folgenden Morgen den Kaffee zusammen.

§ 49.

Da der Wagen erst um 1 Uhr Nachmittags von Elberfeld auf Schwelm abfuhr, so ging ich den 26. Morgens nach Gernerke, besuchte dort zuerst meine jüngere Schwester und hernach meinen bejahrten Lehrer BERGER, der sich ungemein freute, seinen ehemaligen Zögling zu sehen. Ich aß bei ihm zu Mittag und verfügte mich um ein Uhr nach dem Posthause⁵ um in den Wagen zu steigen, in der

⁵ Es ist meine Gewohnheit, bei Reisen auf dem Postwagen, meine Taschenuhr stäts nach der Postuhr jedesmal zu richten, um rechte Zeit der Abfahrt nicht zu verfehlen, was jedem Reisenden anzurathen ist.

festen Ueberzeugung, daß ich wohl noch eine Viertelstunde zu früh käme. Hier hatte ich nun schon das erste Reiseabentheuer zu bestehen. Denn zu meinem Schrecken vernahm ich, daß der Wagen schon abgefahren sei. Was die Ursache des frühen Ankommen des Wagens war, weiß ich nicht, hatte auch keine Zeit, mich darnach zu erkundigen. Da stand ich nun: Mein Koffer war auf dem Wagen und fuhr in alle Welt hinein. Ich suchte sogleich einen Hauderer auf, um eine Schäse zu miethen. Allein, es war keine vorhanden, und ich mußte mich entschließen, dem Wagen zu folgen, ob ich ihn vielleicht noch einholen möchte. Nach einem angestrengten Marsche von einer halben Stunde erreichte ich auch glücklich meinen Zweck. Allein, ich hätte den Weg bis Schwelm — 1½ Stunden weit — gemächlich zu Fuße machen können, ohne mich in der großen Hitze in Schweiß zu laufen; denn in Schwelm hielt der Wagen bei zwei Stunden lang. Das Umpacken und Sortieren der Pakete verursachte diesen Aufenthalt.

§ 50.

Gegen 5 Uhr fuhren wir endlich weiter. Der Wagen war ganz mit Reisenden besetzt; allein, keiner meiner Reisegefährten war nach meinem Geschmacke, daher war für mich an keine Unterhaltung zu denken. Einen schönen malerischen Anblick gewährt unterwegs die mit schönen Fabrikgebäuden besetzte Ennaper Straße. Gegen halb acht Uhr waren wir in Hagen. Eigentlich hätte ich bei Hagen vorbei über Herdicke nach Unna reisen müssen; allein, die zerstörte Ruhrbrücke bei Herdicke war noch nicht wieder hergestellt, deswegen mußte ich leider einen großen Umweg über Iserlohn und Werl nehmen. Der Weg von Hagen nach Iserlohn schien zum Theil durch Wald zu führen, allein, es war zu dunkel, um die Gegenstände gehörig zu unterscheiden.

§ 51.

Den 27. Junius Morgens 1 Uhr hielt der Wagen zu Iserlohn vor dem Posthause. Alles war aber in tiefem Schlafe. Die 3 Postillons; denn es waren noch 2 Beiwagen, stellten sich vor die Thüre und bliesen auf ihren Hörnern ein lustiges Stückchen. Dieses kleine Konzert erreichte auch seinen Zweck; denn bald zeigte sich Leben im Posthause. Das Umpacken der Postgüter nahm wieder eine Stunde Zeit weg, während ich im eigentlichen Sinne des Wortes zu Nacht speisete. Dann fuhren wir wieder zum Theil durch Wald bis Werl, wo wir um 5 Uhr ankamen. Hier verließ ich meine Schwelmer Reisegesellschaft und reisete anderwärts hin. Das Umpacken dauerte wieder so lange, daß ich wieder erst um 8 Uhr von Werl abfahren konnte. Der Wagenmeister, den ich hier bekam, war ein sehr artiger und geselliger Mann, Namens NIEMEYER, aus Hamm gebürtig. Gegen Mittag waren wir endlich in Unna, wo ich in einem Wirtshause nahe beim Posthause einkehrte. Der Wirth hieß SPRINGERUM und war ein Verwandter der Familie BOTTE in Stolberg. Um 1 Uhr fuhren wir weiter, NIEMEYER war meine einzige Gesellschaft. Hinter Unna kommt man bei den Salzwerken vorbei, wo man die ansehnlichen Gradirwerke sieht, worinn die Sohle durch Reiserwerk von Schlepsträuchen gesättigt wird. Um 5 Uhr waren wir in Hamm.

§ 52.

Bis zur Abfahrt des Wagens hatte ich eine Stunde Zeit, die ich dazu benutzte, die Verleger meines Insektenwerkes zu besuchen, von welchen ich sehr artig und freundschaftlich empfangen wurde. Um 6 Uhr wurde ich abgerufen. NIEMEYER war wieder Conducteur. Ich hatte bis zur nächsten Station noch zwei Gesellschaften, die jedoch nicht von der Art waren, daß ich mit ihnen ein Gespräch hätte anknüpfen können. Spät am Abend kamen wir nach Drenksteinfurt und fuhren von hier im Dunkeln auf Münster zu, wo wir Nachts um 3 Uhr ankamen. Hier nahm der freundliche Conducteur Abschied von mir. Außer ein Paar Postdienern lag alles im tiefen Schlafe. Man wies mich ins Passagierzimmer, wo mich eine schon betagte, aber sehr freundliche Frau empfing. Ein Paar Reisende saßen hier auf Stühlen und schliefen, ein Dritter lag auf einem Kanapee. Da ich in der vorigen Nacht gar nicht geschlafen, in der jetzigen aber nur ein wenig im Wagen geschlummert hatte, so wies mir die freundliche Frau auf meine Bitte ein weiches Bette an, worauf ich mich etwa 1½ Stunden durch einen erquickenden Schlaf stärkte. Denn um 5 Uhr rief mich wieder die gute Alte an und brachte mir den Kaffee. Um 6 Uhr fuhr der Wagen nach Osnabrück ab. Dießmal aber hatte mein gutes Geschick mich besser bedacht. Mein einziger Reisegefährte war ein hannöverischer Lieutenant Namens HARDT. Er war Invalide und pensionnirt. Er kam jetzt aus England und reisete zurück nach seiner Heimat Lüneburg. Er hatte die spanischen Feldzüge unter WELLINGTON mit gemacht. Wir unterhielten uns theils über Kriegsbegebenheiten, theils über andere Gegenstände recht angenehm. Das Land, welches wir jetzt durchzogen, war schlecht, sandig und zum Theil Heideland, nur das Osnabrückische war etwas besser angebaut, hatte doch ebenfalls sandigen Boden. Ueberhaupt aber waren die schönen Gegenden, seitdem ich die Grafschaft Mark verlassen hatte, verschwunden, und man sahe meistens Sandwüsten und ödes Heideland, und dieser Ton der Landschaft dauerte — mehr weniger — durch ganz Norddeutschland bis zum Ufer des Baltischen Meeres. Abends 5 Uhr kamen wir nach Osnabrück; da hier Militär liegt, mußte ich zum ersten mal meinen Paß vorzeigen. Wir kehrten im Krummen Ellenbogen ein. Lieutenant HARDT und ich schliefen auf dem nämlichen Zimmer. Von hier aus schrieb ich zuerst an meine Familie in Stolberg.

§ 53.

Sonntags, den 29. Junius, fuhren wir Nachmittags um 3 Uhr von Osnabrück nach Nienburg an der Weser. Unser Vorhaben war anfänglich, über Bremen zu reisen; allein, da man uns im Posthause zu Osnabrück bemerkte, daß wir genöthigt sein würden, dort einen ganzen Tag stille zu liegen, so zogen wir die Route über Nienburg vor. Das Wetter war sehr schön und heiter. Unser Weg ging über Bomppte, Lehmvörde, Diepholz und Suhlingen, 16 Stunden weit auf Nienburg. Etwa eine Stunde vor Bomppte sahe ich am Wege einen dicken, aber geköpften und abgeschälten Baum, und Lieutenant HARDT sagte mir, dieses sei die berühmte Bompter Eiche, von der ich mich erinnerte, früher einmal gelesen

zu haben, daß solche der dickste Baum in ganz Deutschland seie. Jetzt aber machte dieses Baumwunder eine sehr schlechte Figur und war gar nicht mit der 9 Fuß dicken Linde im Dorfe Forst bei Aachen zu vergleichen. Ich schätzte sie ungefähr 6 Fuß dick und 20—25 Fuß hoch, und sie hatte am abgestutzten Ende nur einige dünne Reiser. Den Dümmersee sah ich im Dunkeln in einiger Entfernung eine kurze Zeit hervor schimmern. Spät in der Nacht bei Mondschein kamen wir nach Diepholz und den 30. Junius, Morgens 8 Uhr, nach Suhlingen, ein kleines Städtchen in der Grafschaft Hōga (hier zu Lande sagt Heye). Von hier aus hatten wir fast beständig flache sandige Heiden zu passiren, worauf wir diejenige Art von Schafen, genannt Heideschnucken, zu tausenden weiden sahen, die größtentheils von schwarzer Farbe sind. Die Wohnungen der Schäfer sind unansehnlich und klein, gleichsam nur im Taschenformat. Die wenigen Wohnungen der Landleute, die wir antrafen, sind dagegen sehr geräumig, aber nur ein Stockwerk hoch. An der einen Seite derselben sind die Wohnzimmer der Menschen, an der andern jene des Rindviehes, der Pferde und Schweine und über diesen der Heuboden. An der Giebelseite ragt der Firstbalken in Gestalt eines Pferdekopfes vor, als Sinnbild des Ackerbaues, was ich früherhin mehrmals auf Landschaften abgebildet gesehen hatte. Das Heideland ist gewiß zur Hälfte ganz kahler Boden, ohne die geringste Vegetation, und die Heidepflanzen selbst sind auch nur klein und gewähren den Schafen nur eine dürftige Nahrung. Das wenige Ackerland ist schlecht, und weil es damals lange nicht geregnet hatte, so stand das Getreide äußerst kümmerlich, der Roggen mit sehr kleinen Aehren, der Hafer mit erbärmlichen Rispen von 4—6 Körnern, beides höchstens 1 Fuß hoch, so daß man beides in meinem Vaterland nicht der Mühe des Einärntens würde werth gehalten haben. In den Niederungen waren hin und wieder auch einige sparsame Wiesen. Die Chaussee, worauf wir fuhren — wenn der Weg anders diesen Namen verdiente — war lauter tiefer Sand, wodurch die Pferde den Wagen auch nur mühsam durchschleppten. Frachtkarren mit Gütern sieht man hier gar nicht, sondern alles wird mit der Post spedirt, wenn es nöthig ist, durch Baurwagen. Schnellwagen würden auf solchen Wegen gar nicht denkbar sein, und im Winter muß das Reisen hier äußerst beschwerlich sein. Der Anblick des Landes beweiset, dünkt mich, daß das ganze nördliche Deutschland in uralten Zeiten alles Meeresboden war. Es scheint indessen dem Lande jetzt an Menschen zu fehlen; denn in der Nähe der Ortschaften, die wir berührten, waren doch Gärten und Baumhöfe pp. Vielleicht hat sich auch diese Gegend von den Verheerungen des Dreißigjährigen Krieges noch nicht erhohlen können, der wie bekannt, hier seine ganze Wuth geäußert hat.

§ 54.

Montags Nachmittags den 30. Junius kamen wir gegen 5 Uhr nach Nienburg, wo wir die Weserbrücke passirten. Da die Weser, wie bekannt, einer der sechs Hauptflüsse in Deutschland ist, so hatte ich mir eine ganz andre Vorstellung davon gemacht, als ich jetzt fand. Ihre Breite ist nicht viel größer als jene der Ruhr bei Binnich, man konnte fast mit einem Steine hinüber werfen. Nach dem

Kaffeetrinken ging Lieutenant HARDT, um einige alte Militärbekannten zu besuchen, und ich machte einen Spaziergang um die Stadt herum, die nicht groß aber ziemlich nett gebaut ist. Um die Stadt herum liegen viele Gärten. Neue botanische Entdeckungen machte ich hier indessen nicht, da die Pflanzen mir alle bekannt waren und auch bei uns einheimisch sind.

§ 55.

Den 1. Julius, Morgens 5 Uhr, setzten wir unsere Reise weiter fort. Lieutenant HARDT und ich waren wiederum die einzigen Reisenden. Sechs Stunden von Nienburg kamen wir nach dem Städtchen Rathseim, jenseits desselben fließt die Aller, die mir breiter vorkam als die Weser bei Nienburg. Etwas weiter kamen wir an einen Landsee, den wir passiren mußten. Die Ueberfahrt geschieht auf folgende Weise: Am Ufer lag eine Fähre oder sogenannte Schale, die so groß ist, daß sie den Wagen mit den davor gespannten Pferden fassen konnte. Die Reisenden blieben im Wagen sitzen. Von einem Ufer bis zum andern ist ein starkes Seil gespannt. An diesem Seile hängt ein dicker Ring, der an einem andern Seil befestigt ist, dessen beide Enden nach dem beiderseitigen Ufer hingehen und dort um einen großen Haspel laufen. Durch Umdrehen des Haspels von den Fährleuten wird es um die senkrechte Achsel desselben gewunden, und da die Schale am Ringe befestigt ist, so wird sie auf diese Weise hinüber gezogen. Die Breite des Sees mag doch kaum ein Paar hundert Schritte betragen; die Länge ist aber wohl 4—5 mal so groß. Von hier reiseten wir 8 Stunden weiter nach Visselhövede, ebenfalls ein kleines Städtchen. Das Lüneburgische, das wir jetzt durchreiseten, ist eben so öde und schlecht angebaut als die Grafschaft Hoya. Nur selten sieht man ein Haus, und seitwärts habe ich nur ein Paar Dörfer bemerkt, alles ist Sand und Heide und etwas wenig schlechtes Ackerland. Abends 11 Uhr kamen wir nach dem Städtchen Welle, welches 10 Stunden von Visselhövede entfernt ist; hier verließ mich Lieutenant HARDT und reisete mit Extrapost weiter nach Lüneburg, seiner Wohnstadt. Morgens gegen 4½ Uhr zeigte mir der Conducteur Hamburg in der Ferne. Der Boden war jetzt etwas hügelig und buschig. Nach einer halben Stunde kamen wir in dem niedlichen Haarburg an, welches Hamburg gegenüber liegt, und ich kehrte nahe am Posthause in dem Gasthofe zur Stadt Lüneburg, am Ende der Hauptstraße, nahe am Elbufer, ein. Der Schirrmeister (der mit nach Hamburg fuhr) besorgte meinen Koffer in den Post-Ever welches eine große Schale mit Mast und Segel ist. Gegen 7 Uhr fuhren wir über die Elbe, welche hier wohl wegen der vielen Eilande, eine ganze Stunde breit ist. Diese Eilande sind größtentheils Wiesen, doch sind auf einigen auch Baurenhäuser mit Obst- und Gemüsegärten. Von hier aus gesehen macht Hamburg gar keine schöne Figur; man sieht außer den hohen Thürmen nur wenige Gebäude über den vielen Bäumen hervorragen. Die Ansicht der Stadt hält daher gar keine Vergleichung mit Aachen, Köln, Düsseldorf pp. aus. Allein der Anblick der ungeheuren Menge Schiffe, die hier vor Anker liegen, deren zahllose Masten gleichsam einen Wald bilden, ist wirklich imposant und überraschend und gibt schon gleich einen anschaulichen Begriff

von der Wichtigkeit des hiesigen Handels. Bei der Durchfahrt zwischen denselben zählte ich — wo ich nicht irre — 15 Reihen Schiffe, die der Länge des Ufers nach hinter einander lagen. Gegen halb neun Uhr landeten wir in der Nähe des Baumhauses (wo bekanntlich auch der KAMPESCHE ROBINSON ans Land stieg). Da Herr VON WINTHEM so gütig gewesen war, mir sein Haus zum Absteigequartier anzubieten, so ließ ich meinen Koffer also nach der Königsstraße tragen, die noch ziemlich weit von der Elbe entfernt ist, wo Herr VON WINTHEM wohnte. Ich hatte also Gelegenheit, schon vorher einen großen Theil dieser merkwürdigen Hansestadt zu sehen, welche einstens, nebst Lübeck, eine der Hauptstädte des Bundes war. Endlich gelangte ich an das bezeichnete Haus, gab dem Träger des Koffers eine Mark lübisch für seine Mühe und trat in die Wohnung.

§ 56.

Ueber der Hausthür war ein großer weißer Marmorstein eingemauert, der in schwarzen lateinischen Buchstaben folgende Inschrift enthielt: „KLOPSTOCK hat in diesem Hause dreißig Jahre gelebt vom Jahre 1773 bis an seinen Tod den 14. März 1803.“

Ich war also in dem Hause KLOPSTOCKS, des unsterblichen Dichters der Messiade. Ich hatte wohl früher gehört, daß die Familie VON WINTHEM mit KLOPSTOCK verwandt sei, mehr wußte ich aber auch nicht. Gleich bei meinem Eintritte kam mir die Hausjungfer entgegen und fragte, ob ich von Stolberg sei. Auf meine Bejahung öffnete sie die Thüre eines Zimmers mit dem Zusatz: „Hier ist das Zimmer, wo Sie logiren werden, schon für Sie bereit, meine Herrschaft ist, weil es heute Feiertag⁶ ist, in ihrem Gartenhause zu Eppendorf, eine Stunde von hier; sie hat mir aber aufgetragen, Sie zu fragen, ob Sie zu ihr nach Eppendorf kommen wollen, wo nicht, so soll ich gleich einen Expressen hinschicken, sie zu rufen“. Ich hielt das letztere nicht für schicklich und antwortete, ich würde lieber selbst zu ihr hingehen. „Ganz gut“, sagte die Hausjungfer, „aber vorher müssen Sie frühstücken“; und so mit wies sie mich ins Wohnzimmer. Während sie das Frühstück hohlte, sahe ich mich im Wohnzimmer um und das erste, was mir ins Auge fiel, war ein großes Brustbild von KLOPSTOCK in Oelfarbe, das mir durch einen Kupferstich bekannt war. Während des Frühstücks kam ein Wagen vor die Thür und die Hausjungfer künd'gte mir an, daß ich abfahren könnte, wann ich wollte, doch brauchte ich mich nicht zu eilen, da der Kutscher den Auftrag habe, auf mich zu warten. Allein, ich ließ ihn nicht lange warten, denn meine Ungeduld war zu groß; ich stieg also bald ein und fuhr nach Eppendorf, wo ich nach einer halben Stunde ankam. Der Weg ist sandig, führt aber bei einer Menge reizender Landhäuser der Hamburger Kaufleute vorbei, die mit schönen englischen Gartenanlagen umgeben sind. Bei dem Aussteigen wurde ich von einem sehr freundlichen Frauenzimmer bewillkommt, die

⁶ Nämlich ein Familien-Feiertag. Es war, wie ich nachher erfuhr, KLOPSTOCKS 99. Geburtstag. Sein 100. Geburtstag wurde im folgenden Jahre von ganz Hamburg auf eine sehr feierliche Art begangen. Schade, daß ich ein Jahr zu frühe ankam.

sich mir als Tante meines Freundes, des jungen WILHELM VON WINTHEM, ankündigte und hinzusetzte, ihr Bruder und seine beiden Söhne seien spazieren gegangen, würden aber bald zurück kommen. Bald darauf kam auch die Familie nach Hause, und ich war bei diesen vortrefflichen Leuten bald wie einheimisch. Bruder und Schwester META waren Kinder erster Ehe von KLOPSTOCKS zweiter Gattinn. Der Bruder war verheirathet gewesen und hatte zwei Söhne WILHELM und ERNST; die Schwester war aber ledig geblieben. Der älteste Sohn WILHELM war mir schon durch Korrespondenz und durch einen sehr edeln Zug früher bekannt und werth geworden. Er hat eine ungeheuer große Insektensammlung aus allen Weltgegenden und aus allen Fächern. KLOPSTOCKS Gartenhaus, wo wir uns jetzt befanden, ist sehr geräumig, doch nicht hoch, aber sehr bequem eingerichtet. Gleich aus dem Wohnzimmer tritt man in einen kleinen Garten mit Blumen und Stauden. Im Sommer geht die Familie bei schönem Wetter oftmals des Nachmittags hiehin und kehrt des Morgens wieder zurück. Wir blieben heute den ganzen Tag hier, und den andern Morgen (Donnerstag, den 3. Julius) kehrten wir nach der Stadt zurück.

§ 57.

Ich erkundigte mich nun nach dem Kieler Wagen, da ich meine Ankunft in Kiel so viel wie möglich beschleunigen wollte; allein, er fuhr erst am Sonntag Mittag ab, und ich mußte mich also bequemen, so lange zu warten. Diese Zeit wurde nun benutzt, die Insektensammlung im Allgemeinen durchzugehen, denn der Vorrath war zu groß, um etwas mehr als eine flüchtige Uebersicht zu nehmen, eine genauere Durchsicht mußte bis zu meiner Rückkehr aus Dänemark verschoben werden. Besonders waren die Schmetterlinge außerordentlich zahlreich, fast alles bis jetzt Bekannte war hier vereinigt⁷. Ich ließ in Hamburg auf dem Polizeibüreau meinen Paß visiren, welches Herr VON WINTHEM für nöthig hielt, um allenfalsigen Schikanen vorzubeugen; wiewohl es nicht nöthig gewesen wäre; denn unterwegs ward nirgends darnach gefragt. Vor meiner Abreise fragte mich noch Herr v. WINTHEM, ob ich keinen Reiserock bei mir hätte? Ich sagte: „Nein, nichts als meinen Ueberrock“⁸. Jetzt drang er mir seinen eigenen wattirten Reiserock auf mit der Bemerkung, daß ich das nordische Klima noch nicht kenne, und er würde mir wohl zu statten kommen.

§ 58.

Um Mittag ging ich nach dem Posthause und sahe einen offenen Korb- oder sogenannten Stuhlwagen vor der Thüre stehen, der hier den Titel Post- oder Güterwagen führt. Die Bank hing freilich in Riemen, allein, in einem solchen offenen Gefährt sitzt der Reisende wie auf offener Straße und ist allem Un-

⁷ In der Folge hat die Familie ein anderes bequemer gelegenes Haus auf der Deichstraße bezogen. Da der große Brand, womit Hamburg im Jahre 1842 heimgesucht wurde, grade auf dieser Straße zuerst ausbrach, so hat die Familie dadurch großen Verlust erlitten, doch ist die Sammlung, wie ich vernommen habe, glücklich gerettet worden, vermuthlich weil sie in einem andern Lokale war.

⁸ Da ich bis Haarbürg in bedecktem Wagen fuhr, so reichte auch der Ueberrock zu meiner Bedeckung hin. Daß in Holstein offene Korbwagen gebräuchlich sind, wußte ich nicht.

gemach der Witterung ausgesetzt. Es war sehr schönes heiteres Wetter, als ich von Hamburg abfuhr. Ich war der einzige Reisende. Der Weg geht durch die dicht bei Hamburg liegende dänische Stadt Altona, welche groß und schön gebaut ist; aber die Straßen sind nicht wie in Hamburg mit Bäumen besetzt. Eine halbe Stunde hinter Altona wird die Bagage der Reisenden, jedoch nicht scharf, visitirt. Von hier geht die Reise über die Städtchen Bramstadt und Neumünster, wo wir Nachts gegen 2 Uhr ankamen. Das schöne Wetter war indessen verschwunden; der Himmel bewölkte sich, und es fing stark zu regnen an, und dies hielt bis 7 Uhr Morgens, so daß ich des dicken Reiserockes ungeachtet, bis auf die Haut naß wurde. Wer diesem Ungemache nicht ausgesetzt sein will, muß entweder einen eigenen bedeckten Wagen haben oder mit Extrapost reisen. Ein Regenschirm wäre mir hier wohl gut zu statten gekommen. Das Innere von Holstein ist eben so öde, sandig, unfruchtbar und schlecht bevölkert als das Lüneburgische. Einige Stunden diesseits Kiel ändert sich dieses jedoch, und das Land ist fruchtbarer, mehr umgebaut und auch besser bevölkert. Hier kamen wir auch bei einem ziemlich großen Landsee vorbei. Die Entfernung von Hamburg bis Kiel beträgt 21 Stunden. Endlich zeigte sich zu meiner Freude der Hauptthurm von Kiel von Ferne, und um 9 Uhr fuhren wir zur Stadt hinein. Ich verfügte mich vom Posthause gleich nach der Wohnung meines Freundes, der in einer Vorstadt, dicht am Ufer des Meerbusens, wohnte. Er kam mir schon auf der Treppe entgegen und bewillkommte mich aufs herzlichste. Mein Koffer wurde vom Posthause geholt und ich zog trockene Kleider an. Bald hernach brachte mein Freund schon eine Schachtel mit Insekten zur Besichtigung, wozu ich jedoch vorerst noch keine große Lust hatte. Seine Gattinn merkte dieses und sagte zu ihm: „Mein Gott, laß ihn doch erst einmal zu Athem kommen, ehe Du ihm mit Deinen Zweiflüglern auf den Hals kommst.“ Die Schachtel wurde also vor der Hand wieder auf Seite gestellt. Das Wetter hatte sich indessen wieder aufgeheitert, und so konnten wir nach dem Frühstück (um 12 Uhr) in dem Garten hinter dem Haus spaziren gehen, welcher terrassenförmig an einem Hügel liegt und die Aussicht auf den Meerbusen hat.

§ 59.

Den andern Morgen machte ich (da WIEDEMANN grade Berufsgeschäfte hatte) in Gesellschaft des Herrn BOJE (eines Juristen, der eine zahlreiche Sammlung ausgestopfter Vögel besitzt) einen Spaziergang langs das Ufer des reizenden Meerbusens nach dem Badehause hin, und von da weiter, bis man das baltische Meer sehen konnte. Der Meerbusen ist ungefähr 12 Stunden lang, aber die Breite ist verschieden; bei Kiel, welches fast am äußersten Ende noch etwas westlich liegt, mag solche wohl $\frac{1}{2}$ Stunde betragen. Das Ufer ist von Hügeln eingeschlossen, die hin und wieder mit Landhäusern besetzt sind, besonders auf der östlichen Seite, Kiel gegenüber. An der westlichen Seite, jenseits des Badehauses nach der Mündung hin, ist ein hügeliger Laubwald, der Dunkelbroich genannt. Das Badehaus ist eine halbe Stunde von Kiel am westlichen Ufer. Es ist ein großes bedecktes Gebäude, vorne mit einem bedeckten offenen Säulengange,

hinter diesem ein großer Tanzsaal, seitwärts sind kleinere Zimmer, und in den beiden Flügeln sind Badezimmer, von welchen auch ein Paar für die Armen bestimmt sind. Vor dem Badehause bis zum Meerufer ist ein ebener, mit Kies bedeckter Platz, und an den Seiten desselben Spaziergänge mit Bosketen. Bei schönem Wetter ist dieser Ort der Sammelplatz der schönen Welt aus Kiel. Sonntags und Donnerstag ist regelmäßig Nachmittags Tanzmusik. Man kann auch allerhand Erfrischungen, Wein, Thee, Kaffee pp. bekommen.

Freund WIEDEMANN kündigte mir an, daß wir am nächsten Donnerstage (dem 10. Julius) mit dem Dampfschiffe nach Kopenhagen fahren würden. Die Hauptarbeit in der Entomologie wurde daher bis zu unserer Rückkehr verschoben.

§ 60.

Hier zu Lande speiset die vornehme Klasse der Einwohner erst um 4 Uhr zu Mittag. Da wir aber schon um halb vier nach dem Hafen gehen mußten, so aßen wir heute (den 10. Julius) bereits um 2 Uhr. Ich genoß indessen nur wenig. Um 4 Uhr war alles an Bord der *Calidonia*, und das Schiff fuhr bei heiterm Wetter nach der Mündung des Meerbusens, die ungefähr ein viertel Stunde breit ist. Außer der Dampfmaschine führt das Schiff auch einen Mast und Segel, welches bei günstigem Winde noch gebraucht wird, welches heute der Fall war. Der Reisenden mochten etwa 50 sein. Noch vor 5 Uhr hatten wir den Kieler Busen bereits im Rücken und schwammen nun auf dem baltischen Meere. Die Fahrt ging nordöstlich nach den Inseln Laland und Langeland und zwischen beiden hindurch, Langeland links und Laland rechts; dann östlich zwischen den Inseln Laland, Falster und Moen rechts und Seeland links. Auf der Spitze der Insel Moen steht ein Leuchthurm. Die Durchfahrt zwischen diesen Inseln ist von verschiedener Breite. Manchmal kamen wir der Insel Seeland so nahe, daß wir nur einen Steinwurf davon entfernt waren. Von Zeit zu Zeit hielt das Dampfschiff still, gab Passagiere ab und nahm neue ein. Die Inseln schienen, so weit man sie übersehen konnte, gut angebaut, hatten doch mitunter auch viel Waldung. Als wir die Insel Moen hinter uns hatten, kamen wir wieder ins weite Meer, und eine große Strecke desselben war allenthalben mit schwarzem und grünem Seegrass oder Tang (*Fucus*) bedeckt. Es zeigten sich ganze Schwärme von Seemöven, deren blendend weiße Farbe einen angenehmen Abstich gegen das Blau des Himmels und die schmutziggrüne Meerfarbe machte. Schon in den Kanälen zwischen den Inseln sahen wir viele Schiffe herum segeln, jetzt aber im offenen Meere vermehrten sich solche immer mehr, und ich zählte deren einmal sechs und dreißig, die in allen Richtungen um uns herum segelten; gewiß für einen Binnenländer ein sehr imposanter Anblick. Quallen schwammen oft in Mengen herum. Eine eigene Erscheinung für mich war auch die Erscheinung vieler weißer Kohlschmetterlinge (*Pontia Brassica*), die um das Dampfschiff herum flogen, ob wir wohl eine ganze Stunde vom Lande entfernt waren, das sie wohl nie wieder erreicht haben.

§ 61.

Sobald wir auf unserer Fahrt den Kieler Busen verlassen und das offene Meer erreicht hatten, fing der Wind an, stärker zu blasen. Da er uns günstig war, wurde das Segel aufgespannt, und nun gings wie im Fluge vorwärts. Indessen fing auch unser Schiff an, gewaltig hin und her zu schaukeln; die Wellen stiegen immer höher, und die Wellen sprützten über das ganze Verdeck, doch war ich dagegen ziemlich geschützt, weil ich mich hinter eine Menge Ballen gesetzt hatte. Der Horizont bewegte sich wegen des Wiegen des Schiffes scheinbar auf und nieder. Ich sahe dem für mich neuen Schauspiel des Brausen und Schäumen des Meeres mit Vergnügen zu. Die Wellen waren — zwar nicht wie Berge — doch etwa 6—8 Fuß hoch, denn es war kein Sturm, sondern nur ein starker Wind, der sein Spiel mit uns trieb. Die Sonne schien sehr helle und verursachte auf der Oberfläche des Wassers ein sonderbares Gemisch von dunkler blaugrüner Farbe und hellem Glanz, das sich in der Ferne in immer kleineren Kräuseleien verlor. Bisweilen bekam das Schiff einen Stoß, als wenn ein schnell fahrender Wagen über einen hohen Stein wegführt, und WIEDEMANN sagte, daß dieses von sogenannten Stoßwellen verursacht würde. Der Bruder des Herrn WESTERMANN in Kopenhagen war einer der ersten, der das Lager suchen mußte, obgleich er mehrmals die Reise nach Ostindien gemacht und daher wohl oft schlimmes Wetter erfahren hatte. Mein Reisegefährte hatte anfangs seinen Scherz über diese Seekrankheit, und wann die Matrosen eine Dame nach der Kajüte trugen, so sagte er wohl: „Es wird schon wieder jemand nach dem Orkus transportirt.“ Allein, der Scherz hatte bald ein Ende. Gegen 7 Uhr ward er ebenfalls stille und setzte sich so, daß er mit den Beinen sich an etwas anstemmen konnte; endlich gegen 8 Uhr stolperte er nach der Kajütentreppe — denn gehen konnte nur der Kapitän und die Matrosen —. Ich dachte, daß er als Arzt den Seekranken mit einem guten Rath beistehen wolle; allein, er kam nicht wieder zurück. Bis hiehin wußte ich noch von keinem Uebelsein, nur das gewaltige Hin- und Herwiegen des Schiffes hatte mir Schwindel verursacht. Endlich gegen 9 Uhr stolperte ich ebenfalls der Kajüte zu.

§ 62.

Gegen Mitternacht kam ein Matrose in die Kajüte und sagte, wir möchten uns jetzt beruhigen, das Schiff sei zwischen den Inseln (Langeland und Laland) und gehe nun ruhig seinen Gang; der Wind könnte nicht so heftig darauf wirken wie in offener See. — Gegen halb vier Uhr standen wir auf und gingen auf das Verdeck. Es war ganz heller Tag, aber der Himmel war bewölkt, und so konnte ich das Schauspiel der aufgehenden Sonne nicht beobachten. Nach und nach kamen auch die andern Reisenden aus ihrem Schlafkabinete hervor. Man gab uns reines Wasser (nicht Meerwasser) zum Waschen. Wir tranken Kaffee, rauchten Cigarren, betrachteten die Gegenden um uns und frühstückten um 11 Uhr mit Herrn WESTERMANN, der sich erholt hatte. Der Himmel heiterte sich inzwischen auf, und die Sonne schien sehr heiß; es wurde daher an der einen Seite des Schiffes eine große dichte Leinwand gleich einem Baldachin ausgespannt, um

Schatten zu geben. Unter dieser Leinwand wurde auch um 3 Uhr Nachmittags an zwei langen Tafeln zu Mittag gespeist. Die Gerichte bestanden in Suppe, Gemüse, Rindfleisch, Braten und Seefischen, nebst Bier; Wein mußte man besonders fordern und bezahlen. Gleich nachher ward Kaffee getrunken. Wir hatten auch bald Koppenhagen am Horizont liegen und konnten es durch ein gutes Teleskop, das zum gemeinschaftlichen Gebrauch auf dem Schiffe war, deutlich vor uns sehen. Wir fuhren endlich bei der Batterie Prüfestein, die mitten im Wasser auf einer Insel liegt, vorbei, dann zwischen den Batterien Drei Kronen und Lünette hindurch. Erstere ist groß und soll sehr stark sein. Kurz darauf hielt unser Dampfschiff vor Koppenhagen still. Wir fuhren mit einem Nachen vollends ans Ufer, wo eine zahllose Menge Menschen stand, die uns begafften.

§ 63.

Wir wurden sogleich von einem sehr freundlichen Mann bewillkommt; es war Herr WESTERMANN, ein Freund von WIEDEMANN und Eigenthümer einer beträchtlichen Zuckerraffinerie. Nachdem unsere Pässe berichtet und der Koffer visitirt war, gingen wir mit Herrn WESTERMANN nach seiner Wohnung, die ziemlich entfernt auf der Rathhausstraße lag. WIEDEMANN wurde bei ihm einquartiert, ich aber bekam in seiner Zuckerraffinerie Phönix ein helles, nettes Wohn- und Schlafzimmer, dessen Vorderseite noch einem geräumigen Hofplatze, die Hinterseite aber nach dem Meerkanale hinsahe, welcher Koppenhagen von der Vorstadt Christiansund trennt, ziemlich breit und tief ist, so daß Dreimaster dicht vor meinem Fenster vorbeifahren konnten. Nicht weit von meinem Wohnzimmer war das Börsengebäude mit dem sogenannten Drachenthurme. Dieser Thurm ist ziemlich hoch und aus vier Schlangen zusammengesetzt, die mit ihren Köpfen auf den Ecken des Mauerwerkes ruhen, ihre umeinander gewundenen Schwänze aber in die Höhe strecken, die den eigentlichen Thurm bilden. — Ich stand Morgens gegen 4 Uhr auf; um 6 Uhr brachte mir die Schwester des Direktors den Kaffee, beide waren Deutsche und aus Bremen gebürtig. Gegen 9 Uhr ging ich nach WESTERMANN'S Haus, welches wohl eine Viertelstunde vom Phönix entfernt liegt, und der Weg führte bei dem Königlichen Pallaste vorbei. WIEDEMANN und ich gingen dann zu dem Königlichen Museum bei Professor REINHARD. Hier wurden nun die Zweiflügler untersucht; was davon beschrieben und abgebildet werden sollte, ward in eine Schachtel gesteckt und mit in mein Quartier genommen. Gewöhnlich verließen wir das Museum erst gegen Mittag und gingen zu Herr WESTERMANN zu Frühstück; dann arbeitete ich wieder bis 4 Uhr, da zu Mittag gespeiset wurde. Bei dem Mittagessen wurde herrlicher Blumenkohl, schmackhafte Seefische und eine Menge Erdbeeren aufgetragen. Als Gewürz diente auch spanischer Pfeffer (*Capsicum annuum*), dessen beißender Geschmack meinem deutschen Gaumen aber nicht behagte. Bourdeauxwein ist ein gewöhnliches Tischgetränk. Nach dem Essen wird Kaffee getrunken und bei schönem Wetter nachher noch ein Spaziergang gemacht. Abends wird Thee mit einem Butterbrod genossen. Da mein Aufenthalt in Koppenhagen in die langen Tage des Jahres fiel, so ging unter dieser

Polhöhe von etwa 56 Grad nördlicher Breite die Sonne erst gegen 9 Uhr unter und stand daher um Mitternacht nur 10—11 Grad unter dem Horizont; es war also alsdann noch so helle, wie bei uns im Sommer Abends neun Uhr, und man konnte im Freien noch recht gut lesen.

§ 64.

Bei dem großen Gewühle von Menschen und Gefähr, welches Tag und Nacht auf den Straßen ist, höret man beständig das Gerausch von Pferden und Wagen auf den Straßen. Die Straßen sind meistens breit, die Häuser schön gebaut. Im Winter werden die Straßen durch Lampen erleuchtet, die sich in gläsernen Kugeln auf hohen Pfählen befinden. Die meisten Bürgerhäuser haben im Erdgeschosse Buden. Das gemeine Volk spricht zwar dänisch, allein in Gesellschaften von gebildeten Leuten wird allenthalben deutsch gesprochen; auch in den Gasthäusern und Buden kann man alles in deutscher Sprache fordern und man wird immer verstanden. Wir waren eines Tages bei Professor SCHUMACHER zum Mittagessen, wo eine zahlreiche Gesellschaft von Honoratioren versammelt war. Das Tischgespräch wurde deutsch geführt, nur zuweilen sprachen die Damen unter sich etwas dänisch, und man glaubte wirklich in einer deutschen Stadt zu sein. Die Anrede Herr ist hier nicht gebräuchlich, sondern man nennt jedermann schlechtweg nur bei seinem Namen, ein Gebrauch, der mir sehr wohl gefiel. Auch ist hier — so wie auch in Kiel und Hamburg — der Gebrauch, wenn man von der Mahlzeit aufsteht, man einem jeden der Gäste die Hand gibt und herzlich drückt. Bei WESTERMANN ward über Tisch gewöhnlich deutsch gesprochen, doch mitunter auch wohl holländisch und englisch. Ein Malaie war hier unser Aufwärter. Herr WESTERMANN, der in frühern Zeiten 15 Jahre lang in Handlungsgeschäften theils in Bengalen und auf Java und nachher noch ein Jahr auf dem Hoffnungskap sich aufgehalten, hatte in den Nebenstunden überall sich der Entomologie gewidmet. Seine Sammlung ist in Hinsicht der Schönheit und Vollkommenheit wirklich vielleicht einzig in ihrer Art. Kein Exemplar wird aufgenommen, welches nur die geringste Verletzung hat, sondern es kommt alsdann, wenn es nicht Werth hat, in den Ausschuß. Eine Menge Schmetterlinge wurden aus den Raupen erzogen und sind wirklich prachtvoll. Unter andern aus Indien mitgebrachten Merkwürdigkeiten zeigte er mir auch einen mit dem Saft des Bohung-Upa vergifteten Dolch. Er machte mir mit einer Parthie Bengalischer, Javanischer und Kapscher Insekten ein angenehmes Geschenk. Auch Professor COLSMANN hat eine sehr schöne Sammlung vorzüglich von exotischen Käfern; bei ihm sahe ich auch ein Exemplar des HÜBNERschen Schmetterlingswerkes. Professor HORNEMANN, den wir besuchten, zeigte mir die Fortsetzung der Flora danica, die er jetzt besorgt. Stich und Illumination sind gleich schön, allein, das Werk ist auch sehr teuer. Er zeigt mir auch ächte chinesische Abbildungen von Pflanzen, deren Genauigkeit und Schönheit der Farben mich nicht wenig wunderte, da ich bisher eine sehr schlechte Meinung von der chinesischen Malerkunst gehabt hatte.

§ 65.

Den 13. Julius fuhren wir mit Herrn WESTERMANN des Nachmittags nach dem sogenannten Thiergarten, einem Walde, der 2 Stunden nördlich von Kopenhagen liegt. Der Weg geht lang das Ufer des Sundes. Wir stiegen an einem Gasthofe aus und gingen zu Fuße eine Viertelstunde weiter in den Wald. Hier waren mehrere Tausend Menschen versammelt, die sich auf mannigfaltige Art belustigten. In einer Menge aufgeschlagenen Zelten waren Erfrischungen zu haben. An Gauklern, Taschenspieler und Schaukelpferden, Drehmühlen pp. fehlte es ebenfalls nicht. Vor einer hölzernen Bude stand auf einem Gerüste ein Lappländer, der sich für Geld besehen ließe. Nachdem wir uns ungefähr eine Stunde unter dieser Menschenmasse herum getrieben hatten, kehrten wir wieder zu dem Gasthofe zurück, wo wir in einem Garten am Ufer des Meeres Thee tranken. Von hier aus sahe man mehrere Schiffe auf dem Meere schwimmen; auch die Insel Hween, wo ehemals der berühmte TYCHO DE BRAHE seine astronomischen Beobachtungen anstellte, zeigte sich nordöstlich in einiger Entfernung sehr deutlich; seine Sternwarte (Uranienburg) ist nicht mehr vorhanden. Gegen 8 Uhr nahmen wir unsern Rückweg über Charlottenlund, ein anderer Belustigungsort, wo ebenfalls ein Menschenschwarm versammelt war, die alle lustig und guter Dinge waren. Hier waren auch mehrere Banden Musikanten. Mehrere Hundert Stuhlwagen standen in langen Reihen an beiden Seiten der Landstraße, und immer strömten noch aus Kopenhagen neue Zuschauer zu Fuße, Pferde und Wagen dahin, als wir um 10 Uhr wieder zurück nach der Stadt fuhren.

§ 66.

An einem andern Nachmittag machten wir eine Tour zu Fuße nach dem benachbarten königlichen Schloß Friedenberg, welches sehr reizend auf einem Hügel liegt, von Gärten und Lustgebüsch umgeben. Man hat von hier aus eine prächtige Aussicht nach Kopenhagen. Auch die Insel Amak wurde besucht, die durch eine Brücke mit Seeland zusammenhängt. Sie ist, soweit ich sie gesehen habe, vortrefflich angebaut und stark bevölkert. Bekanntlich ist diese Insel der Küchengarten von Kopenhagen. Bei unserer Rückkehr sahe ich die Wohnungen der Matrosen von der Königlichen Flotte. Sie bilden mehrere eigene Straßen, die ganz grade und parallel laufen. Die Häuser sind niedrig aber nett, alle gleich und langs die ganze Straße zusammenhängend. Jedes Haus hat auch ein kleines Gärtchen hinter sich.

§ 67.

Den 19. Julius fuhren Herr WIEDEMANN und ich um Mittag in einem Kahne nach Malmoe über den Sund. Die Entfernung beträgt $4\frac{1}{2}$ schwedische Meilen oder stark 9 Stunden. Die Fahrt geht nördlich über die Insel Salholm hin, welche ungefähr in der Mitte des Sundes liegt. Die Ueberfahrt war glücklich und um 5 Uhr stiegen wir zu Malmoe ans Land. Nachdem unsere Pässe visiret und die Bagage am Zollhause — wo man deutsch sprach — visitirt waren, gingen wir

gleich zu Herrn BAGER hin, an den wir ein Empfehlungsschreiben hatten. Auch Herr BAGER sprach deutsch und erbot sich gleich, uns zu unserer Weiterreise nach der Universitätsstadt Lund, welche 5 Stunden entfernt ist, behülflich zu sein. Er schickte nach einem Wagen und bewirthete uns inzwischen in seinem schönen Gartenhause. In Schweden, wo nicht so viel gereiset wird wie in andern mehr kultivirten Ländern, ist daher auch eine ganz andere Postverwaltung. Für jeden ankommenden Reisenden werden die Pferde erst in Requisition gesetzt, und die Postwagen sind wie in Dänemark ganz offene Stuhlwagen. Herr BAGER wollte uns gern einen andern Wagen besorgen, da das aber nicht möglich war, so bot er uns seinen eigenen Wagen auf eine sehr gefällige Weise an. Wir nahmen sein Anerbieten mit vielem Danke an, unter dem Bedinge, daß wir ihm das Postgeld bezahlten, und so fuhren wir dann um 8 Uhr Abends nach Lund, wo wir schon um 11 Uhr ankamen und im besten Gasthofs des Ortes abstiegen. Der Kutscher kehrte gleich nach Malmoe zurück. Die Landstraße war sehr gut unterhalten und an beiden Seiten mit Weiden und Schwarzpappeln und Birken besetzt. In Malmoe konnten wir noch, wie schon bemerkt, mit der deutschen Sprache zurecht kommen; hier im Gasthofe zu Lund aber waren wir völlig in Schweden. Der Wirth verstand uns nicht und wir ihn eben so wenig. Wir hatten keine Lust, etwas zu essen, sondern tranken nur ein Glas Bier und gingen dann schlafen. Den andern Morgen tranken wir einen leidlichen Kaffee und ließen dann den beiden Professoren FALLÉN und ZETTERSTEDT unsere Ankunft melden, begaben uns auch gleich selbst auf den Weg zu ihnen, allein, ZETTERSTEDT kam uns schon entgegen, um uns abzuholen. FALLÉN war auf seinem Landgute und wurde erst am Abend erwartet. Die Ursache war, weil wir einen Tag früher von Kopenhagen abgereist waren, als wir Willens gewesen, weil Madam WESTERMANN stündlich ihre Niederkunft erwartete. FALLÉN und ZETTERSTEDT bewohnten gemeinschaftlich ein großes zweistöckiges Haus. Wir mußten mit Sack und Pack bei ihnen einkehren.

§ 68.

Gegen 5 Uhr Nachmittags kam auch FALLÉN von seinem Landgute Esperöd, welches 18 Stunden von Lund entfernt nahe am Meeresufer liegt. Als er uns beide schon vorfand, lief er auf uns zu, herzte und küßte uns und war vor Freude fast außer sich. Er war ein ziemlich korpulenter Mann von etwa 65 Jahren, sehr munter und aufgeräumt. FALLÉN sprach deutsch; ich wußte aber aus einem Briefe, daß er auch französisch verstand. Als ich ihm daher sagte, daß ich ebenfalls französisch spräche, so zog er diese Sprache vor. ZETTERSTEDT sprach ebenfalls nothdürftig französisch, so daß wir uns wenigstens verständigen konnten, mit WIEDEMANN sprach er aber lateinisch. Unser Tischgespräch wurde daher in 4 Sprachen geführt, da die beiden Professoren unter sich meist schwedisch sprachen. Es schien, FALLÉN hielt es für gesund, beim Essen viel Brod (Weißbrod) zu genießen; denn er erinnerte mich oft daran. Lund ist eben nicht groß, aber nett gebaut. Die Häuser sind fast alle weiß, meistens einstöckig, mit kleinen Fenstern, und von einander getrennt, was der Stadt ein ländliches

Ansehen gibt. Der botanische Garten liegt dem Hause der beiden Professoren, die wir besuchten, gegenüber, ist groß, gut besetzt und hat mehrere Treibhäuser. Im Garten ist ein großes akademisches Gebäude, welches die Hörsäle, die Bibliothek, das Naturalienkabinet, viele physikalische Apparate, auch eine kleine Sternwarte enthält. Das Naturalienkabinet war zahlreich, und ich sahe hier als nordische Produkte den Eisbär (ein schreckliches Thier), den Vielfraß, Zobel, das Rennthier, auch viele Wasservögel. Abends machten wir Spaziergänge, gingen auch einmal um die ganze Stadt herum. Zu den gemeinsten Pflanzen gehören unter andern *Arosium Bardana*, *Pastinaca sativa* und *Lychnis vespertina*; aber *Heracleum sphondylium* ist selten. Im botanischen Garten fing ich mehrere zweiflügelige Insekten und darunter einige seltene; mehrere andere schenkte mir Prof. FALLÉN. Ich benutzte den kurzen Aufenthalt hieselbst mit der Untersuchung dieser Geschöpfe in FALLÉNS und ZETTERSTEDTS Sammlung, die sehr zahlreich waren. FALLÉN hat nach und nach die schwedischen Arten beschrieben. ZETTERSTEDT, welcher Lappland bereiset hatte, hat in der Folge seine Insekta lapponica herausgegeben, welches Land keinesweges so arm an Naturprodukten ist, als man seiner nördlichen Lage nach vermuthen könnte. Wir befanden uns übrigens bei unserem schwedischen Freunde recht wohl. FALLÉN wünschte, daß wir ihn nach seinem Landgute Esperöd (wo sich seine Familie befand) begleiten möchten, was wir aber ablehnen mußten, da eines Theils die Zeit zu kurz war, und andern Theils auch der Zweck meines Hierseins nicht gestattete, bloße Pläsirreisen zu machen.

§ 69.

Den 22. Julius gingen wir gegen 1 Uhr in den botanischen Garten, allein, die Hitze war für uns unerträglich, und wir mußten ihn bald wieder verlassen. Am längsten Tage geht die Sonne hier bald nach 3 Uhr Morgens auf, welches gegen Stolberg verglichen fast ein Unterschied von $\frac{3}{4}$ Stunden macht. Bei einem Aufenthalt von wenigen Tagen in einem Lande, von welchem man nur eine kurze Strecke gesehen hat, kann man natürlich nicht viele Beobachtungen machen, besonders wenn man diese Zeit noch meistens mit Stubenarbeiten hingbracht hat. Da wir einen Sonntag in Schweden waren, so war es mir auffallend, daß ich auf denselben jedermann wie in den Wochentagen arbeiten sahe. Zimmerleute, Schmiede, Schreiner, kurz, alle Handwerksbuden arbeiteten wie gewöhnlich, selbst die Landleute machten keine Ausnahme, sondern gingen ihren Geschäften nach. Dieses ist in Schweden und auch in Dänemark der Gebrauch. Indessen wird Sonntags doch Gottesdienst gehalten, dem ein jeder, der Lust dazu hat, beiwohnen kann. Ich glaube doch, daß das nordische Klima zu diesem Gebrauche viele Veranlassung mag gegeben haben. Der Winter ist lang und strenge und daher hier ein rechter Verzehrter; der Sommer hingegen kurz und der Landmann daher genöthigt, seine Arbeiten soviel wie möglich zu beschleunigen, um für diesen langwierigen Verzehrter zu sorgen. Er muß die kurze Zeit also bestmöglich zu benutzen suchen. Ob aber bei der beständigen Sorge für das Materielle das Geistige nicht allzu sehr dadurch zurückgesetzt wird, ist eine

Frage, die ich nicht entscheiden mag. Freilich ist es wohl besser, Sonntags zu arbeiten, als im Branteweinshause und bei dem Kartenspiel zu sitzen, allein der Mißbrauch hebt doch den rechten Gebrauch nicht auf. — Das Land zwischen Malmoe und Lund ist allenthalben gut angebaut; es ist meistens flach, nur gegen Südosten sahe man in der Entfernung einige Gebirge. Das Getreide, Roggen, Gerste und Hafer (Weizen habe ich weder hier noch in Dänemark gesehen, doch mag er auch wohl gebaut werden) stand gut; der Roggen soll zehnfach tragen. Die Aernte wird gegen Ende August gehalten, und zwar von allen Getreidearten nach einander. Dörfer liegen zwischen den beiden Städten nicht, wohl aber ist das Land mit einzelnen Bauernhäusern stark besetzt; doch stehen dieselben ganz kahl, ohne Bäume, was schon eine sehr dürftige Obstkultur anzeigt. Ein sonderbarer Gebrauch ist, daß alle Zimmer ohne Ausnahme mit klein gehackten Wachholdersträuchern ziemlich dick bestreut werden. Ich fragte nach der Ursache dieses Gebrauches, und man gab Reinlichkeit und auch den lieblichen Geruch an. Es ist daher nicht rathsam, barfuß zu gehen. Mir verursachte der starke Geruch anfangs Kopfschmerzen, was sich aber bald verlor.

§ 70.

Mittwochs, den 20. Julius, nahmen wir von den beiden lieben schwedischen Professoren einen rührenden Abschied, wobei dem guten FALLÉN die Thränen in den Augen standen. Unvergeßlich wird mir der Aufenthalt in Schweden bleiben. Wir fuhren um 5 Uhr Morgens in einem Korbwagen nach Malmoe zurück und kehrten, unserm Versprechen gemäß, wieder bei Herrn BAGER ein und wurden ebenso herzlich empfangen wie das erstemal. Wir mußten mit ihm frühstücken und zu Mittag essen, was diesmal, unserer Seereise nach Kopenhagen wegen, bereits um 2 Uhr geschah, und wozu Herr BAGER verschiedene Honoratioren des Ortes eingeladen hatte. Vor dem Essen ließ aber Herr BAGER seinen Wagen anspannen und fuhr, da das Wetter vorzüglich war, mit uns durch den ganzen Ort und in der Umgegend spazieren. Ich überdachte dabei mein sonderbares Schicksal, daß ich, ein ehemaliger Baurenjunge aus Solingen jetzt bei einem reichen schwedischen Kaufmann im Wagen saß, der es für eine Ehre hielt, uns alles erdenkliche Vergnügen zu machen. Denn wir alle beide, WIEDEMANN sowohl als ich, waren ihm ganz fremd, und es war auch gar kein Anschein, daß wir jemals in der Lage sein würden, seine Gefälligkeiten zu erwidern. Um so mehr wird seine uneigennützigte Gastfreundschaft für mich eine angenehme Erinnerung bleiben. Herr BAGER besorgte uns zu unserer Ueberfahrt ein geräumiges Boot mit zwei Matrosen. Durch einen unangenehmen Vorfall im Hafen konnten wir erst um 4 Uhr absegeln. Der Wind war so günstig, daß wir bloß mit seiner Hülfe schon um 7 Uhr nach Kopenhagen kamen. Eine Menge Fischerbarken schaukelten bei der Insel Saltholm herum. Obgleich unser Boot auch stark schwankte, so spürten wir doch nichts von der Seekrankheit, die nur durch Hin- und Herwiegen großer Schiffe verursacht wird.

§ 71.

In Kopenhagen blieben wir noch bis zum 29. Julius, während welcher Zeit ich noch meine gewöhnlichen Arbeiten fortsetzte, sowohl aus dem Königlichen Museum als aus der reichen WESTERMANNischen Sammlung. Wir machten auch einmal einen Ausflug nach Lingbye, 1½ Stunden von Kopenhagen. Wir besahen ebenfalls die Königliche Bildergalerie, die mir jedoch weniger gefiel als die ehemalige Düsseldorfer. Auf der Kunstkammer sahe ich den Stuhl, dessen sich TYCHO DE BRAHE bei seinen astronomischen Beobachtungen bedient hatte. — Jetzt nahete nun der Zeitpunkt, wo wir von dem gastlichen Herrn WESTERMANN Abschied nehmen und unsere Rückreise nach Kiel antreten mußten. Den 29. Julius um 5 Uhr Morgens gingen wir wieder an Bord des Dampfschiffes Calidonia. Das Wetter war herrlich, und diesmal blieben wir mit der Seekrankheit verschont. Am folgenden Morgen waren wir um 9 Uhr schon wieder in Kiel.

§ 72.

Jetzt wurden nun alle Exemplare der zweiflügeligen Insekten, so wohl in FABRICIUS Sammlung als in der WIEDEMANNischen sorgfältig verglichen, das noch Unbekannte abgebildet und beschrieben, wobei sich dann freilich manches sonderbare Resultat ergab. Es wurden auch mehrere Exkursionen in die benachbarten Gegenden gemacht, zum Beispiel nach Friedensberg zu Herrn BRANDES, nach Schrevenborn, nach der Knoop am Kieler Kanal und von da durch das romantische Thal nach Holtenau, welches etwas außerhalb der Mündung des Meerbusens ist. Blaue Quallen mit 4 Armen sind im Meerbusen sehr häufig, ja sie schwammen einstens bei einer Ueberfahrt zu vielen Hunderten um den Kahn. Gelbe Quallen mit sechs Armen sind etwas seltener; diese aber haben sich den Schwimmern dadurch furchtbar gemacht, daß ihre Berührung mit der bloßen Haut ein Brennen wie von Nesseln verursacht. Den 21. August, den Tag vor meiner Abreise, gingen wir Abends um 10 Uhr noch einmal nach dem Hafen, um das Leuchten des Meeres zu beobachten. Wir fuhren etwa bis auf die Mitte des Busens. Obgleich es noch nicht ganz dunkel, auch etwas Mondschein war, so konnte man doch das Leuchten ungemein schon bemerken, wenn man mit der Hand oder einem Stabe im Wasser rührte; dieses glich dann einem glühenden Eisen an Farbe. Wenn die Nacht recht dunkel ist, so muß es ein ungemein schönes Schauspiel sein. Der Ursachen dieses Leuchtens sind wohl mehrere, es soll jedoch meistens von phosphorisch glänzenden Infusionsthierchen herrühren.

§ 73.

Da ich nun schon zwei ganzer Monate von Haus abwesend war, so verlangte mich nach der Rückreise, obgleich Freund WIEDEMANN mich noch länger in Kiel gehalten hätte. Der Zweck meiner Reise war auch hier bereits erfüllt. In Kopenhagen hatte ich einen dänischen Pass vor meiner Abreise genommen, diesen ließ ich nun hier in Kiel visiren, packte meinen Koffer und bestellte den Wagen nach Hamburg. Nun nahm ich einen herzlichen Abschied von der WIE-

DEMANNischen Familie, welche sich so freundschaftlich bestrebt hatte, meinen langen Aufenthalt bei ihr so angenehm als möglich zu machen, wofür ich ihr meinen gerührtesten Dank bezeugte. Und so fuhr ich denn Mittags, den 22. August, in einem erbärmlichen Korbwagen von Kiel ab; auch diesesmal war ich der einzige Reisende auf demselben. Das Wetter war heiter und warm. Nachts war anfangs heller Mondschein, allein, dieses dauerte nur bis gegen 2 Uhr; dann bezog sich schnell der Himmel und es fing wieder an zu regnen, und zwar immer stärker, so daß ich wieder mit durchaus durchnässten Kleidern Morgens gegen 8 Uhr bei meinem lieben Freunde VON WINTHEM in Hamburg ankam. Die Ursache des unbeständigen Wetters in diesen nördlichen Gegenden schreibe ich hauptsächlich dem Umstande zu, daß dort an beiden Seiten sowohl gegen Osten als gegen Westen Meer ist. Der Wind mag also entweder östlich oder westlich sein, so kann er stäts Regenwolken herbei führen und nur der Südwind bringt trockene warme Luft. Gewitter scheinen sich indessen selten zu ereignen, nur ein einziges mal hatten wir deren eines in Kiel gegen die Mitte des Augusts.

§ 74.

Bei meiner frühern Anwesenheit in Hamburg hatte ich meinen dortigen Freunden versprechen müssen, bei meiner Rückreise einige Zeit bei ihnen zu verweilen. Jetzt ward nun auch die Sammlung meines lieben Freundes durchgemustert und eine Menge Abbildungen und Beschreibungen verfertigt. Allein, des Neuen und mir Unbekannten war so viel, daß zu dessen Abfertigung eine längere Zeit nöthig gewesen wäre, als ich jetzt dazu verwenden konnte. Mein Freund erbot sich aber, daß er das Uebrige mir zu dem Zwecke nach Stolberg senden wolle, was auch in der Folge geschehen ist. Eines Morgens besuchten wir Professor LEHMANN, der uns in den neu angelegten botanischen Garten führte. Als wir im Treibhause waren, zeigte er mir einen *Cactus Opuntia* mit einer zahlreichen Kolonie von Koschenille. Mit freudiger Verwunderung entdeckte ich zuerst die Männchen derselben. In den folgenden Tagen machte ich eine vergrößerte Abbildung von beiden Geschlechtern eines Thierchens, das ich nie gehofft hatte, lebendig zu sehen.

§ 75.

Zu einer andern Zeit besuchten wir den freundlichen jungen Herrn BESCHKE, der mit Naturprodukten aller Art handelt. Er machte mir ein Geschenk mit einer Menge zweiflügliger Insekten aus Bahia, Buenos Ayres und den nord-amerikanischen Staaten. Herr BESCHKE hat einen sehr großen Vorrath von Thieren aus allen Klassen und aus allen Weltgegenden zum Verkauf. In seinen Preisen ist er äußerst billig. In der Folge reisete er auch nach Brasilien und sammelte in diesem Wunderlande eine ungeheure Menge der seltensten Produkte. — Auch Herr SOMMER in Altona, der eine zahlreiche Sammlung von Insekten, vorzüglich von Schmetterlingen besitzt, wurde von mir besucht. Ich kannte diesen Herrn schon von Stolberg, wo er das Jahr vorher einige Tage zugebracht und mich besucht hatte. Ich sahe bei ihm einige Dutzend Raupen von der *Satur-*

nia Cecropia, die von den Blättern des Apfelbaumes lebten, der in einen Kübel in seinem Zimmer stand. Eigentlich ist dieser große und schöne Schmetterling ein Bürger von Nordamerika, wo er in Karolina und Georgien zu Hause ist; Herr SOMMER hat jedoch die Puppen von dort kommen lassen, und die ausgekrochenen Schmetterlinge haben sich in der Folge vermehrt. Er schenkte mir ein Paar davon nebst dem Gespinnste der Raupe. Der Gedanke des Herrn SOMMER, auf diese Weise schöne ausländische Schmetterlinge in Europa zu erziehen, verdiente mehr Nachahmung zu finden; allein, bei den großen schönen Tagfaltern ist es nicht wohl ausführbar, wenn man auch das Futter für die Raupen herbeischaffen könnte, weil sich solche in der Gefangenschaft nicht gerne begatten; bei den großen Spinnern ist dieses anders; denn diese paaren sich sehr gerne.

§ 76.

Ob es mir nun gleich bei der liebenswürdigen Familie, die mich so überaus freundschaftlich aufgenommen hatte, so wohl gefiel, so wurde doch endlich die Sehnsucht nach den Meinigen so stark, daß ich mich zur Abreise entschloß. Der Abschied fiel uns allen schwer, die Trennung von so edeln Menschen schmerzte mich, allein, es mußte nun einmal geschieden sein. Zum Andenken an meinen Aufenthalt in KLOPSTOCKS Hause schenkte mir Mademoiselle VON WINTHEM die Schnupftabacksdose dieses großen deutschen Dichters, die noch eine ziemliche Portion Schnupftaback enthält, wovon er selbst Gebrauch gemacht hatte. Diese Reliquie des großen Mannes wird von mir als ein köstliches Andenken verwahrt. Auch seine Handschrift erhielt ich. KLOPSTOCKS Geist schwebte noch auf seinen Nachgelassenen. Herr v. WINTHEM begleitete mich mit seinem Sohne bis an den Hafen. Ich stieg mit gepreßtem Herzen in den Postever, um über die Elbe nach Haaburg zu fahren. So lange wir uns sehen konnten, warfen wir einander Küsse zu. Es war den 3. September gegen halb drei Uhr Nachmittags, als ich das industrielle Hamburg verließ, nachdem ich 12 Tage darinnen zugebracht hatte, die ich zu den angenehmsten und schönsten meines Lebens rechne, und die mir immer unvergeßlich bleiben werden. Und noch jetzt (1845) denke ich nicht ohne Rührung daran. Nach einer Stunde kam ich in Haaburg an, nachdem ich bei der Ueberfahrt noch einen skandalösen Auftritt erlebt hatte.

§ 77.

Den 4. September, Abends 7 Uhr, fuhr ich mit der Post von Haaburg ab; unserer waren nur zwei Reisende im Wagen. Auf dem Wege nach Nienburg, wo wir am folgenden Abend ankamen, fiel nichts Bemerkenswerthes vor. Den 5. fuhr ich schon um 2 Uhr Nachts von Nienburg auf Osnabrück zu. Ich hatte nach einen zweiten Reisegefährten bei mir, der bis Diepholz fuhr, mit dem aber kein Gespräch anzuknüpfen war; denn er war verschlossen, und so konnte ich mich ungestört meinen eigenen Gedanken überlassen. Nachmittag spät kamen wir nach Diepholz, wo mein Stummer ausstieg; dagegen aber stiegen mehrere Reisende, die von Bremen kamen, wieder ein. Unter diesen bemerkte ich bald an der Aussprache einen Landsmann aus dem Bergischen, der mich ebenfalls

bald an meiner Sprache erkannte. Es war ein Herr FROWEIN von Gemerke, und ich hatte nun wieder Unterhaltung. Das bisherige schöne Wetter änderte sich, und es fing an zu regnen. So fuhren wir dann im Stockfinstern durch Leimvörde und Bomppte und kamen gegen 3 Uhr Nachts in Osnabrück an. Wir erfuhren vom Wirth, daß wir in Münster einen Tag würden stille liegen müssen, wenn wir uns der Post bedienten. Dieses stand so wohl Herrn FROWEIN als auch mir nicht an; denn wir hatten in dieser Stadt nichts zu verrichten. Der Wirth rieth uns daher, die Post zu verlassen und einen Haudern zu miethen, wobei wir nicht allein schneller fortkämen, sondern auch gemächlicher und dazu wohlfeiler reisen würden. Dieß geschah dann auch, und ein dritter Reisender, Namens BORN, aus Aachen gebürtig, jetzt aber zu Krempe in Holstein wohnhaft, schloß sich an uns an.

§ 78.

Den 6. September fuhren nach Mittag wir drei also in einem gemächlichen Korbwagen von Osnabrück. Wenn das Wetter schön ist — und das war jetzt der Fall — so ist das Reisen in einem solchen Wagen sehr angenehm; man sitzt frei und hat eine offene Aussicht auf die umliegende Gegend. Gegen Abend kamen wir an die preußische Gränze, wo das Visitiren der Bagage uns lange aufhielt, so daß wir heute nur bis Telgte kamen. Den 7. September fuhren wir Morgens um die Stadt Münster und kamen um 2 Uhr Nachmittags nach Hamm, bis wohin wir unsern Wagen bedungen hatten; wir schlossen aber mit dem Hauderer einen neuen Akkord bis Elberfeld, fuhren weiter und kamen Abends spät nach Unna. Den 8. setzten wir unsere Reise weiter über Herdike, Gevelsberg und Schwelm fort, und so gelangten wir um 7 Uhr Abends nach Gemerke, wo uns Herr FROWEIN verließ; wir beiden andern fuhren aber noch bis Elberfeld, wo wir den Hauderer befriedigten, der dann in einigen Tagen mit andern Reisenden die Rückreise antrat.

§ 79.

Nach meiner Ankunft in Elberfeld ging ich gleich zu meinem Bruder, der sich herzlich freute, mich gesund und wohl wieder zu sehen. Folgenden Tages besuchte ich meine Gemerke Freunde BERGER und VON STEIN so wie meine Schwester. Alle freueten sich meiner Rückkehr und ließen sich meine Reisevorfälle erzählen. Den 11. Sept. fuhr ich Morgens mit dem Schnellwagen nach Düsseldorf. Hier traf ich bei Vetter LEBERT auch meinen Schwager aus Uedem, der von meiner Reise kein Wort wußte, und sich nicht wenig wunderte, als er hörte, daß ich jetzt aus Dänemark und Schweden wieder zurückkäme. Wir verplauderten einige Stunden recht angenehm zusammen, und ich fuhr dann weiter nach Mülheim zu Freund WENIGER, bei dem ich mich einige Tage verweilte, auch meiner Familie in Stolberg meine nahe Ankunft meldete. Von Mülheim ging ich zu Fuß nach Frechen zu Freund TIPS, und den 15. Sept. fuhr ich weiter nach Eschweiler, wo ich bei Freund SCHLEHECK meine Gattinn und Kinder antraf, die mir bis dahin entgegen gekommen waren und mich mit vielem Jubel umarmten und bewillkomnten. Abends gingen wir dann zusammen nach Stolberg.

§ 80.

So war also diese für mich so merkwürdige Reise vollbracht, die 12 Wochen gedauert hatte. Während derselben hatte ich stäts einer vollkommenen Gesundheit genossen, und der Zweck derselben war auch, so viel es in meinen Kräften gestanden hatte, völlig erreicht worden. Ich hatte über 400 Insekten abgebildet und die dazu gehörigen Beschreibungen ausgefertigt. Die freundschaftliche Aufnahme und das liebeiche Zuvorkommen, das ich allenthalben erfahren hatte, wird bis ans Ende meines Lebens stäts eine angenehme Erinnerung für mich sein.

Kapitel III

Begebenheiten nach der dänisch-schwedischen Reise

§ 81.

Im Sommer des Jahres 1825 übernahm ich, aus Gefälligkeit für die hiesige reformirte Gemeinde, das Orgelspielen in der Kirche. Ich hatte schon seit 1817 keine französische Schule mehr, da die Zeitereignisse und andere Umstände solche ganz in Verfall gebracht hatten, nichts destoweniger bezahlte mir die Gemeinde doch meinen jährlichen Gehalt und ließ mir den freien Gebrauch der Wohnung, und aus diesem Grunde übernahm ich auch den besagten Dienst, jedoch mit dem ausdrücklichen Vorbehalt, daß ich durchaus nicht daran gebunden sein wolle; denn ich versah ihn gratis ohne weitere Belohnung. Zu dem Zwecke schrieb ich im folgenden Jahre ein eigenes Choralbuch, das mir vom Kirchenrathe reichlich bezahlt wurde. Das Orgelspielen habe ich auch bis zum Schlusse des Jahres 1834 fortgesetzt, da ich Veranlassung bekam, mich dessen zu entledigen.

Im Jahre 1826 bekam ich einen Besuch von meinem Hamburger Freunde WILHELM VON WINTHEM, der einige Tage bei mir verweilte, und dann seine Reise nach Frankreich fortsetzte.

§ 82.

Mein Schwager, der Prediger MÄNSS zu Udem, zog im Jahr 1826 von da weg, und ward Prediger der deutsch-reformirten Gemeinde in Magdeburg, mit dieser Stelle war zugleich jene eines Konsistorial- und Regierungsrathes und die Superintendentur verbunden. Einstweilen hatte er seine Familie noch in Udem bei seinem Nachfolger und Eidam WELTER gelassen. Im August 1827 kam er jedoch wieder in unsere Rheingegenden, um solche abzuholen. Bei dieser Gelegenheit besuchte er uns auch, nebst seiner Gattinn, hier in Stolberg. Es wurde beschlossen, daß meine älteste Tochter LUISE mit nach Magdeburg reisen sollte zu ihrer fernern Ausbildung zu einer tüchtigen Hausfrau. Seine Rückreise war auf Anfangs September festgesetzt. Ich begleitete also meine Tochter um die bestimmte Zeit nach Udem. Wir fuhren mit dem Postwagen nach Krefeld, und da der Klevische Wagen erst des folgenden Nachmittags um 1 Uhr abfuhr, so benutzte ich den Vormittag dazu, Herrn HÖNNIGHAUS zu besuchen, um dessen zahlreiches Konchylienkabinet in Augenschein zu nehmen. Ob ich nun gleich in diesem

Fache der Naturgeschichte nur wenig Kenntnisse besitze, so bewunderte ich doch die große Mannigfaltigkeit in diesem Zweige, doch konnte ich in den drei Stunden nur das Ausgezeichnete und Hauptsächliche betrachten; denn der Vorrath, den Herr HÖNNIGHAUS aus allen Meeren zusammengebracht hatte, war allzu groß. Um 1 Uhr, als wir in den Wagen steigen wollten, fand sich solcher schon besetzt und nur noch ein Platz für meine Tochter war offen. Da ich den Platz schon vorigen Tages bezahlt hatte, so beschwerte ich mich auf dem Bureau. Ein Postbeamter ging mit mir zum Wagen und hielt Inspektion. Da fand es sich denn, daß mein Platz von jemand eingenommen worden, der ins Kabriolet gehörte. Der Herr mußte sich also bequemen auszusteigen und mir seine Stelle einzuräumen. Dieß gab einige hämische Gesichter, woran ich mich aber nicht störte. Wir kamen Abends nach Xanten, wo ich mit meiner Tochter ausstieg, und von da gingen wir im Mondschein noch drei Stunden seitwärts nach Uedem in Begleitung eines Wegweisers. Hier brachte ich einige Tage bei meinen Verwandten zu. Wir besuchten das neu-angelegte Luisendorf und auch das Dorf Kevelar, wo grade jetzt die Zeit der Wallfahrt war zu dem dortigen wunderthätigen Marienbilde. Die Zahl der Pilger, besonders aus Holland, beläuft sich auf mehrere Tausende, und fast alle Häuser des Ortes sind zu Herbergen eingerichtet. Nach ein Paar Tagen kehrte ich über Düsseldorf, Mülheim, Köln, Frechen und Düren wieder zu Fuß nach Hause.

§ 83.

Im Jahre 1825 verfertigte ich für den Buchhändler LARUELLE in Aachen eine deutsche Uebersetzung des bekannten Telemachs vom Erzbischofe FÉNELON. Diese Uebersetzung wird in Belgien häufig in höhern Schulen und Gymnasien gebraucht. Im nämlichen Verlage erschien im Jahre 1827 von mir ein Handbuch für Schmetterlingssammler und Anfänger mit 16 Steintafeln. Beide Werke hat in der Folge der Buchhändler I. A. MAYER in Aachen an sich gekauft. Im nämlichen Jahre fing ich ebenfalls die Bearbeitung des größern Schmetterlingswerkes an, welches ebenfalls der Buchhändler MAYER in Verlag nahm. Es erschien Heftweise zu 10 Tafeln in 4^{to}, die ich selbst litographirte. Von diesem Werke sind nach und nach 3 Bände mit 125 Tafeln erschienen; es ist bis zum Schlusse der Eulenphalänen fortgesetzt, dann aber liegen geblieben, weil, nach des Verlegers Aussage, der Absatz die Kosten nicht hinlänglich deckte. Das Werk blieb also unvollendet. Indessen kann ich doch mit Wahrheit versichern, daß die Abbildungen, welche größtentheils nach der Natur gezeichnet wurden, treue Bilder des Gegenstandes enthalten; nur für die wenigen Figuren, die ich aus andern Werken entlehnen mußte, kann ich nicht einstehen.

§ 84.

Im Sommer von 1825 erhielt ich vom Professor NEES VON ESENBECK aus Bonn ein Einladungsschreiben, der dießjährigen Versammlung der Naturforscher und Aerzte in Berlin beizuwohnen, mit dem Zusatze, daß, obgleich das Königliche Ministerium keine Reisekosten bezahle, so wurden doch in dieser Hinsicht auch Ausnahmen gemacht, und wenn ich es wünsche, so würde er sich desfalls wegen

meiner verwenden. Ich bat ihn also um diese Gefälligkeit; denn ich hätte die Reise gern gemacht. Dieß geschah dann auch; aber die Antwort von Berlin verzögerte sich indessen, und der September rückte schon heran. Herr NEES schrieb mir daher, ich könne die Reise nur unbedenklich antreten; denn die Kosten würden mir wohl vergütet werden. Es war mir doch in meiner Lage allzu bedenklich. Ich verfügte mich mit diesen Briefen daher zu Herrn Hof-Regierungspräsidenten Herrn von REIMANN und theilte ihm solches mit. Als dieser sie gelesen hatte, sagte er: „Sie müssen die Reise durchaus machen, ich will Ihnen Vorschuß thun; auch deswegen ans Ministerium schreiben; Sie können dieses unbedenklich thun.“ Nun entschloß ich mich ohne Weiters, erhielt auch den versprochenen Vorschuß.

§ 85.

Ich reisete also Dienstag, den 9. September, mit dem Schnellwagen über Düsseldorf, Elberfeld, Schwelm und Hagen, wo ich die folgende Nacht um 1 Uhr ankam. Nun kündigte mir aber der Postmeister an, daß ich hier warten müßte bis Sonntag, um dann mit der Kölner Schnellpost weiter nach Kassel zu reisen. Dieses wollte ich aber nicht; ich nahm daher einen Platz auf dem Mindener Wagen, um von da über Braunschweig und Magdeburg nach Berlin zu reisen. Der Wagen war ganz besetzt, und ich hörte, daß einer der Passagiere ebenfalls nach Berlin reisen wollte; es war der Medicinalrath Professor HARLES aus Bonn. Dieser bemerkte mir, daß ich auf dieser Route zu spät nach Berlin kommen würde, und rieth mir, ihn bis Lippstadt zu begleiten, wo er seinen Sohn erwarte, dann aber von dort aus nach Kassel zu reisen, wo wir den Kölner Schnellwagen antreffen würden. Ich befolgte diesen wohlgemeinten Rath, und wir fuhren über Soest und Lippstadt, wo wir gegen Mittag anlangten; und bald kam auch der junge HARLES. Wir blieben heute in Lippstadt.

§ 86.

Am andern Morgen früh fuhren wir mit einem Haudern nach Paderborn. Vor dem Mittagessen machten wir noch einen Gang durch die Stadt, besuchten den Dom und die hervorsprudelnden Quellen des Flusses Pader im untern Theile der Stadt, wo dieser in 24 verschiedenen neben einander liegenden Armen hervorkommt, einen kleinen Weier bildet und schon eine nahe dabei befindliche Mühle treibt. Der junge HARLES reisete wieder nach Herford, und wir beiden andern setzten unsere Reise nach Marburg fort. Spät Nachmittags erreichten wir einen hügeligen Wald, der etwas unsicher war. Wir kamen indessen glücklich durch und gegen 9 Uhr nach Marburg, wo wir übernachteten. Den andern Morgen fuhren wir vollends bis Kassel. Nachmittags besahen wir die Kurfürstliche Bildergalerie und den Park, und da wir noch einen ganzen Tag auf die Ankunft der Kölner Schnellpost warten mußten, so benutzte ich diese Zeit zu einem Ausflug nach der Wilhelmshöhe, welche $1\frac{1}{4}$ Stunden entfernt ist. Ich durchstrich die dortigen Anlagen des Berges, hatte indessen keine Lust, die Treppen von 900 Stufen bis an den Fuß der Pyramide hinaufzusteigen, die den kupfernen Herkules trägt, da ich mich sehr erhitzt hatte.

§ 87.

Den 14. fuhren wir von Kassel ab. Unser Weg ging über Witzenhausen an der Werra (wo Weinberge sind) und Heiligenstadt nach Nordhausen, wo wir in stockfinstrer Nacht anlangten. Die Wege waren zum Theil ziemlich schlecht, man war aber mit der Ausbesserung beschäftigt. Die Landschaft bietet viele hübsche und romantische Aussichten dar; in den hessischen Dörfern schien aber nicht viel Wohlstand zu herrschen, dessen Ursachen hier nicht hingehören. Da der Hauptwagen wegen der vielen Reisenden, deren Zahl sich auf jeder Station vermehrte, noch viele Beiwagen hatte, so gab es im Dunkeln bei dem Einsteigen oft viel Verwirrung; der Schirrmeister aber hielt vor der Abfahrt mit einer Leuchte doch erst Revision, um zu sehen, ob das Personal alles beisammen war. Montags Morgens gegen 4 Uhr kamen wir nach Eisleben und hatten bei dem Pferdewechsel noch eben Zeit, in dem hellen Mondschein das Haus LUTHERS zu besehen, dessen Brustbild über der Hausthür solches kenntlich macht; jetzt wohnt ein Schullehrer in diesem Hause. Wir fuhren bei den Mansfelder Seen vorbei und kamen Mittags nach Halle. Vor dem Essen ging ich in Gesellschaft zweier anderer Herren nach der Vorstadt Glauche, um das berühmte Waisenhaus wenigstens von außen zu besehen, dessen Anblick wirklich fähig ist, religiöse Empfindungen zu erregen. Es besteht aus zwei langen Reihen Gebäuden. Wenn man mit der Entstehung und fernerer Erweiterung dieser merkwürdigen Anstalt bekannt ist, so gewährt der Anblick desselben einen ganz eigenen wohlthätigen Eindruck auf ein gefühlvolles Herz. Es ist ein herrliches Denkmal des Stifters H. A. FRANKE! Sein Andenken wird stäts im Segen bleiben.

§ 88.

Nachmittags fuhren wir weiter nach Wittenberg, wo wir in der Dunkelheit ankamen. Hier wurde die Reisegesellschaft bis auf 80 Personen vermehrt, so daß noch 9 Beiwagen waren. Unter den Neuangekommenen war auch Professor OKEN von München. Da ich zufällig seinen Namen nennen hörte, ging ich auf ihn zu und gab mich ihm zu erkennen. Er war sehr artig und fragte mich Verschiedenes über meine Dipterographie. Seine Physiognomie machte einen eigenen Eindruck auf mich. Nachts kamen wir durch Treuenbritzen und Potsdam, und des Morgens 8 Uhr hielten alle 10 Wagen mit blasenden Postillionen ihren Einzug in die Königsstadt. Professor HARLES und ich kehrten im Gasthofe zum König von Portugal ein, der auf dem Burgwege an der Spree, gegenüber dem königlichen Schlosse, liegt. Es war ein großer Vortheil für mich, einen so erfahrenen Reisegefährten bei mir zu haben, ohne ihn hätte ich mich nicht so leicht zurecht gefunden, denn er wußte überall Bescheid. Wir kleideten uns um und gingen zusammen nach dem Museum in das allgemeine Versammlungszimmer. Hier wurden wir sogleich von dem berühmten Reisenden ALEXANDER VON HUMBOLDT und von Professor LICHTENSTEIN bewillkommt, schrieben unsere Namen in die Rolle und erhielten eine Karte, die uns allenthalben freien Zutritt verschaffte. Bald hing auch der Bergrath NÖGGERATH aus Bonn an meinem Halse und grüßte mich aufs herzlichste. Unvermuthet trat auch Freund WIEDEMANN herein, mit welchem ich sogleich ins Museum ging, wo er schon in voller Arbeit

war. Nachdem ich Prof. LICHTENSTEIN noch einen kurzen Besuch abgestattet hatte, ging ich mit WIEDEMANN in sein Quartier und von da zum Mittagessen ins Königliche Kaffeehaus unter den Linden. Dann machte ich einen Spaziergang in der Stadt und kaufte auch einen Plan von Berlin, um mich überall zu rechte finden zu können.

§ 89.

Den folgenden Tag ging ich ins Museum und fing meine Arbeit an, die darin bestand, daß ich die dort befindliche große HOFFMANNSEGG'sche Sammlung von Insekten durchmusterte und Bemerkungen notirte, auch mehreres abzeichnete. Ich hatte meine fertigen Abbildungen zum Vergleichen bei mir. Ich hätte zwar gewünscht, daß mir hier wie in Kopenhagen erlaubt gewesen wäre, Mehreres auszustecken, um es Morgens in meinem Quartier sorgfältiger beobachten zu können — denn das Museum war nur bis 1 Uhr Nachmittags zum Gebrauch offen — allein, dieses ging in den jetzigen Umständen, da immer eine Menge Besucher da waren, nicht an; ich schwieg also auch davon! Meine Abbildungen erregten bei mehreren viele Verwunderung. WIEDEMANN war stäts mein Gesellschafter im Museum.

§ 90.

Donnerstag, den 18. September, wurde nun die erste Versammlung der Naturforscher im großen Saale der Singschule gehalten. Eine Menge Honoratioren und auch der Kronprinz, unser jetziger König, waren in einer besondern Abtheilung des Saales gegenwärtig, auch eine Menge Zuhörer auf der Gallerie. Die Reden und Vorlesungen dauerten von 10 Uhr Morgens bis 2 Uhr Nachmittags. Da solche meistens von Gegenständen handelten, die für mich nur wenig Interesse hatten, so zog ich es vor, diese Zeit lieber auf dem Museum zuzubringen, wozu mir ohnehin nur wenig Zeit übrig blieb; ich ging deswegen auch die folgenden Tage nicht wieder hin, sondern arbeitete für mich. Das Mittagessen wurde auch von nun an im großen Exerzierhause gehalten, welches mit Erlaubnis Sr. Majestät des Königs dazu eingerichtet wurde. Hier speiseten etwa 500 Personen in einem Einzigen großen Zimmer an 22 Tafeln. Die Bedienung war sehr ordentlich und prompt. Auf jedem Tische stand als Verzierung eine ungeheure Vase mit schönen und zum Theil seltenen Blumen. Das Essen kostete 20 Silbergroschen, ohne den Wein, was bei der Menge Gerichte gewiß sehr billig war. Die Sitze waren nicht bestimmt, sondern jeder konnte sich einen nach Belieben wählen, den er dann durch irgend etwas bezeichnete. Gemeiniglich vereinigten sich einige Bekannten zusammen. Ich war stäts mit den Herrn WIEDEMANN, Professor GERMAR aus Halle, Kunstgärtner BOUCHÉ aus Berlin und Dr. NORDMANN aus Abo in Finnland an einem Tische.

§ 91.

Als ich am folgenden Tage (den 19.) wieder zum Essen hiehin kam, traf ich auch Professor HARLES an, der mir rieth, ja bald dem Minister Herrn von KAMPTZ aufzuwarten, welcher jetzt die Funktionen des kranken Kultusministers Herrn

v. ALTENSTEIN zu besorgen habe. Und eben jetzt trat Herr v. KAMPTZ ins Zimmer. Herr HARLES sagte ihm meinen Namen. Er reichte mir freundlich die Hand und sagte, es freue ihn, daß ich die Aufforderung des Präsidenten v. REIMANN befolgt habe. Ich erwiderte: „Se. Excellenz möge mir gütigst erlauben, ihr diese Tage meine Aufwartung zu machen.“ Er antwortete, es würde ihm angenehm sein. Während dem Essen bemerkte ich, daß Hr. NÖGGERATH zwischen den Tischen auf und abging, wahrscheinlich goudirten ihn die vielen zum Theil sehr interessanten Physiognomien. Er versprach mir, mich am künftigen Sonntag zum Minister zu begleiten; denn beide waren im nämlichen Hause in der Wilhelmstraße logirt. Wir verfügten uns also an diesem Tage dahin, blieben etwa eine Stunde da und unterhielten uns über allerhand gleichgültige Gegenstände. Bei dem Abschied sagte mir Herr VON KAMPTZ, daß ich in der Ministeriumskasse in der Leipziger Straße eine Summe Geldes in Empfang nehmen könne. Als ich am folgendem Tage an die Kasse ging, wurde mir solche auch auf Vorzeigung meiner Karte sogleich in Kassenscheinen ausbezahlt, und damit hatte meine Geldverlegenheit ein Ende. Ich bemerke noch, daß man bei einem Staatsbesuche in schwarzem Fracke und Hute erscheinen muß; ein anderes Kostüm würde unanständig sein.

§ 92.

Ich blieb in Berlin bis den 25. September, an welchem Tage die letzte Sitzung der Naturforscher gehalten wurde. Ich besuchte in der Zwischenzeit einige male den Oberlehrer RUTHE am kölnischen Gymnasium, der eine bedeutende Insekten-Sammlung der Berliner Gegend besaß; auch den Kunstgärtner BOUCHÉ in der Blumenstraße. Den Professor GRAVENHORST aus Breslau lernte ich ebenfalls kennen. In den Frühstunden machte ich gewöhnlich einen Spaziergang vor das Brandenburger Thor in den Thiergarten, auch einige male vor das Landsberger Thor in das freie Feld. Da ich in meinem Logis nichts als Morgens den Kaffee genossen hatte, so war meine Rechnung klein, auch sehr billig; ich beschenkte daher den Hausknecht und den Portier desto reichlicher, die mir auch manche Gefälligkeiten erzeugt hatten. Den 26. nahm ich von allen Bekannten Abschied und fuhr am nämlichen Tage Abends 7 Uhr mit der Schnellpost nach Magdeburg, wohin mein Koffer mit dem Güterwagen schon voraus gegangen war.

§ 93.

Der Weg von Berlin bis Magdeburg beträgt $19\frac{1}{2}$ Postmeilen oder circa 30 Stunden. Nachts kamen wir durch Potsdam und Brandenburg, wovon ich daher nichts gesehen habe. In Burg wurde gefrühstückt und gegen 9 Uhr waren wir bereits in Magdeburg. Der Empfang meiner Verwandten und besonders meiner Tochter LUISE war herzlich, lange hing sie an meinem Halse und weinte vor Freude. Mein Schwager erstaunte nicht wenig, mich in Magdeburg zu sehen. Meine Ankunft war allen unerwartet; denn sie wußten von meiner Berliner Reise nichts. Als ich aber sagte, daß ich von Berlin käme, sagte er: „Das hätte ich wohl denken können; denn Ihre Frau hat mir geschrieben, aber weiter von Ihrer Reise nichts als am Schlusse des Briefes den Zusatz: Wo mag jetzt mein Mann wohl

sitzen? Ich glaubte daher, Sie wären wieder nach dem Nordpol gereiset.“ Ich brachte bei meinen Verwandten einige angenehme Tage zu, begleitete des Sonntags meinen Schwager nach Heimdorf, 6 Stunden von Magdeburg, wo er jährlich Einmal predigen und die Kommunion austheilen mußte. Der breite Weg in Magdeburg ist vielleicht die breiteste Straße aller deutschen Städte. Man zeigte mir die Stelle, wo im Jahre 1630 bei der Belagerung der Stadt durch TILLY der schwedische Kommandant Oberst FALKENBERG gefallen war (an scharfen Ecke).

§ 94.

Mittags, den 2. Oktober, nahm ich Abschied; meine Schwägerin, ihre Kinder und LUISE begleiteten mich zum Posthause. Der letztern besonders fiel der Abschied von ihrem Vater schwer. Um 10 Uhr Abends fuhren wir ab. Unter den Reisegefährten war auch Professor VON MÜNCHOW aus Bonn, den ich schon in Berlin gesehen hatte. Wir schlossen uns an einander an, blieben auch bis Elberfeld beisammen. Nachts kamen wir durch Quedlenburg. Dann auf den Harz und fuhren über Harzgerode nach Stolberg. Zwischen beiden liegt der sogenannte Mädchensprung (wovon die Sage allgemein bekannt ist), den einige von uns besahen. Um 2 Uhr Nachmittags kamen wir nach Nordhausen. Wir mußten hier bis 11 Uhr Abends auf die Berliner Schnellpost warten. Ich benutzte die Zwischenzeit zu einem Spaziergange außer der Stadt. Dann ging die Reise weiter auf Kassel, Arnsberg pp. nach Elberfeld, wo wir den 5. Oktober Abends 10 Uhr ankamen. Nachdem ich in Elberfeld meinen Bruder, und zu Gemark meine Schwester und meine Freunde besucht hatte, ging ich zu Fuß über Solingen nach Mülheim, und kam den 10. Oktober wieder gesund bei meiner Familie in Stolberg an, nach einer Abwesenheit von beinahe 5 Wochen.

§ 95.

Seit der Berliner Reise bis zum Jahre 1842 trug sich eben nicht viel Merkwürdiges in meinen Lebensverhältnissen zu. Mein Leben verlief in der gewöhnlichen Beschäftigung mit der Naturgeschichte dahin. Das Schmetterlingswerk wurde (wie schon bemerkt) mit der 125. Tafel geschlossen. Zu dem Werk über die zweiflügeligen Insekten arbeitete ich noch den 7. Band aus, wozu ich selbst viele Nachträge gesammelt hatte, und auch von andern hatte ich eine Menge Beiträge erhalten. Herr DEMEL in Prag schickte mir seine Sammlung Zweiflügler zum Bestimmen hiehin. In der Folge geschah das Nämliche von Professor WALTL in Passau, worunter auch viele andalusische Insekten waren, welche der Professor auf seiner spanischen Reise gesammelt hatte; die Beschreibung dieser interessanten Reise erschien nachher auch im Druck. Nachgehendes schickte Herr WALTL eine zweite Sendung von vielen hundert, meistens wegen ihrer Kleinheit aufgeklebte, Zweiflüglern; doch war das Aufkleben so vorsichtig geschehen, daß man sie durch die Lupe gut erkennen konnte. Auch Professor BROM in Heidelberg schickte eine Parthie Insekten zum Bestimmen. Alles dieses verursachte mir zwar viele Mühe, allein, da ich alles, was mir anständig war, behalten konnte (denn für meine Mühe nahm ich weiter nichts), so ward dadurch

meine Sammlung sehr vermehrt. Doch fielen die Transportkosten natürlich auf den Absender. Unter den andalusischen Insekten befanden sich viele interessante Arten, wozu ich vorzüglich den *Bombylius analis* rechne, bisher nur als am Kapp einheimisch, der nun das europäische Bürgerrecht in Anspruch nimmt.

§ 96.

Nachher arbeitete ich die Beschreibung der Pflanzen Deutschlands aus, und zwar meistens nach der Ausdehnung des Territoriums, welches Dr. REICHENBACH in seiner Flora excursoria angenommen hat, und versah solche mit den selbst lithographirten Gattungskennzeichen meistens nach eigenen Beobachtungen. Herr BÄDEKER in Essen übernahm den Verlag dieses Werkes. Es hat mir vielfachen Tadel zugezogen, besonders da ich in der Vorrede etwas freimüthig meine Meinung über die sogenannte natürliche Methode ausgesprochen hatte. Ich verteidigte indessen meine Ansicht in der Vorrede zum 2. Bande, und noch jetzt (1845) ist bei mir noch eben dieselbe. Der Vorwurf eines gewissen Recensenten, daß meine Zeichnungen Kopien aus anderen Werken seien, wurde als verläumderisch zurückgewiesen, und Recensent hat (meines Wissens) auch darüber still geschwiegen und blieb den Beweis seiner Behauptung schuldig. Ein anderer Recensent tadelte mich über die Gattungskennzeichen von *Dipsacus* und *Scabiosa*, weil die Samen von *Scabiosa succisa* keine Grannen hätten; dieser Tadler muß aber entweder ein sehr schlechtes Gesicht gehabt haben, oder er hat diese Samen nie gesehen. Noch ein anderer tadelte die Merkmale der Gattung *Salvia*, und dieser hatte allerdings Recht, obgleich berühmte Botaniker (MERTENS, REICHENBACH u. a.) mit meiner Darstellung dieser Gattung überein stimmen. Ich lieferte daher bei dem 3. Bande eine verbesserte Abbildung dieser Gattung, zum Beweise, daß mir die Wahrheit theuer sei. Andere Kritiker verdienten keine Erwähnung. Mit der Herausgabe des 3. Bandes verzog es sich indessen bis zum Jahre 1842, und damit hatten meine litterarischen Arbeiten ihr Ziel erreicht.

§ 97.

Im Jahre 1839 besuchte mich Herr MACQUART aus Lille (Ryssel), der die Diptères du Nord de la France so wie einen Theil der Fortsetzung des BUFFONschen Werkes heraus gegeben und mir mitgetheilt hatte. Ich zeigte ihm 2 Bände Handzeichnungen in groß 4^{to} in ausgemalten Figuren auf etwas mehr als 300 Blättern, von allen mir zu Gesicht gekommenen europäischen Dipteren meistens in vergrößerten Abbildungen, eine Arbeit, worüber ich in meinen Freistunden über 40 Jahre zugebracht hatte. Da ich mich jetzt nicht mehr mit der Entomologie beschäftigen konnte, so wünschte ich dieses Werk in guten Händen zu sehen gegen einige Entschädigung für meine darauf verwandte Mühe. Ich bemerkte daher Herrn MACQUART, daß ich dieselbe zu verkaufen wünschte und bestimmte ihm (auf Verlangen) den Preis zu 1800 Franken. Herr MACQUART bot bald hernach diese Zeichnungen dem Musée Royal in Paris an, und dieses erstand solche sogleich zu dem bestimmten Preise. Hiezu kam in der Folge noch die Sammlung meiner europäischen Zweiflügler — zu dem Preise von 1200 Franken. Beides wurde also nach Paris geschickt und dem königlichen Museum einverleibt.

§ 98.

Da meine naturhistorische Bibliothek mir jetzt nicht viel mehr nützen konnte, so wünschte ich solche ebenfalls zu verkaufen. Die Gesellschaft für nützliche Künste, Wissenschaften und Gewerbe erstand solche für 300 Thaler mit Einschluß meines Herbariums und meiner Sammlung. Auch alle übrigen Insekten meiner Sammlung, Käfer, Schmetterlinge pp., deren Zahl nicht unbedeutend, vorzüglich an inländischen Produkten war, wurden ebenfalls verkauft. Und so hatte ich mich dann nach und nach alles dessen entledigt, was nach meinem Tode meinen Erben würde zur Last gewesen sein, da keines meiner Kinder die Neigung zeigte, einstens in meine Fußstapfen zu treten. Denn hätten sie alle diese Sachen verauktioniren lassen, so würden sie nur ein Spottgeld dafür bekommen haben.

§ 99.

Mein guter Sohn KARL LUDWIG hatte eine sehr vortheilhafte Stelle in Berlin als Buchhalter einer Handlungssozietät erhalten. Da diese sich aber bald auflösete, so kehrte er wieder ins älterliche Haus zurück. Durch einen guten Freund in Berlin aufgemuntert, rieth er mir, an unseren verehrungswürdigen Kronprinzen (unsern jetzigen verehrten König) eine Bittschrift zu schicken, darinnen eine kurze Schilderung meiner dürftigen Umstände in meinem hohen Alter zu machen, und Se. Königliche Hoheit um eine jährliche Unterstützung unterthänigst anzuflehen. Ich folgte diesem wohlgemeinten Rathe, da ich vermuthen konnte, daß man über meine Lage und die Wahrheit meiner Darstellung bei der Aachener Regierung sich erkundigen würde, so theilte ich dem Chef-Präsidenten Herrn VON EUNY eine Abschrift meiner Petition mit. Diese Erkundigung erfolgte auch bald nachher, und das Resultat war, daß Se. Majestät mir eine jährliche Pension von 200 Thaler vom 1. Julius 1839 an gnädigst bewilligte, die mir in monatlichen Rathen vom hiesigen Steueramte ausgezahlt wurde. Mein Alter ist also dadurch gegen Mangel gesichert. Zwar hatten meine beiden ältesten Söhne FRIEDRICH WILHELM und LUDWIG mit kindlicher Liebe mich durch bedeutende Summen unterstützt; allein der letztere war jetzt nicht mehr in der Lage, diese Unterstützung fortsetzen zu können. Dieses wurde nun durch die gütige Fügung der Vorsehung durch die Königliche Pension reichlich ersetzt. Dank sei ihr dafür gebracht!

§ 100.

Das Jahr 1842, welches für so viele Oerter und Gegenden ein rechtes Unglücksjahr war (man denke nur an den Brand von Hamburg u. a.), war auch ein ausgezeichnetes Lebensjahr für mich, mehr als alle vorhergehenden. Es gefiel der gütigen Vorsehung, mich durch mancherlei Prüfungen heimzusuchen. Den 29. Jänner that ich Abends vor unserer Thür auf dem Eise einen unglücklichen heftigen Fall, wodurch ich ganz betäubt wurde. Mein rechter Arm schmerzte mich sehr und schwoll dick auf. Meine Gattinn ließ gleich den Arzt rufen, welcher Umschläge von kaltem Wasser verordnete. Dadurch schlug die Geschwulst

zwar nieder, allein bei genauer Untersuchung fand der Arzt, daß der Knochen im Handgelenke gebrochen war; er richtete ihn wieder ein, verband ihn, und ich mußte 5 Wochen lang den Arm in einer Binde tragen. Zwar heilte der Bruch wieder, aber die Hand blieb ziemlich steif und kraftlos, obgleich allerhand Mittel angewandt wurden, um ihr die vorige Gelenkigkeit wieder zu geben. Doch erlangte ich wieder so viel Kraft, daß ich schreiben konnte, und dadurch wurde das Unangenehme wieder um vieles erleichtert.

§ 101.

Hiezu gesellte sich noch ein anderer Zufall. Ich fühlte nämlich im Frühjahr einen stumpfen Schmerz im linken Beine, oberhand der . . .⁹wurzel, der mich am Gehen hinderte, und der den dagegen versuchten Mitteln nicht weichen wollte. Ich merkte wohl, daß hier ein Geschwür vorhanden war. Auf Befehl des Arztes mußte ich mich einige Wochen zu Bette legen, um dem Bein Ruhe zu geben; das Geschwür wurde mit einer Lanzette geöffnet, die Wunde mußte offen gehalten werden; heilte aber doch endlich zu und erlaubte mir wieder leidlich das Gehen. Aber ein härterer Schlag für mich folgte bald nach. Meine 18jährige Tochter JOHANNA META bekam im September ein heftiges Nervenfieber, welches gleich Anfangs sehr bedenkliche Symptome annahm. Aller Bemühungen unseres sehr geschickten Arztes ungeachtet, unterlag die Kranke, und den 10. Tag, Morgens 6 Uhr, ging ihr unsterblicher Geist zu den ewigen Wohnungen der Seligen über. Der Verlust eines so geliebten sanften Mädchens beugte mich tief, und die Wunde schmerzt noch immer, ob ich gleich überzeugt bin, daß meine Tochter wohl aufgehoben ist. Die Natur fordert ihre Rechte!

§ 102.

Gegen die Mitte Oktobers bekam ich eine heftige Lungenentzündung, die mich 5 Wochen auf das Bette warf. Die Entkräftigung hielt, als die Krankheit auch gehoben war, doch noch bis zu Ende des Jahres an. So war also dieses für mich so verhängnisvolle Jahr überstanden. 78 Jahre hatte ich meistens in voller Gesundheit durchlebt (einige kleine nicht viel zu beachtende Unpäßlichkeiten ausgenommen); es war also wohl billig, daß ich einige Tropfen Wermuth in dem Lebenskelche mit Geduld und Ergebung annahm.

§ 103.

Im Jahr 1843 hatte ich mich wieder so weit erholt, daß ich in den schönen Tages des Maies eine Reise nach Köln machen konnte, um meine Verwandten und Freunde zu besuchen. Allein, im folgenden Jahr 1844 stellte sich im Frühjahr das alte Uebel am Fuße wieder ein und fesselte mich das ganze Jahr ins Haus, höchstens konnte ich einen kleinen Spaziergang in unser in der Nähe liegendes Blumengärtchen machen. Doch hatte mir die Vorsehung noch manche Freude für dieses Jahr bereitet. Den 3. Mai wurde mein 81. Geburtstag von

⁹ [Durch beschädigtes Manuskript unleserlich.]

meiner Familie feierlich begangen und die herzlichsten Glückwünsche dargebracht. Den 30. August wurde ebenfalls der 41. Jahrestag meiner ehelichen Verbindung aufs Festlichste begangen. Sieben meiner Kinder nebst meinen beiden Schwiegersöhnen und 6 Enkeln waren dabei gegenwärtig, und alle äußerten die herzlichste Freude und wärmste Theilnahme. Gegen die Mitte des Oktobers wurde ich ganz unerwartet durch einen Besuch meines ältesten Sohnes FRIEDRICH erfreut, der seit 1830 zu Grünberg in Schlesien eine Stelle als Buchhalter bekleidete, und den ich in diesem langen Zeitraume nicht gesehen hatte. Er blieb 14 Tage bei uns, besuchte auch in der Zwischenzeit seine Schwester ALETHA in Brüssel. Der Abschied von ihm fiel uns indessen beiden sehr schwer, da ich ihn in diesem Leben wohl schwerlich wieder sehen werde. Gott segne ihn und vergelte ihm seine uns bewiesene kindliche Liebe und Unterstützung. Das Uebel am Fuße ausgenommen, das mir zwar Ungemächlichkeit, doch keine Schmerzen verursachte, bin ich übrigens gesund und munter. Essen und Trinken schmeckt mir vortreflich; mein Schlaf ist ruhig und erquickend; die Geisteskräfte sind noch ungeschwächt; das Gesicht ist noch eben so scharf als es vor 20 Jahren war. Das Gehör ist zwar etwas schwächer, doch eben nicht so sehr, daß es mir sonderlich lästig fällt. Kann ich mit gutem Fuge wohl in meinem 81. Jahre mehr verlangen? Gewiß wenige Menschen dieses Alters können sich in vieler Hinsicht mit mir vergleichen.

§ 104.

So wäre ich dann mit diesem Abriß meiner Lebensgeschichte zum Schluß des Jahres 1844 gekommen. Heiter und ruhig sehe ich in die Vergangenheit zurück. Das Ziel meiner irdischen Laufbahn kann nicht ferne sein. Dann wird die Raupe ihre Haut abstreifen und zur Puppe werden. Blicke ich in mein vergangenes Leben zurück, so muß ich erkennen, daß die gütige Vorsehung mich von meiner Jugend an gleichsam an der Hand geleitet und meine Schicksale weise gelenkt hat. Es würde jedoch eine strafbare Anmaßung von mir sein, wenn ich mich deswegen als ihren besondern Liebling betrachten wollte. Nein, alle Menschen sind ein Vorwurf ihrer unendlichen Liebe, und ein jeder Mensch, wenn er nur auf seine Lebensvorfälle aufmerksam ist, wird die nämliche Erfahrung machen können.

§ 105.

Sollte diese Skizze meiner Lebensgeschichte Jünglingen in die Hand fallen, so mögen diese sich solche zur Aufmunterung dienen lassen, die in ihnen liegenden Talente, so viel es in ihren Kräften liegt, auszubilden, um dadurch die Fortbildung des menschlichen Geschlechtes zu befördern. Denn dieses soll ja der eigentliche Zweck des Naturforschers sein; wenn er aber einen andern im Auge hat, so verkennt er seine Bestimmung.

Im Jahre 1845 erhielt ich wieder einen besondern Beweis der väterlichen Bewahrung des himmlischen Vaters gegen mich. Als ich nämlich am 24. Jänner die Treppe hinauf gehen wollte, stürzte ich auf der Mitte derselben rücklings hin-

unter und blieb unten betäubt liegen mit dem Kopf an der Mauer und auf den Stufen eingeklemmt. Man richtete mich auf und führte mich in die Wohnstube zurück. Der Fall hätte für mich sehr gefährlich werden können, allein, eine unsichtbare Hand hatte mich bewahrt, so daß ich auch nicht die geringste Verletzung bekommen hatte, außer einem leichten Schmerzen im Rücken, der sich jedoch nach einigen Tagen wieder verlor.

§ 106.

Der 3. Mai war mein 82jähriger Geburtstag. Er wurde auf eine ganz unerwartete Weise feierlich begangen. Am 2. Mai, den Vorabend, wurden alle Glocken geläutet, was mich in Verwunderung setzte. Ich glaubte indessen, es würde jemand begraben; allein, ich vernahm bald, es geschähe meinerwegen, weil den folgenden Tag ein solennes Fest mir zu Ehren würde gefeiert werden. Am 3. Morgens kamen meine Kinder von Köln hier an und bald darauf auch die hiesigen; alle brachten die Enkel mit. Gegen 12 Uhr versammelten sich die Honoratioren von Stolberg so wie mehrere Notabilitäten aus Aachen im Hotel Hissel. Um halb 2 kam eine Deputation derselben zu mir ins Haus, an deren Spitze der Oberberg-rath Herr Professor NÖGGERATH. Dieser überreichte mir mit einer feierlichen Rede das Diplom eines Doktors der Philosophie auf Antrag der Universität zu Bonn. Herr SEEGER überreichte mir dann im Namen des Fest-Komite's eine kostbare prächtige Tafeluhr zum Geschenk. Unter den Anwesenden befanden sich: Der Direktor der Aachener höhern Bürgerschule Dr. KRIBBEN, die beiden Oberlehrer KALTENBACH und HEIS, Regierungsrath RITZ, meine ältern Freunde U. BENRATH, Oberlehrer zu Düren, Herr Lehrer SCHLESECK aus Eschweiler. Letzterer lud mich ein, dem Gastmahl im Hotel Hissel beizuwohnen, welches ich zusagte. Herr NAPOLEON SCHLEICHER schickte seinen Wagen, mich abzuholen. Im Hotel Hissel waren wohl 50 Personen versammelt, die mich alle herzlich bewillkomnten. Ich mußte einen mit Guirlanden und Blumenkränzen verzierten Armstuhl am obern Ende der Tafel einnehmen. Während des Essens wurde schöne Musik gemacht. Mehrere Trinksprüche wurden ausgesprochen, zuerst unserm Könige, dann dem neugeschaffenen Doktor pp. Herr SCHLESECK las dann der Gesellschaft eine kurze Skizze meines Lebens vor. Als um halb 5 der Wagen zu meiner Aufnahme wieder vor der Türe stand, nahm ich von der Gesellschaft mit einem herzlichen Dank Abschied mit dem Wunsche, daß alle mein Alter erreichen möchten, jedoch mit völliger Gesundheit des Körpers und Heiterkeit des Geistes. Während des Festes wurden mehrere darauf verfertigte Festgesänge angestimmt, wovon einer die Gesellschaft besonders ansprach. Hierauf fuhr ich wieder nach Hause. Abends wurde vor meiner Thür Musik gemacht und hiemit dieser für mich so merkwürdige Tag beschlossen, an welchem ich eine so angenehme Ueberraschung und einen vorzüglichen Beweis der Liebe und Achtung für meine Person erhalten hatte. Herr Professor und Ober-Bergrath NÖGGERATH ließ eine umständliche und für mich zu schmeichelhafte Beschreibung dieses Festes in die Kölnische Zeitung einrücken. Auch die Aachener und Elberfelder Zeitung enthielten darüber einen Aufsatz.

Originallegenden MEIGENS zur ersten hier publizierten Serie
seiner insgesamt 305 Dipteren-Farbtafeln

Erklärung der Figuren.

4. *Notiphila nigriceps*. - c Kopf; - d Flügel.
5. *Ochthiphila laterella*. - c Kopf; - d Flügel.
6. *Opomyza lacta*. - c Kopf; - d Flügel.
7. *Diastata costata*. - c Kopf; - d Flügel.
8. *Sphidra punctata-nervosa*.
9. — *flavipes*.
10. — *interstincta*.
- CXLIV. 1. *Ortalis marmorea*.
2. — *Urtica* ♂. - c Grindelstilch und 2; - d Kopf; - e Flügel.
3. — *ornata* ♂. - c Kopf.
4. — *tristis*. - c Kopf.
5. — *vinularis*. - c .
6. — *afflicta*. - c . (Lugens d.)
7. — *paludum*. - c .
8. — *oscillans* ♀. - c .
9. — *vibrans* ♀. - c Flügel; - d Mund.
Hüfte; - e Taft; - f Taft mit Züngen; - g Lippenkopf.
10. — *Syngenesia*. - c Mund/Hüfte; - d Taft; - f Lippenkopf.
11. — *Cerasi*.
- CXLV. 1. *Drosophila funebris*. - c Kopf; - d Flügel.
2. — *transversa*.
3. — *phalerata*.
4. — *fenestranum* ♂.
5. — *glabra*.
6. — *obscura*.
7. — *graminum* ♂.
8. — *tristis*.
9. — *melanogaster*.
10. — *Histrio*.
11. *Asteia amoena* ♀. - c Kopf; - d Flügel.
12. *Cordylura analis*.
13. — *varia*. - c Flügel; - d Kopf.
- CXLVI. 1. *Ortalis gangranosa* ♂. - d Kopf; e Flügel.
2. *Sciomyza bucephala*. - c Kopf; d Flügel; e Kopf.
3. *Dorycera graminum* ♂. - c Grindelstilch und 2; d Kopf; - e Flügel.
4. *Ortalis pulchella*. - c Kopf.
5. — *centralis* ♀. - c Kopf; d Flügel.
6. — *nebulosa*.
7. *Sepedon sphaea*. - c Kopf; - d Flügel; e Mund/Hüfte; - f Taft mit Züngen; - g Taft; - h Lippenkopf.
8. — *Flafneri*. - c Flügel.
9. *Matycephala planifrons*. - c Kopf; d Flügel.
10. — *umbraculata*. - c Kopf; - d Flügel.
11. *Eurima turida*. - c Kopf; - d Flügel.
- CXLVII. 1. *Tetanocera ferruginea*. - c Kopf; - d Flügel; - e Taft.
2. — *arrogans* ♂. - c Flügel; - d Taft.
3. — *id.* ♀. - c Flügel.
4. — *clata*. - c Flügel.
5. — *marginata*. - c .
6. — *Choreophylli*. - c .
7. — *stricta*. - c .
8. — *reticulata*. - c .
9. — *punctata*. - c .
10. — *rufifrons*. - c .
11. — *obliterata* ♀. - c Flügel; - d Mund.
Hüfte; - e Taft mit Züngen; - f Taft.
12. — *Hieracii*.
13. — *umbracum*. - c Flügel; - d Mund.
Hüfte; - e Taft mit Züngen; - f Taft.
- CXLVIII. 1. — *cucullaria*. - c Kopf; - d Flügel; - e Taft; - f Taft/Hüfte.
2. — *dorsalis*. - c Flügel; - d Mund/Hüfte; - e Taft mit Züngen; - f Taft; - g Taft mit Züngen; - h Lippenkopf; - i Taft/Hüfte.

Erklärung der Figuren.

37.

3. *Tetaneocera acatoria*. — c. Flügel, — d. Bruststück.
 4. — *lineata*. — c. Flügel, — d. Bruststück.
 5. *Platystoma umbrarum*. — c. Kopf, — d. Flügel, — e. Hinterbein des ♂.
 6. — *seminationis*. — c. Mundstück; — d. Lippenkopf; — e. Lefze mit Zunge; — f. g. Tasten.
 7. *Cordylura livens*. — c. d. Kopf, — e. Flügel.
 8. *Actora aestuum*. — c. Kopf, d. Flügel.
 CXLIX. 1. *Sciomyza nigripennis*. — c. Kopf, — d. Flügel.
 2. — *obscuripennis*.
 3. — *austera*.
 4. — *simplex*. — c. Kopf; — d. Brust.
 5. — *albocostata*. — c. Brust.
 6. — *glabrula*. — c. Kopf; — d. Brust.
 7. — *obtusa*. — c. Flügel.
 8. — *obsoleta*. — c. Kopf; d. Flügel.
 9. — *picta*. — c. Kopf.
 10. — *limbata*. — c. Brust.
 11. — *nana*. — c. Brust.
 12. — *cinerella*. — c. Kopf; — d. Brust.
 13. — *monilis*. — c. Flügel.
 14. *Sapromyza placida*. — c. Flügel.
 CL. 1. *Bila fimetaria*. — c. Kopf; — d. Flügel, — e. Mundöffnung; — f. Mundstück; — g. Tasten; — h. Lefze mit Zunge; — i. Lippenkopf.
 2. — *bicolor* ♂. — c. Flügel; — f. Lagerstein.
 3. — *Rosa*. — c. Kopf.
 4. — *nigra*. — c. „
 5. — *atra*. — c. „
 6. — *gracilis*. — c. „
 7. *Physoptera cynophila* ♂. — d. Kopf; — e. Flügel; — f. Hinterbein des ♂; — g. Hinterbein des ♂.
 8. *Cephalia rufipes* ♂. — c. Kopf; — d. Flügel; — e. Mundstück; — f. Lefze mit Zunge; — g. Tasten.

- CLI. 1. *Helomyza ustulato* ♂. — d. Flügel.
 2. — *rufa* ♂. — c. Flügel.
 3. — *tigrina* ♂. — c. Kopf; — d. Flügel; — e. Mundöffnung; — f. Mundstück; — g. Hinterbein; — h. Lefze mit Zunge; — i. Lippenkopf.
 4. — *similis* ♂. — c. Flügel.
 5. — *affinis* ♂. — c. Hinterbein des ♂; — d. Kopf; — e. Brust.
 6. — *olens*. — c. Flügel.
 7. — *pallida*. — c. „
 8. — *flava*. — c. „
 9. — *villosa*. — c. „
 10. — *seviata* ♂. — c. Kopf; d. Mundstück; — e. Lefze mit Zunge.
 11. — *concolor* ♂.
 CLII. 1. *Ephydra riparia*. — c. Kopf des ♂; — d. id. des ♀; — f. Flügel.
 2. — *litoralis*. — c. Mundstück; — d. Lefze mit Zunge; — e. Lippenkopf; — f. Brust.
 3. — *aquila*. — c. Kopf.
 4. — *caurcata*. — c. Kopf.
 5. — *palustris*. — c. Kopf, d. Brust.
 6. — *stagnalis*. — c. Brust.
 7. — *noctila*. — „
 8. — *quadrata*. — c. Kopf; — d. Brust.
 9. — *pusilla*. — c. Kopf; — d. Brust.
 10. — *lacustris*. — c. Kopf.
 11. — *rufipes*. — c. Kopf.
 12. — *obscura*. — c. Kopf, d. Brust.
 13. — *leucostoma*. — c. „ d. „
 14. — *flavipes*. — c. „ d. „
 CLIII. 1. *Trypeta Arctii* ♂. — c. Hinterbein des ♂; — d. Mundöffnung; — e. Mundstück; — f. Hinterbein; — g. Lefze mit Zunge; — h. Lippenkopf.
 2. — *Lappa* ♂. — d. Kopf; — e. Flügel.



30.

Erklärung der Figuren!

3. *Trypeta Cardui* ♂. - c. lins. 2. 2., - d. Kopf.
 4. — *Centaurea* ♀.
 5. — *discoidea* ♀.
 6. — *Oenopordius* ♂.
 7. — *rotundiventris* ♂.
 8. — *Xoe* ♂ ♀.
 9. — *intermissa* ♂.
 10. — *Abrutani* ♀.
 11. — *alternata* ♀.
 CLIV. 1. — *cognata* ♂ ♀. - c. Kopf.
 2. — *cornuta* ♀.
 3. — *tuscolaginis* ♀.
 4. — *stylata* ♂. - c. Mundöffnung; - d. Mundfisch; - e. Taster; - f. Lippe und Zunge; - h. Lippenhopf.
 5. — *quadriseriata* ♀.
 6. — *solititialis* Linn. ♀.
 7. — *curpudata* ♀.
 8. — *signata* ♂ ♀.
 9. — *ruficauda* ♂, - c. Fühler; - d. 2.
 10. — *Lychnidis* ♀.
 11. — *marginata* ♀.
 12. — *palens* ♀.
 CLV. 1. — *elata* ♀.
 2. — *Arnica* ♀. - c. Lippenhopf.
 3. — *flavicauda* ♀.
 4. — *Leontodontis* ♀.
 5. — *irrorata* ♀.
 6. — *Nyctagami* ♀.
 7. — *Meraculi* ♂.
 8. — *corniculata* ♀.
 9. — *parietina* ♀. - c. Mundfisch; - d. Taster.
 10. — *paedulina* ♂. - c. Lippe; - d. Brust; - e. Mundfisch; - f. Lippe; - g. Taster; - h. Lippenhopf.
 11. *Trypeta pupillata* ♀.
 12. — *guttularis* ♀.
 13. — *confusa* ♂.
 CLVI. 1. — *Absinthii* ♀.
 2. — *terminalis* ♂ ♀.
 3. — *radiata* ♀.
 4. — *Lonchi* ♀.
 5. — *gammata* ♂.
 6. — *fasciata*. - c. Lippe.
 7. — *aprica* ♀.
 8. — *solititialis* ♀.
 9. — *pugionata* ♀.
 10. — *id.* ♂ ♀.
 11. — *Coloni* ♀.
 12. — *Wenigeri* ♀.
 13. — *Wenthami* ♀.
 14. — *Serratula* ♀.
 CLVII. 1. *Syrphus punctum* ♂ ♀. - d. Lippe; - e. Fühler.
 2. — *violacea* ♂ ♀.
 3. — *cynipsea* ♂. - c. Mundöffnung; - d. Mundfisch; - f. Lippe und Zunge; - g. Lippenhopf.
 4. — *cornuta* ♀.
 5. — *barbipes*. - c. Fühler.
 6. — *flavimana*. - c. Lippe.
 7. — *nigripes*.
 8. — *cylindrica*. - c. Mundöffnung; - d. Mundfisch; - e. Taster; - f. Lippe und Zunge; - g. Lippenhopf.
 9. — *Leachi* ♀.
 10. — *pubris* ♂ ♀.
 11. — *vazipes* ♀.
 CLVIII. 1. *Prophila atrata*. - c. Kopf; - d. Lippe.
 2. — *nigricaps*. - c. Kopf.
 3. — *nigrimana*. - c. Kopf.
 4. — *Carci*.

Erklärung der Figuren

39.

5. *Gymnopa subcylindrica* ♂♀. — c Kopf; — e Flügel; — f g Mundtheile; — h Lefze und Zunge; — i Fächer; — kl Lippenkopf.
6. — *aenea* ♂♀. — c Kopf.
7. — *nigra*.
8. — *glabra* — c Kopf; — d Mundtheile; — e Lippenkopf; — f Fächer.
9. *Dactylus Olae* ♂♀. — c Kopf; d Flügel, e Kugel.
- CLIX. 1. *Chlorops speciosa* ♀. — c Flügel.
2. — *congalata* ♂. — c Flügel.
3. — *strigula*. — c Flügel.
4. — *nasuta*. — c Flügel.
5. — *cereus* ♀. — c Flügel; — d Gastertheil ♂.
6. — *id.* Abänderung. — c Flügel.
7. — *messoria*. — c Flügel.
8. *Agromyza geniculata*. — c Flügel; — d Flügel.
9. — *denticornis*. — c Flügel.
10. *Chlorops geminata*.
11. — *scalaris*. — c g Flügel; — d Kopf; — e Mundtheile; — f g Mundtheile; — h Lippenkopf; — i Lefze und Zunge; — k Fächer.
12. — *Hypostigma*. — c Flügel.
13. *Agromyza amoena*. — c Flügel.
14. — *blanda*.
- CLX. 1. *Chlorops gracilis*. — c Kopf.
2. — *calceata*. — c Flügel.
3. — *palpata*. — c Kopf; — d Flügel.
4. *Agromyza luctuosa*. — c Kopf.
5. — *pusilla*. — c Kopf.
6. *Chlorops phaeoptera*. — c Kopf.
7. — *confluens*.
8. — *ornata*.
9. *Agromyza flaveola*. — c Kopf.
10. *Opomyza atrimana* ♀. — c Kopf.
11. *Agromyza flaviventris*. — c Kopf.
12. *Agromyza annulipes*. — c Kopf.
13. *Chlorops ruficeps*. — c Kopf.
14. *Agromyza obscurella*. — c Kopf.
15. — *lactipennis*.
- CLXI. 1. — *motilis*. — c Kopf; — d Mundtheile; — e Mundtheile; — f Fächer; — g Lefze; — h Lippenkopf.
2. — *cervans* ♂.
3. — *id.* ♀. — c Kopf.
4. — *aenea*.
5. — *M. atrum*. — c Kopf; — d Mundtheile; — e Flügel.
6. — *gyrans*.
7. — *pulicaria*.
8. *Chlorops levigata*. — c Kopf.
9. *Opomyza albimana*. — c Kopf.
10. *Agromyza bimaculata*. — c Kopf.
11. *Chlorops cornuta* ♀.
12. *Agromyza securicornis* ♀. — c Kopf.
13. — *pulla*. — c Kopf.
14. — *nigripes*. — c Kopf.
- CLXII. 1. — *flava*.
2. — *acuticornis*. — c Flügel.
3. — *confinis*. — c Flügel.
4. — *vagans*.
5. *Phytomyza elegans*. — c Kopf; — d Flügel.
6. — *laticornis* ♂. — c Gastertheil ♂♀; — d Kopf.
7. *Chlorops glabra*.
8. — *linella*.
9. — *id.*
10. *Agromyza nigripes* ♀. — c Kopf; — d Flügel.
11. *Agromyza praetorum*. — c Kopf.
12. — *saltatrix*. — c Kopf; — d Mundtheile; — e Flügel.
13. — *variegata*. — c Gasterkopf.
14. — *id.* Abänderung. — c Gasterkopf.
15. — *saltatrix* Abänderung. — c Gasterkopf.

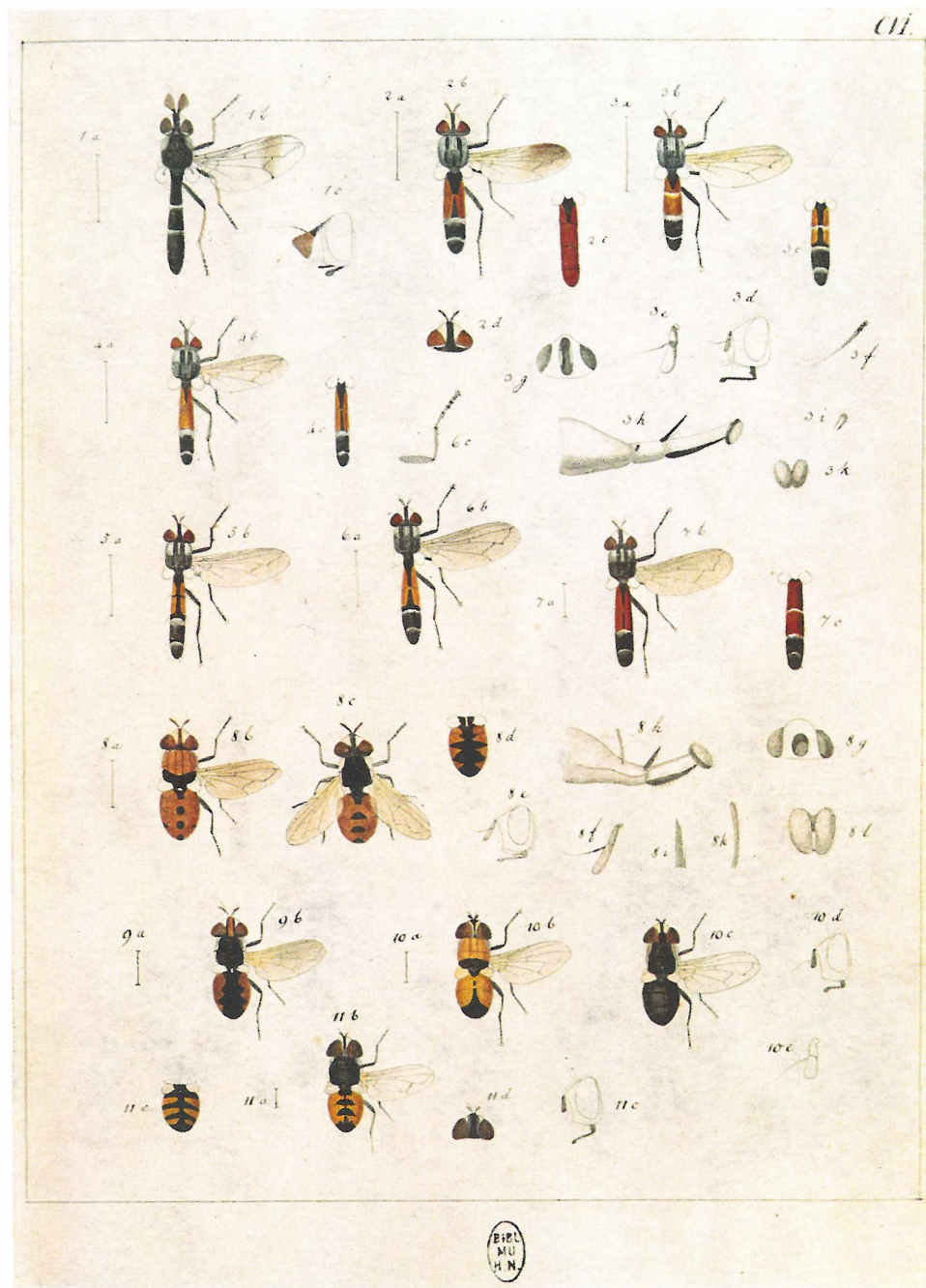


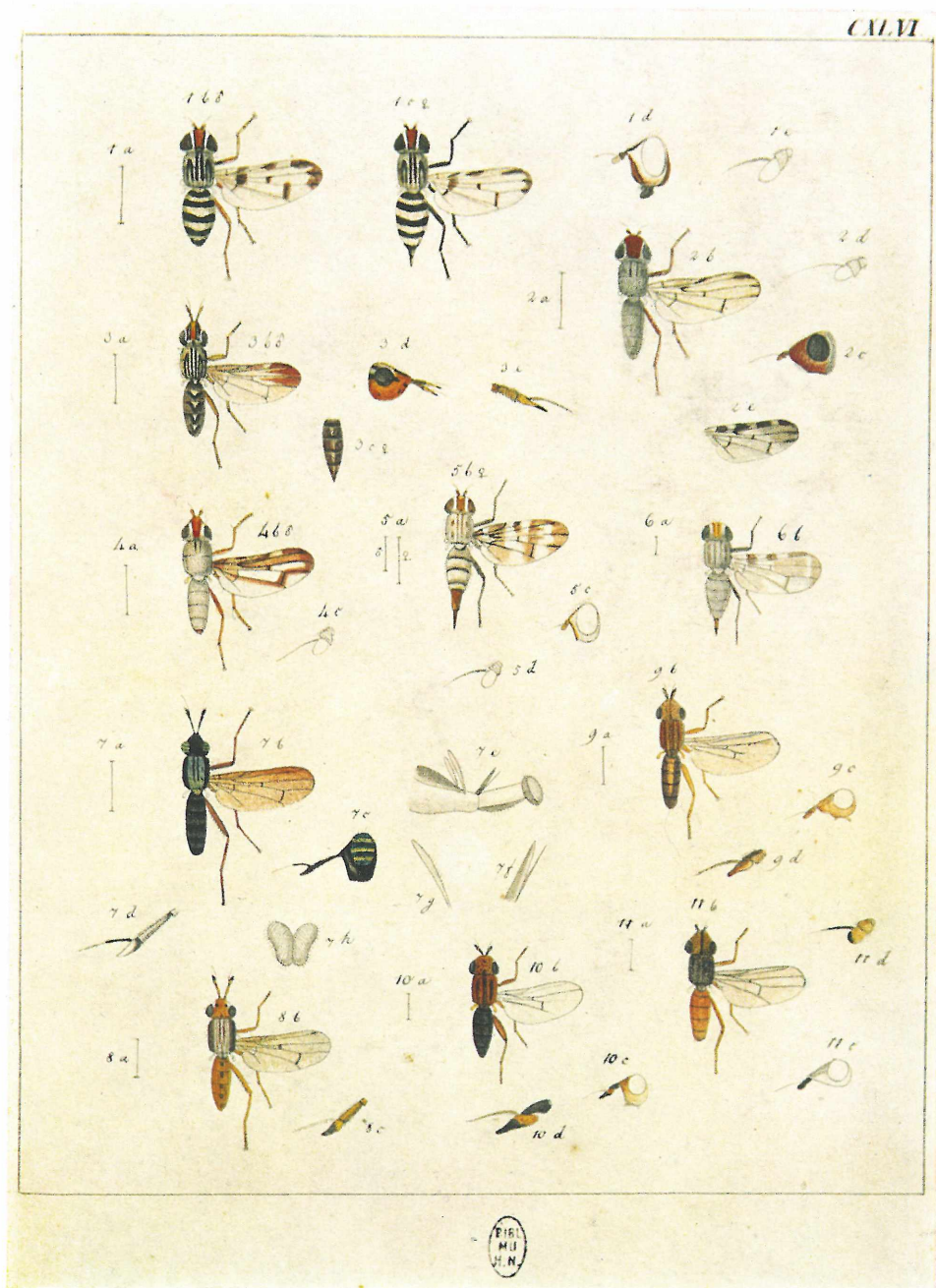
Erklärung der Figuren.

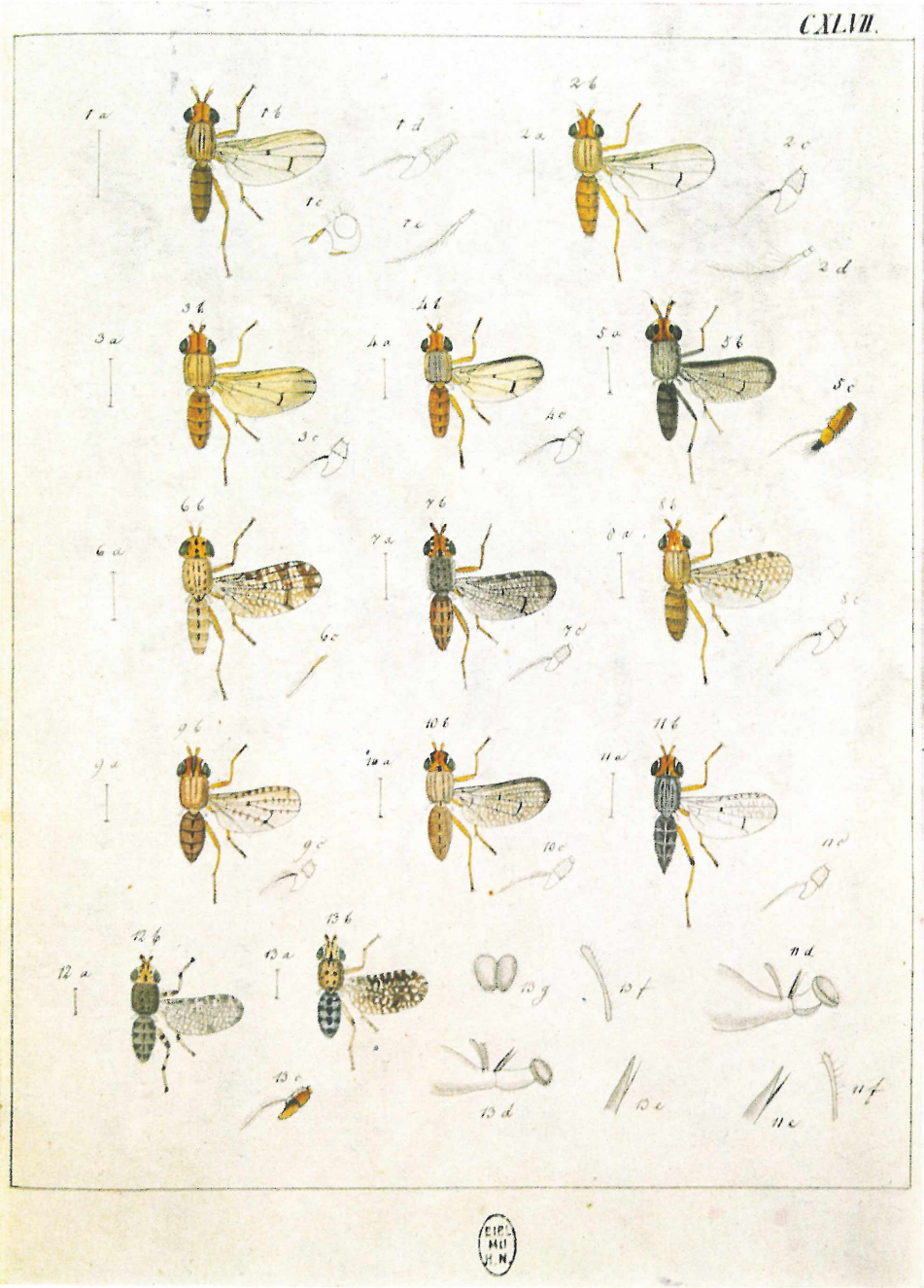
27.

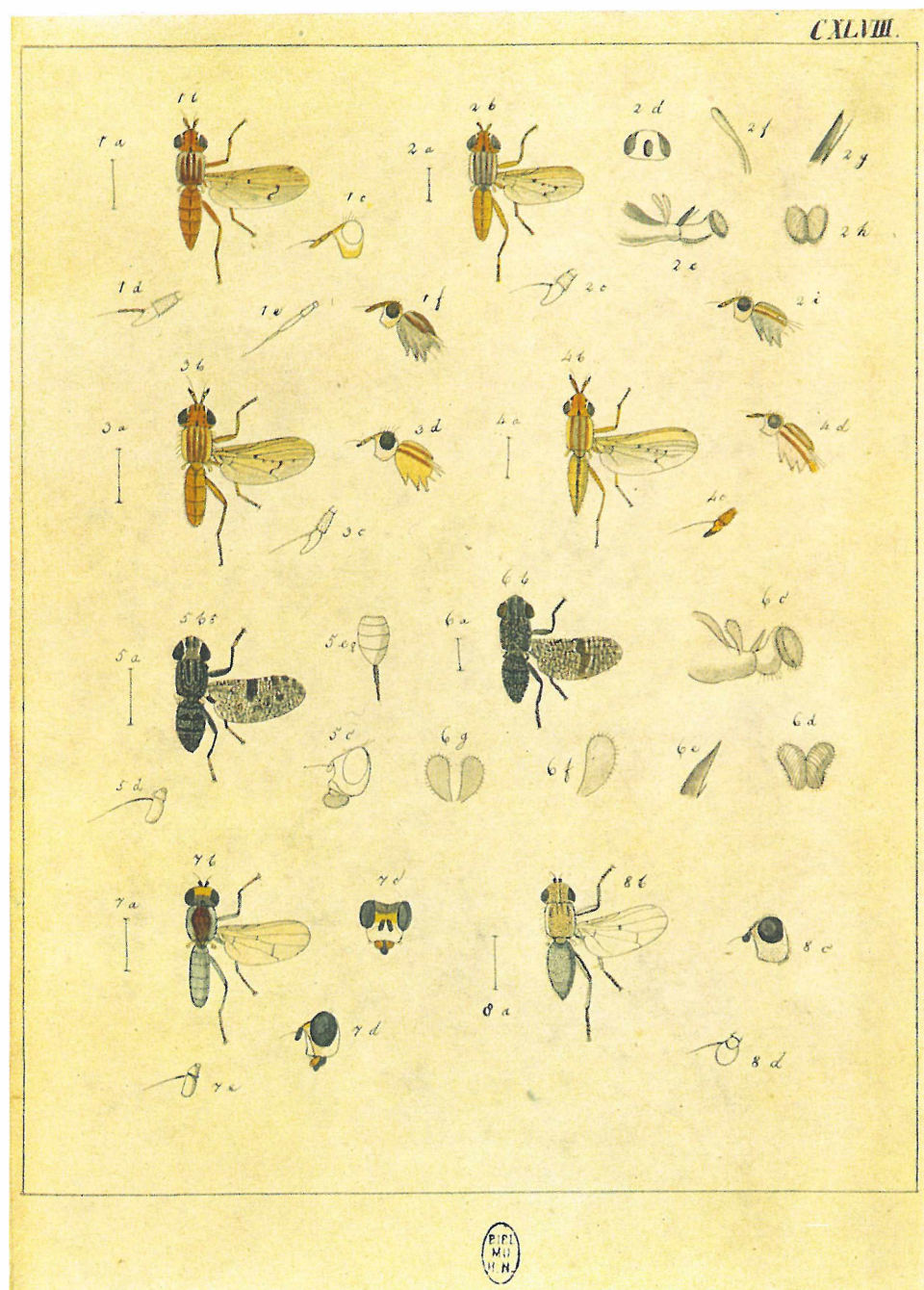
11. *Tachina* ^{factual} ~~modesta~~ ? - c Kopf; - d Flügel.
 12. — *epigua* ♂. - c „; d „
 13. — *delicata* ♀. - c „; d „
 CIII. 1. — *tragica* ♀. - c „
 2. — *Nomea* . - c „; d Flügel.
 3. — *popularis* ♀. - c „
 4. — *temera* ♀. - c „
 5. — *trilineata* ♀. - c „; d Kopf; e Flügel.
 6. — *pauida* ♂. - c Kopf
 7. — *tincta* ♀. - c „
 8. — *lota* ♂. - c „
 9. — *apicalis* . - c „
 10. — *incompta* ♂. - c „
 11. — *vulgaris* ♀. - c „
 12. — *leucophaea* ♀. - c „
 13. — *nectarea* ♀. - c „
 14. — *pabulina* ♀. - c „
 15. — *aprica* ♀. - c „
 CIV. 1. — *aurea* ♂. - c „; d Flügel.
 2. — *longipes* ♂. - c Kopf; d Flügel.
 3. — *inanis* ♂. - c „; d „; e Kopf; h e
 4. — *eximaceus* . - c „; d „
 5. — *procera* . - c „; d „
 6. — *rubricosa* . - c „; d „; e Flügel.
 7. — *quadrinotata* ? - c Kopf
 8. — *seppunctata* ♀. - c „
 9. — *dimidiata* . - c „; d Flügel.
 10. — *virginica* ♂ ~~batignata~~ ? - c „; d Kopf; h e
 11. — *Globula* . - c Kopf; d Flügel.
 12. — *antigua* . - c „
 13. — *spinipennis* Abund. - c Kopf; d Flügel.
 14. — *magica* . - c Kopf; - d Flügel.
 15. — *leucoptera* . - c Kopf.

- CV. 1. *Phania obscuripennis* ♂. - c Kopf; h e ♂; -
 d Kopf; h e ♀; - e Flügel; - f Grubenlaib.
 2. — *nitata* ♂. - c Kopf; h e ♀; - d Abwänd.
 h e Grubenlaib; - e Flügelborste.
 3. — *lateritia* . - c Kopf; - d Flügel.
 4. *Lyota cilipes* . - c Kopf; - d Flügel; -
 e Grubenlaibspitze.
 5. *Trixa coarulescens* ♀. - c Kopf; - d Flügel.
 6. — *ferruginea* ♀.
 7. — *grisea* ♂. - c Mundöffnung; - d Mundfalte.
 8. — *dorsalis* ♂.
 9. — *variegata* ♂. - c d Kopf; h e ♀; - e Flügel.
 CVI. 1. *Lophoria fasciata* . - c Kopf
 2. *Ocyptera infusata* ♂. - c Grubenlaib; h e ♀; -
 d Kopf; h e ♀.
 3. — *brassicaria* ♂. - c Grubenlaib; h e ♀; -
 d Kopf; h e ♀; - e Flügel; - f Flügelborste;
 g Mundöffnung; - h Mundfalte; - i Tarsen;
 k Lippenkopf.
 4. — *intermedia* ♂. - c Grubenlaib; h e ♀.
 5. — *cylindrica* ♀.
 6. — *interrupta* ♀. - c Mundborste.
 7. — *puella* ♀. - c Grubenlaib; h e ♂.
 8. *Gymnosoma rotundata* ♂ ♀. - d Abwänd.
 h e ♀; - e Kopf; - f Flügel; - g Mund-
 öffnung; - h Mundfalte; - i Lippenkopf;
 j Tarsen; - k Tarsen; - l Lippenkopf.
 9. — *costata* ♀
 10. — *globosa* ♂ ♀. - d Kopf; - e Flügel.
 11. — *nitens* ♂. - c Kopf; h e ♂; - e id. h e ♀.
 CVII. 1. *Phasia hemiptera* ♂ ♀. - c Flügel; - d
 Abwänd. h e ♂; Grubenlaib; - e Flügel; - f
 Kopf; - g Mundöffnung; h i Mundfalte; - k Tarsen;
 mit Tarsen; - l Tarsen; - m Abwänd. h e ♂;
 Grubenlaib; - o Abw. h e ♀ mit breiter Flügel.

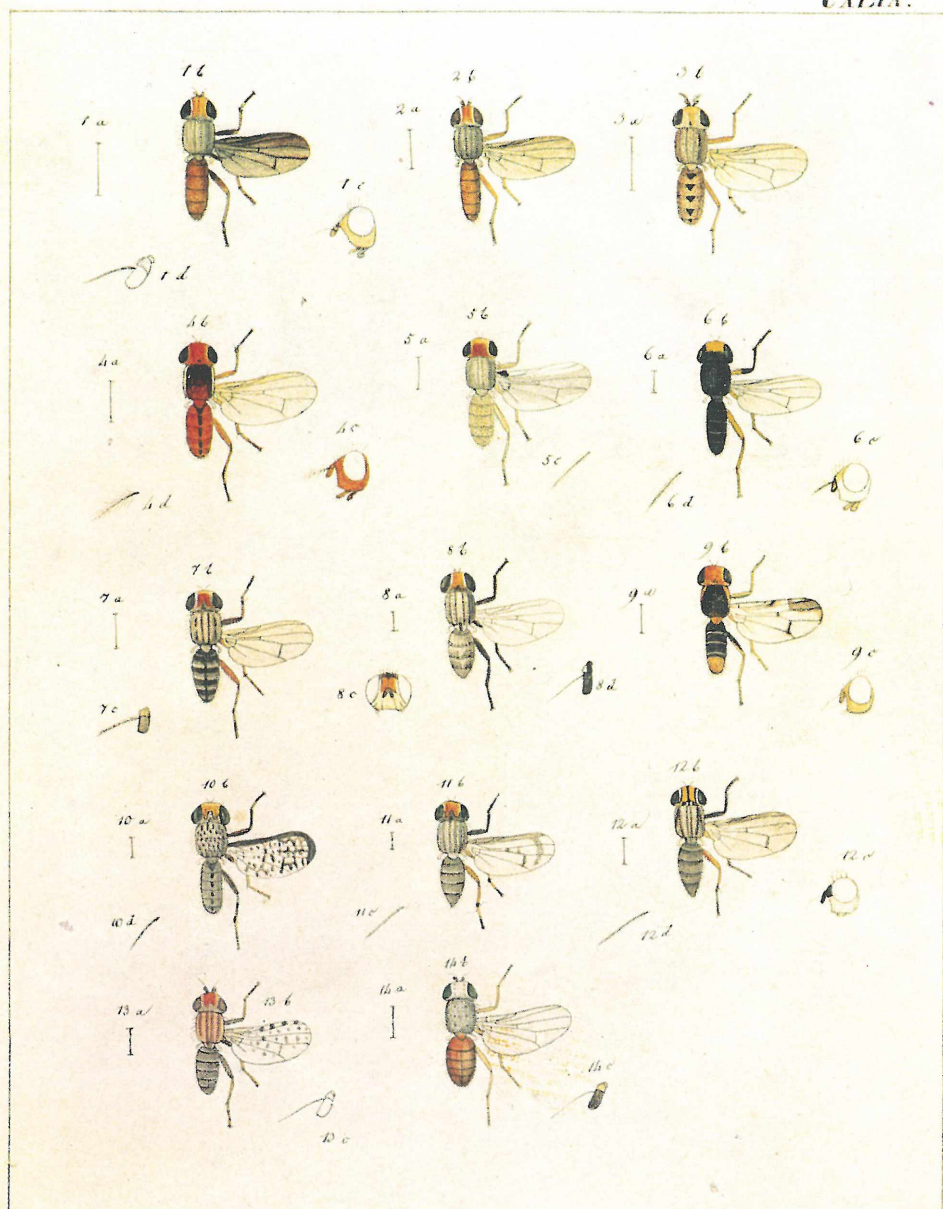


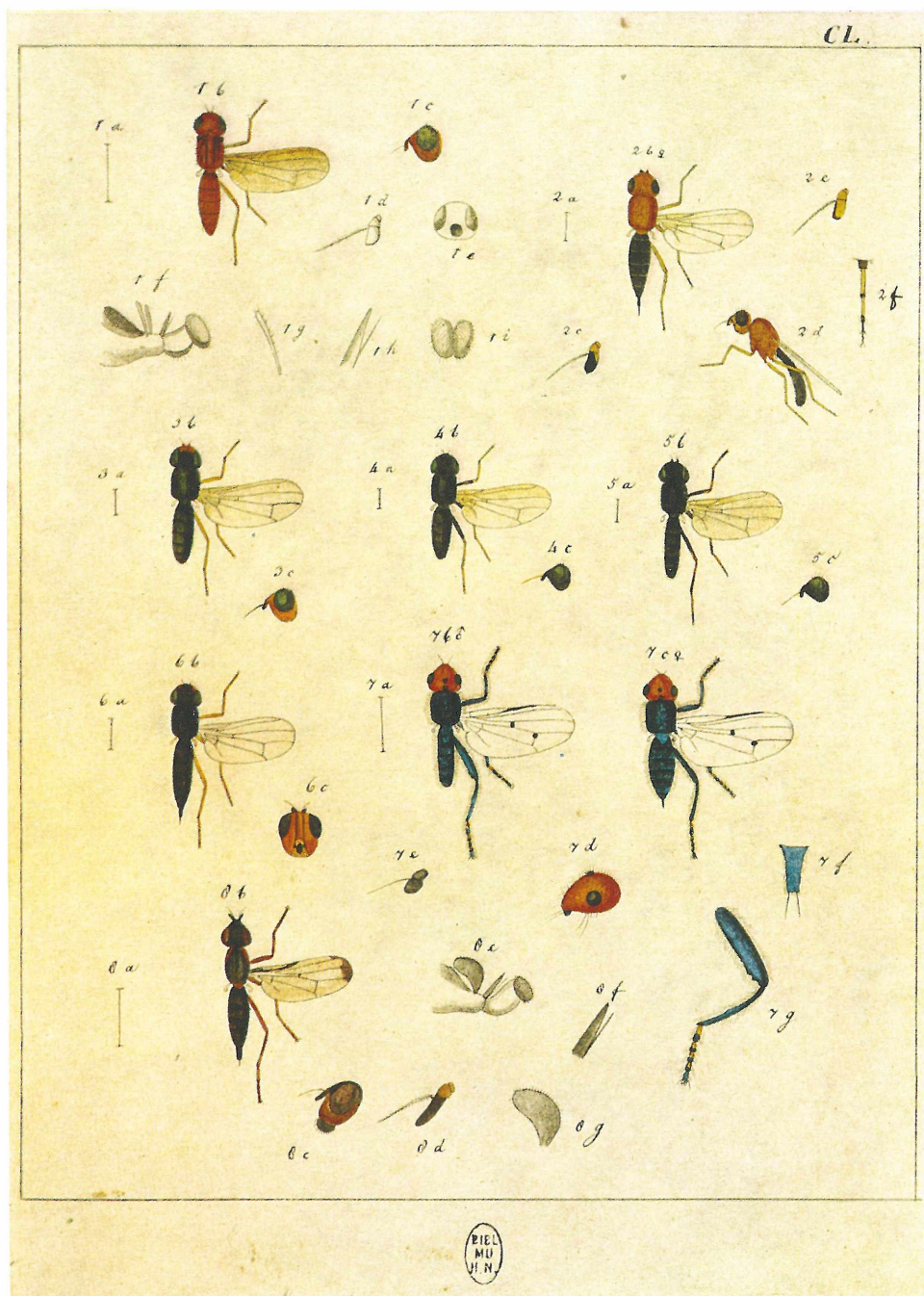




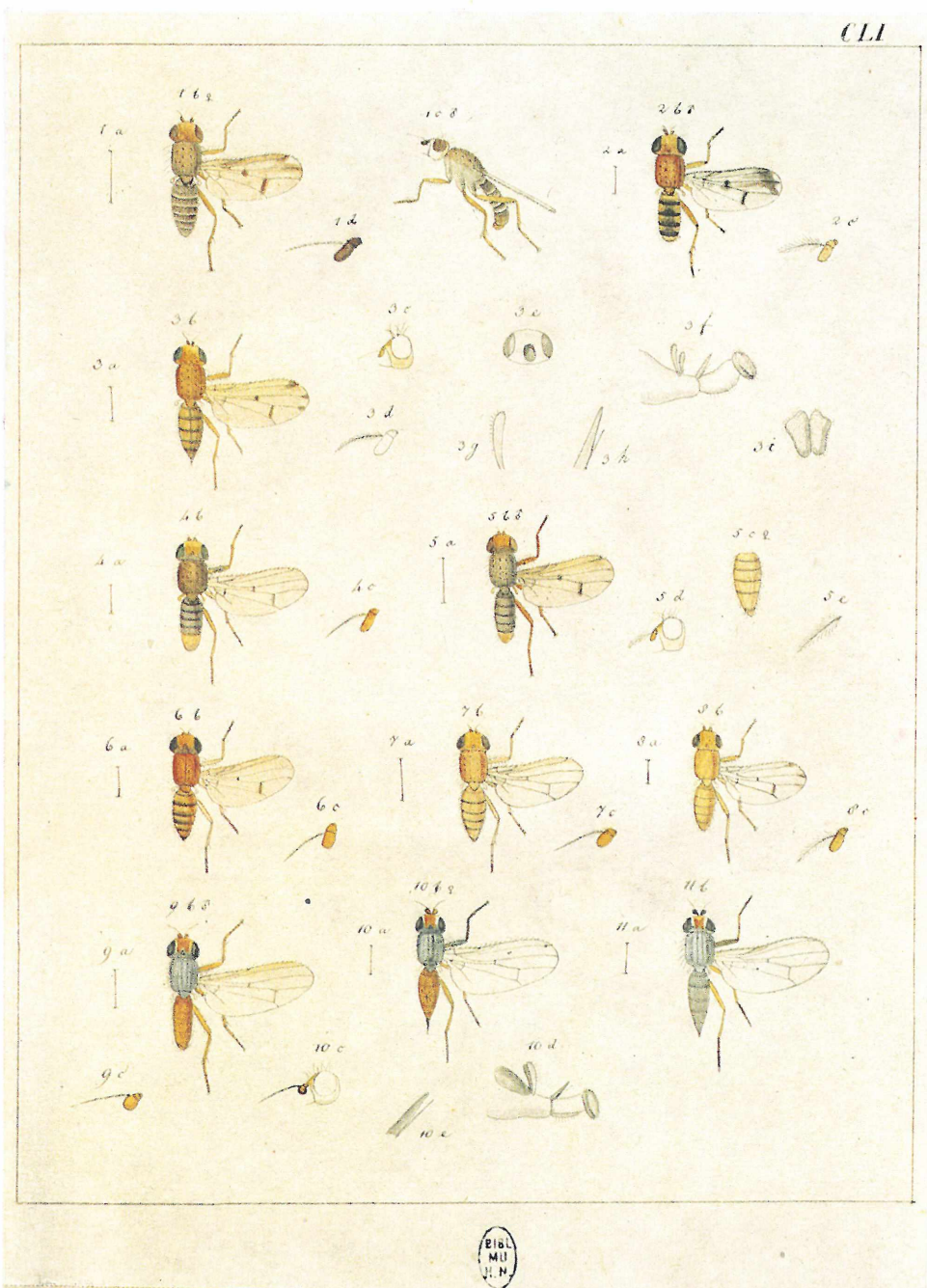


CALIX.

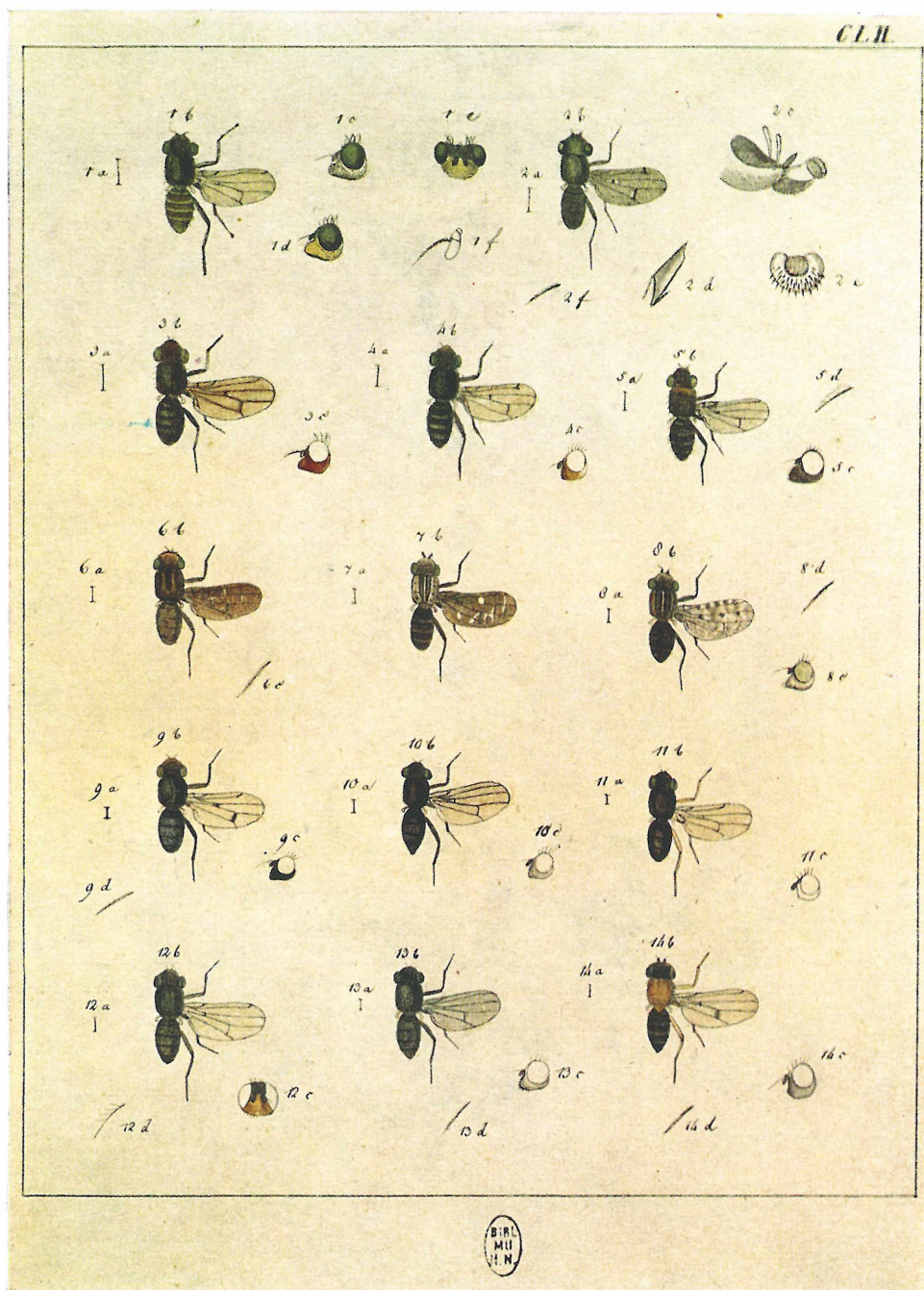




CLI



Beiträge zur Entomologie, Band 24, Sonderheft; 1974



CLIII.

